Rheder Volkszeitung

Bezugspreis: 2,55 Mk. monatlich.

Kreisblatt des Stadtkreises Bocholt

Amtlicher Anzeiger des Landratsamtes, von Bürgermeister-Ämtern und Ämtern des Kreises Borken.

Organ der Zentrumspartei

Bocholter-Borkener

Volksblatt

Anholt-Isselburger Zeitung

Geschäftsstellen: Bocholt, Realschulstraße 14. Fernspr.-Sammelnr. 3054. Rhede: J. Heinrichs. Anholt: W. Wolfing. Werth: Th. Parras.

Verlagsort: Dortmund 1.

Nummer 342 | Dienstag, den 10. Dezember 1929 | Jahrgang 1929

Abschiedsaudienz des Nuntius Pacelli beim Reichspräsidenten.

Ueberreichung des Abberufungsschreibens.

— **Berlin,** 9. Dez. Reichspräsident von Hindenburg empfing am heutigen Vormittag den apostolischen Nuntius Monsignore Pacelli zur Entgegennahme seines Abberufungsschreibens. Der Nuntius war von dem Chef des Protokolls Graf Tattenbach im Wagen des Reichspräsidenten abgeholt worden. Bei der Einfahrt in den Hof des Reichspräsidentenpalais erwies eine Ehrenwache die üblichen Ehrenbezeugungen durch Präsentieren des Gewehres und Schlagen des Marsches. An dem Empfang nahmen außer der Umgebung des Reichspräsidenten der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Curtius sowie Staatssekretär von Schubert teil.

Der Nuntius

hielt folgende Ansprache:

„Herr Reichspräsident!

Nach langen, ereignisreichen, für Kirche und Staat hochbedeutsamen Jahren schlägt für mich die Abschiedsstunde von Deutschland. Der Wille meines erhabenen Souveräns, Seiner Heiligkeit des Papstes Pius XI., ruft mich zurück in die Ewige Stadt. Seiner Anordnung gehorchend, stehe ich hier zum letzten Male vor Ihnen, Herr Reichspräsident, um Ihnen in feierlicher Form das Abberufungsschreiben zu überreichen und meine Mission zu beenden. Bei dieser Gelegenheit ist es mir eine dringende und mit Freuden wahrgenommene Pflicht, Ihnen und der deutschen Reichsregierung ergebenst den Dank auszusprechen für die verständnisvolle Förderung, die Sie meiner Tätigkeit in der deutschen Reichshauptstadt angedeihen ließen. Die angenehmen und von währendem Vertrauen getragenen Beziehungen, die mich mit der verehrungswürdigen Person Ew. Exzellenz stets verbanden, werden mir auf meinem weiteren Lebenswege immerfort als beglückende Erinnerung vor der Seele stehen.

Als ich vor langen Jahren zum ersten Mal den Fuß auf deutschen Boden setzte, stand Europa unter dem düsteren Zeichen des Krieges. Heute, wo ich, dem Rufe Seiner Heiligkeit folgend, meine Schritte nach der Tiberstadt zurücklenke, kann ich es tun in dem erhebenden Bewußtsein, daß trotz aller Hemmungen und Schwierigkeiten das Verständnis für die hehre Sache des Friedens bei allen Völkern fühlbare Fortschritte gemacht hat. Wenn Deutschland in diesem Ringen um die steigende Verwirklichung des Friedens- und Verständigungsgedankens heute bereits beachtenswerte und unleugbare Erfolge zu verzeichnen hat, so weiß die Welt, in welch starkem Maße diese erfreuliche, durch die weitblickende Staatskunst früherer Führer von langem her grundgelegte und vorbereitete Weiterentwicklung in ihrem jetzigen Stadium der abgeklärten Weisheit Ew. Exzellenz zu verdanken ist, wie auch der bis zum Tode bewährten Hingabe desjenigen, den in dieser Stunde vermissen zu müssen, mir ein aufrichtiger Schmerz ist. Ich möchte von dieser Stelle nicht scheiden, ohne des verstorbenen Reichsaußenministers Dr. Stresemann in Trauer gedacht zu haben.

Indem ich mich von Ihnen, hochverehrter Herr Reichspräsident und der hohen Reichsregierung verabschiede, wünsche ich aus tiefstem Herzen Ihnen und dem Ihrer Führung anvertrauten deutschen Volke eine gedeihliche friedvolle und gottgesegnete Zukunft."

Der Reichspräsident

erwiderte mit folgenden Worten:

„Herr Nuntius!

Ich habe die Ehre, aus den Händen Ew. Exzellenz das Schreiben entgegenzunehmen, wodurch Seine Heiligkeit der Papst Sie von Ihrem Posten als apostolischer Nuntius in Berlin abberuft, um Ihnen die hohe Würde des Kardinalates zu verleihen. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen zu versichern, mit wie herzlichem Bedauern wir alle Sie von hier scheiden sehen. Neun Jahre sind vergangen, seitdem mein Vorgänger Ew. Exzellenz hier als den ersten bei der Reichsregierung beglaubigten Botschafter willkommen hieß. Es war die schicksalsschwere Zeit, als die Arbeit des Wiederaufbaues und die Bemühungen um einen wahren Frieden einsetzten. Sie haben alle Phasen dieses Ringens inmitten des deutschen Volkes durchgemacht und dieses auf seinem schweren Weg allezeit mit aufrichtiger Anteilnahme begleitet. Ich empfinde dies besonders stark aus den freundlichen Worten, die Sie an mich zu richten die Güte hatten, und in gleicher Weise aus Ihrem freundschaftlichen Gedenken an den Mann, der durch einen leider so frühen Tod unlängst aus dem Amte des Reichsministers des Auswärtigen abberufen worden ist.

Wenn die Verständigungsbereitschaft allmählich an Boden gewinnt, so ist dies nicht zuletzt dem unermüdlichen Wirken Ihres erhabenen Souveräns zu verdanken, der keine Gelegenheit unbenutzt läßt, um seinerseits zum Frieden zu mahnen. Aber auch was Ew. Exzellenz während Ihrer hiesigen Tätigkeit an vorbildlicher Friedensarbeit geleistet haben, wird Ihnen unvergessen bleiben, wie alles, was Sie für die Erhaltung und Festigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Deutschland getan haben.

Ich freue mich, aus Ihren Worten entnommen zu haben, daß Sie sich Ihrer Berliner Amtstätigkeit und Ihrer hiesigen Freunde gern erinnern werden. In gleicher Weise werden alle, die mit Ihnen in amtliche und gesellschaftliche Beziehungen zu treten Gelegenheit hatten, mit Genugtuung an die von weiser Sachlichkeit, unbeirrtem Gerechtigkeitssinn und warmherziger Menschlichkeit getragene Berufsauffassung zurückdenken, mit der Sie Ihr hohes Amt auch als Doyen des diplomatischen Korps verwaltet haben. Ich bitte Sie, meine wärmsten und aufrichtigsten Wünsche für das Wohlergehen Seiner Heiligkeit des Papstes und für Ihre eigene Zukunft entgegennehmen zu wollen."

An den Empfang schloß sich eine längere Unterhaltung, die von besonderer Herzlichkeit getragen war und in deren Verlauf der Herr Reichspräsident dem Nuntius sein Bild zur persönlichen Erinnerung überreichte. Bei seiner Abfahrt wurden dem Kirchenfürsten die gleichen militärischen Ehrenbezeugungen wie bei seiner Anfahrt erwiesen.

*

Mit dem Abschiedsbesuch beim Reichspräsidenten ist die Tätigkeit Eugenio Pacellis in Deutschland offiziell beendet. Seine Erhebung zum Kurienkardinal steht bekanntlich bevor. Nach einer außerordentlich fruchtbaren Tätigkeit, durch die er sich insbesondere den deutschen Katholiken unvergeßlich gemacht hat, kehrt er nach Rom zurück.

In den zwölf Jahren, in denen er in Deutschland, zunächst in München, seit 1920 zugleich auch in Berlin und seit 1924 allein in Berlin, und zwar als erster Nuntius, der je hier akkreditiert war, den Hl. Vater sowohl bei der Reichs- wie bei der Preußischen Staatsregierung vertreten hat, sind unter seiner intensiven Mitwirkung zwei bedeutungsvolle Verträge mit dem Hl. Stuhl zustande gekommen: zunächst das bayrische Konkordat und dann der förmliche Vertrag mit dem Freistaat Preußen, der hier die Verhältnisse der katholischen Kirche neu regelt und auf absehbare Zeit dafür maßgebend sein wird. Waren in Bayern die Umstände für den Konkordatsabschluß verhältnismäßig einfach, so waren sie in Preußen um so komplizierter. Denn kirchenfeindliche Parteien, die Sozialdemokraten und Demokraten, mußten dafür gewonnen werden. Auch wurden evangelische Kirchenkreise gegen das Konkordat mobil gemacht, und noch gellt uns die Konkordatsdebatte in den Ohren, in der die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen ihr Widerstreben gegen den Vertrag mit dem Hl. Stuhl zum Ausdruck brachten. Aber das Zustandekommen des Werkes haben diese Machenschaften dank der bedeutsamen parlamentarischen Stellung des Zentrums nicht verhindern können. Der Vertrag ist bereits in Kraft getreten und wird sich, davon sind wir überzeugt, zum Segen von Kirche und Staat auswirken.

Weitesten Kreisen des katholischen deutschen Volkes von Antlitz zu Antlitz bekanntgeworden ist Nuntius Pacelli durch seine Teilnahme an den deutschen Katholikentagen. Es wurde Tradition, daß er bei dem Festgottesdienst die Pontifikalmesse las, und nicht minder wurde es allgemein gewürdigt, daß er die Gelegenheit nicht vorübergehen ließ, zugleich auch in einer der großen öffentlichen Versammlungen das Wort zu ergreifen. Und er ist ein Meister des Wortes, und weiß sich auch in der deutschen Sprache völlig fehlerfrei, formvollendet und packend auszudrücken. Verstärkt wird der Eindruck durch die faszinierende, hehrste Würde ausströmende Erscheinung dieses Kirchenfürsten. Noch sehen wir ihn, wie er in den heißen letzten August- und ersten Septembertagen dieses Jahres dem Freiburger Katholikentag durch seine Anwesenheit besonderen Glanz verlieh, wie er am hohen Altare zwischen den Schwarzwaldbergen vor gut 30 000 Menschen nach der Festpredigt des Erzbischofs Dr. Fritz das heilige Opfer darbrachte, wie er segnend dann in der Prozession mit den übrigen Bischöfen, Aebten und Prälaten über den weiten Festplatz schritt, wie er des Nachmittags auf der Rednerbühne des großen Zeltes zu den dichtgedrängten Massen über die christliche Familie sprach und ihnen den Segen des Hl. Vaters überbrachte. Und so hat man ihn auf allen Katholikentagen der Nachkriegszeit gesehen, und wird man sicher auch seinen noch nicht bekanntgegebenen Nachfolger auf dem nächsten Katholikentage in Münster sehen als Fortsetzer dieser von ihm geschaffenen Tradition.

Als Doyen des Diplomatischen Korps hat der scheidende Nuntius manche bedeutsame Rede bei den Neujahrsempfängen im Palais des Reichspräsidenten gehalten. Die Sicherung des Friedens war immer wieder das Hauptmotiv dieser Ansprachen, und zwar schon zu einer Zeit, wo man in den Ländern um Deutschland herum noch nicht von Verständigung, um so mehr aber noch von Sieg und Macht sprach, und eine in Berlin gehaltene Rede über Frieden und Recht in Paris fast als ein feindseliger Akt angesehen wurde. Auch auf den Banketten der ausländischen Presse in Berlin, einer alljährlich wiederkehrenden festlichen Angelegenheit, hat der Nuntius wiederholt das Wort zu stark beachteten Ansprachen ergriffen; in ihnen unterließ er ebenfalls nie, für die Versöhnung der Völker einzutreten.

So hinterläßt Nuntius Pacelli, nachdem sich jetzt der Reichspräsident mit so ehrenden und seine Tätigkeit anerkennenden Worten von ihm verabschiedet hat, und wenn er in die Ewige Stadt zurückkehrt, in Deutschland allgemein eine ihm ein freundliches Andenken bewahrende katholische Bevölkerung und in der Reichshauptstadt insbesondere bei allen, die mit ihm amtlich oder gesellschaftlich in Berührung kamen, die haftende Erinnerung an eine über den Durchschnitt weit hervorragende Persönlichkeit, an einen überaus klugen und gewandten Diplomaten und an einen sittlich und geistig überragenden Menschen. Nicht wenig wertvoll ist es für uns deutsche Katholiken zu wissen, daß wir künftig in der Umgebung des Hl. Vaters einen besonderen Freund Deutschlands mehr haben werden, einen Kardinal, von dem wir überzeugt sind, daß er sich stets ebenso gern an Deutschland erinnern wird, wie wir deutschen Katholiken uns immerdar gern an ihn erinnern werden. Unsere besten Wünsche begleiten ihn in seinen neuen erhabenen Wirkungskreis.

Als Vierzigjähriger kam er nach Deutschland, als Dreiundfünfzigjähriger verläßt er es. Er hat es im Kriege, in seiner tiefsten Not, kennengelernt, hat seinen Wiederaufstieg miterlebt und weiß, was vom deutschen Volke zu halten ist. In der Diplomatie hält man Pacelli für den Nachfolger des Kardinalstaatssekretärs Gasparri. Ob diese Annahme berechtigt ist, wissen wir nicht und bleibt jedenfalls abzuwarten. Daß seine außerordentlichen Fähigkeiten ihn für diesen wichtigen vatikanischen Posten besonders befähigt erscheinen lassen, ist nicht zu bestreiten. Als sein Nachfolger als Nuntius in Berlin ist früher gelegentlich der Unterstaatssekretär Msgr. Pizzardo genannt worden. Verbürgt waren aber diese Meldungen nicht, obschon uns einiges für ihn zu sprechen scheint. Die Ernennung des neuen Nuntius wird jedenfalls alsbald zu erwarten sein.

*

Frühstück beim Reichspräsidenten zu Ehren Pacellis.

)!(**Berlin,** 9. Dez. Der Reichspräsident gab heute zu Ehren des scheidenden apostolischen Nuntius, Monsignore Pacelli, ein Frühstück, an dem u. a. teilnahmen: der Reichskanzler, der Reichsminister Dr. Curtius, Dr. Wirth, Dr. Schätzel, v. Guérard und Dr. Stegerwald, der preußische Ministerpräsident Dr. h. c. Braun und Staatsminister Dr. Becker, die Staatssekretäre v. Schubert, Dr. Pünder und Dr. Meißner, Bischof Dr. Schreiber, der französische Botschafter de Margerie, der spanische Botschafter Dr. Espinos de las Monteros. Während des Essens erhob sich der Reichspräsident zu einem Trinkspruch, in dem er seinem Bedauern über das Scheiden des Nuntius Ausdruck gab und ihm gesegnete Weiterarbeit in seinem neuen hohen Amte wünschte. Nuntius Pacelli dankte und schilderte seine Verehrung für den Reichspräsidenten.

*

Abschiedsbesuch des Nuntius beim preußischen Ministerpräsidenten.

◆ **Berlin,** 9. Dez. Der päpstliche Nuntius Dr. Pacelli stattete heute dem preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun seinen Abschiedsbesuch ab und überreichte ihm sein Abberufungsschreiben. Der Nuntius wurde von Staatssekretär Dr. Weismann empfangen und zum Ministerpräsidenten geleitet. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat Nuntius Pacelli in seiner Unterredung mit dem Ministerpräsidenten diesem für das vertrauensvolle Zusammenarbeiten des preußischen Staates mit ihm während seiner Berliner Tätigkeit seinen Dank ausgesprochen. Ministerpräsident Dr. Braun wünschte dem scheidenden Nuntius beste Erfolge für seinen neuen Wirkungskreis in Rom. Die preußische Staatsregierung wird Nuntius Pacelli als Erinnerungsgabe ein wertvolles Erzeugnis der staatlichen Porzellanmanufaktur überreichen, auf dem die Hedwigs-Basilika dargestellt ist. Nach beendetem Besuch wurde der Nuntius von Staatssekretär Dr. Weismann bis nach der Nuntiatur begleitet.

*

Bischof Schreiber beim preußischen Ministerpräsidenten.

:?: **Berlin,** 9. Dez. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, stattete der neue Administrator der Diözese Berlin, Bischof Dr. Schreiber, dem preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun seinen Antrittsbesuch ab.

Weitere Austritte aus der Deutschnationalen Volkspartei.

Die bevorstehende Konstituierung der Deutschnationalen Arbeitsgemeinschaft.

❣ **Berlin,** 9 Dez. Die deutschnationalen Vertreter der christlich-nationalen Gewerkschafts- und evangelischen Arbeitervereinsbewegung Baltrusch, M. d. Reichswirtschaftsrats, Rudolph, Thränert, Blum, Adolph veröffentlichen folgende Erklärung:

„Die katastrophale Entwicklung, die die Deutschnationale Volkspartei unter der Führung ihres derzeitigen Vorsitzenden Geheimrat Hugenberg genommen hat, insbesondere das Vorgehen gegenüber unseren Freunden Hartwig, Lambach und Hülser, veranlaßt auch uns, das Band zwischen uns und der Partei zu zerschneiden. Es erscheint uns für Christen und sozial denkende Menschen unmöglich, dieser Partei noch länger Gefolgschaft zu leisten. Wir haben uns ehrlich um die Durchsetzung einer Volksgemeinschaft in und durch die Partei bemüht; es war umsonst. Nun ist die Bahn frei für eine deutsche, christliche und soziale Bewegung aus den breiten Schichten des Volkes heraus."

Die Deutschnationale Arbeitsgemeinschaft, in der sich die aus der deutschnationalen Fraktion ausgeschiedenen Abgeordneten zusammenzuschließen beabsichtigen, beabsichtigt, im Laufe des Dienstags ihre konstituierende Sitzung abzuhalten. Aenderungen der Platzverteilung im Plenarsitzungssaale sind bis jetzt nicht vorgenommen worden. Sie werden wahrscheinlich erst erfolgen, wenn sich die neue Vereinigung gebildet hat.

Die Mandatsniederlegung der aus der deutschnationalen Reichstagsfraktion ausgetretenen zwölf Mitglieder ist von der Hugenbergschen Presse mehrfach gefordert worden, mit Hinweis darauf, daß die meisten der deutschnationalen Abgeordneten vor ihrer Wahl sich schriftlich verpflichtet hätten, im Falle eines Austritts aus der Partei ihr Mandat niederzulegen. Die 12 ausgeschiedenen früheren deutschnationalen Fraktionsmitglieder denken aber nicht daran, auf ihr Mandat zu verzichten. Sie können sich in ihrer Haltung im übrigen auf die Tatsache berufen, daß kurz nach Zusammentritt dieses Reichstages der Fraktionsvorsitzende Graf Westarp, der damals auch noch Parteivorsitzender war, mit Zustim-

Opfer des Sturmes.

Untergang eines italienischen Dampfers.

• **Paris,** 9. Dez. **Wie dem „Temps" aus La Rochelle gemeldet wird, ging im Golf von Gascogne der italienische Dampfer „Chieri" unter, der 41 Mann an Bord hatte. Nur der Kapitän und fünf Mann der Besatzung konnten gerettet werden. Die von einem französischen Fischerboot aufgenommenen sechs Schiffbrüchigen trieben, sich an Planken klammernd, stundenlang auf der stürmischen See. Trotz Absuchens der Unglücksstelle bis zum nächsten Morgen konnte kein weiteres Mitglied der Besatzung gerettet werden.**

*

Der Eiderdeich an drei Stellen gebrochen.

)!(**Flensburg,** 9 Dez. Infolge der Stürme, die am Sonnabend und Sonntag wüteten, ist das Wasser der Untereider sehr hoch gestiegen. Der Pegel wurde schließlich vom Wasser überspült. Schon 1½ Stunden vor Hochwasserstand ging die Flutwelle über die Flutore der westlichen Eiderschleuse hinweg. Die Eiderdeiche sind durch Sturm und Hochwasser wiederum beschädigt worden. Der Deich ist an drei Stellen gebrochen. Verschiedene Häuser in Nübbel wurden vom Hochwasser gänzlich umspült. Auch an weiteren Stellen sind die Wasser der Eider über die Deiche gelaufen. Bei Lexfähre ist der Deich inzwischen bereits wieder instand gesetzt worden.

*

Zu dem Untergang des Vulkandocks

)(**Hamburg,** 9. Dez. Zu dem Untergang des an die Rotterdamsche Trockendock-Gesellschaft verkauften früheren Vulkandocks auf dem Transport nach Holland teilt die Vulkanwerft mit, daß die Ueberführung des Docks ausschließlich von holländischen Mannschaften ausgeführt wurde. Es handelt sich bei den zwei Mann der Besatzung, die bei dem Unglück ertranken, nicht um deutsche Seeleute. Für den Schaden, der durch Versicherung gedeckt ist, haftet die Rotterdamsche Trockendock-Gesellschaft, da das Dock in dem Augenblick in holländischen Besitz übergegangen ist, als es in der Hamburger Werft von dem holländischen Schlepper angefaßt wurde.

*

Unvermindertes Andauern des Sturmes über Dänemark.

:: **Kopenhagen,** 9. Dez. Die am Sonntag gehegten Erwartungen, daß der über Dänemark tobende Sturm nachlassen würde, haben sich nicht erfüllt. Die Sturmsignale mußten am Montag erneut gezeigt werden und die Wettermeldungen lauten auf ziemlich starke südwestliche Winde. Die Dampfer aus Danzig, Libau und Riga sind mit erheblichen Verspätungen eingetroffen, der erstere mit acht, die beiden anderen mit je 10 Stunden Verspätung. Der Verkehr der Eisenbahnfähren über den Kleinen und Großen Belt litt ebenfalls unter Verspätungen. In Nyborg wurde eine bereits recht alte Fähre, die allgemein der „Schrecken des Großen Belt" genannt wird, beim Einlaufen in den Hafen manövrierunfähig; sie fuhr gegen die Kaimauer, die in einer Länge von mehreren Metern aufgerissen wurde. Während des Sturmes geriet am Sonntag abend bald nach dem Verlassen Kopenhagens ein 6000 t großes Motorschiff der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft auf Grund. Der Arbeit zweier Bergungsdampfer gelang es am Montag mittag, das Schiff wieder flottzubekommen.

Ein Grubenunglück in Lothringen.

20 Mann verschüttet.

() **Straßburg,** 9. Dez. Im Schacht „Glückauf" bei Deutsch-Oth in Lothringen ist eine ganze Belegschaft von 20 Mann im Stollen durch Einsturz der Gesteinsdecke verschüttet worden. Der Einsturz ereignete sich etwa eine halbe Stunde nach der letzten Sprengung, als die Arbeiter eben wieder ihre Arbeit aufgenommen hatten. Die meisten wurden unter der leeren Zug gedrückt, den sie beladen sollten. Bisher sind zwei Tote und ein Schwerverletzter geborgen worden.

mung der gesamten Fraktion festgestellt hat, daß diese Verpflichtung keine Geltung haben könne bei dem Austritt einer ganzen Gruppe von Abgeordneten aus der Partei oder Fraktion.

Die deutschnationale Pressestelle veröffentlicht zu dem Bericht des Deutschnationalen Arbeiterbundes über den Beschluß der gestrigen Bundesausschußtagung, die bisherige absolute Bindung an die D. N. V. P. aufzuheben, eine Notiz, in der sie erklärt, daß ein Teil des Ausschusses gegen dieses Vorgehen protestiert habe. Diese Ausschußmitglieder hatten eine Kundgebung beschlossen, in der die Bundesausschußsitzung als satzungswidrig bezeichnet wird. Der protestierende Teil betrachte sich als den Deutschnationalen Arbeiterbund und werde weiter im Sinne seiner alten Grundsätze tätig sein. Der bisherige zweite Bundesvorsitzende, Wischnowski, hat nach dem Ausscheiden des ersten Vorsitzenden Hartwig aus der Partei die Führung des Deutschnationalen Arbeiterbundes übernommen. Der Abgeordnete Rüffer ist für die Leitung der Geschäfte ihm zur Seite getreten. (Von großer Bedeutung ist es nicht, ob vom Deutschnationalen Arbeiterbund noch ein Teil bei Hugenberg weiter aushält. Denn dieser ganze Arbeiterbund war keine sehr zahlreiche Gesellschaft. Jedenfalls ist es nur eine Minderheit, die den aus der Partei ausgeschiedenen Abgeordneten die Gefolgschaft verweigert. Die Red.)

Erst Donnerstag Regierungserklärung.

Noch erhebliche Unstimmigkeiten zwischen Sozialdemokraten und Volksparteilern.

Von unserer Berliner Redaktion

+ **Berlin**, 9. Dezember. (Drahtb.)

Das Reichskabinett ist zur Zeit eifrig mit der Vorbereitung des Finanzprogramms beschäftigt, das dem Reichstag am Donnerstag vorgelegt werden soll. Zunächst glaubte die Reichsregierung mit den Vorarbeiten schon bis Mittwoch fertig zu sein. Da jedoch Fragen schwierigster Art wenigstens in großen Umrissen geklärt werden müssen, hält es der Reichskanzler für besser, erst am Donnerstag vor dem Reichstag eine Erklärung abzugeben. Zunächst müssen im Schoße des Reichskabinetts die vorhandenen Gegensätze ausgetragen werden, die hauptsächlich zwischen den volksparteilichen und den sozialdemokratischen Ministern bezüglich der Finanzreform bestehen. Hat sich jedoch das Reichskabinett auf eine gemeinsame Formel geeinigt, so zeigt sich sofort die nächste Klippe. Am Dienstag sollen nämlich die Fraktionsführer über den Plan der Reichsregierung unterrichtet werden. Bekanntlich hat Reichsfinanzminister Hilferding die Etatsreferenten der Fraktionen bereits vor einigen Tagen mit seinen einzelnen Reformvorschlägen vertraut gemacht. Aufgabe der Fraktionsführer ist es, im Laufe des Dienstag und des Mittwoch den Fraktionen über die Verhandlungen mit dem Reichskanzler, die am Dienstag vormittag stattfinden, Bericht zu erstatten und eine Basis zu finden, auf der es möglich ist, der Reichsregierung das gewünschte Vertrauensvotum zu geben. Am Mittwoch nachmittag wird das Reichskabinett nochmals Gelegenheit haben, um sich mit der Stellungnahme der Fraktionen zu befassen und um etwaige Bedenken, mit denen bestimmt zu rechnen ist, zu beseitigen.

In großen Umrissen läßt sich zu dem Finanzprogramm der Regierung bereits heute sagen, daß es auf weite Sicht gemacht ist. Die Steuersenkungen sollen über mehrere Jahre hin geführt werden. Für das Etatsjahr 1930 will man an verschiedenen Steuern rund 800 Millionen Reichsmark streichen. Besonders hat man die Einkommensteuer im Auge, die um rund 200 Millionen Mark weniger einbringen soll. Ebenso will man die Realsteuer und die Zuckersteuer senken. Mit dieser Steuersenkung ist jedoch das Finanzprogramm nicht erschöpft, denn die Ersparnisse, die wir durch den Young-Plan, wenn er angenommen sein sollte, erzielen, werden zunächst zur Bezahlung der schwebenden Reichsschuld benutzt werden müssen. Der durch die Senkung von mehreren Steuern entstandene Ausfall von 800 Millionen Mark muß wieder hereingebracht werden. Der Reichsfinanzminister hat sich nach anderen Einnahmequellen umgesehen und glaubt, daß eine Erhöhung der Biersteuer und der Tabaksteuer Zustimmung finden werde. Will man den Ländern und Gemeinden, die durch den Wegfall der Realsteuern geringere Einnahmen haben, eine Entschädigung zukommen lassen, so soll in den Gemeinden die sogenannte Kopfsteuer eingeführt werden, durch die jeder Wahlberechtigte im Jahre 8—12 Mark als Verwaltungsbeitrag zu leisten hätte.

Diese Andeutungen lassen erkennen, daß es keine leichte Aufgabe sein wird, die Regierungsparteien unter einen Hut zu bringen. Es soll nicht einmal davon geredet werden, daß die Bayrische Volkspartei eine jede Erhöhung der Biersteuer ablehnt. Weit schwieriger sind die Meinungsverschiedenheiten zwischen der Deutschen Volkspartei und den Sozialdemokraten wegen des Ausgleichs zwischen direkten und indirekten Steuern. Während die Sozialdemokratie für eine Senkung der Einkommensteuer ist, vertritt die Deutsche Volkspartei den Standpunkt, daß zum Zweck der Kapitalbildung die Vermögenssteuer möglichst herabgesetzt werden müßte. Die Sozialdemokratie wird sich außerdem sehr schwer mit der Biersteuer- und Tabaksteuererhöhung befreunden können, weil es sich hier um sogenannte Massesteuern handelt und weil durch sie das Realeinkommen des niedrig bezahlten Arbeiters relativ stärker getroffen wird als das Einkommen eines höher Besoldeten. Dazu kommt aber noch eine andere Frage, die schon seit Monaten viel böses Blut gemacht hat, nämlich die Sanierung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung. Bisher konnte zwischen der Volkspartei und der Sozialdemokratie keine Einigung erzielt werden. Nunmehr heißt es aber, die Deutsche Volkspartei sei bereit, das Zugeständnis der Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um ½ % zu machen, wenn die Sozialdemokratie auf die Wünsche der Deutschen Volkspartei bezüglich der Senkung der Vermögenssteuer eingehen wolle. Gerade bei dem Problem Arbeitslosenversicherung tut eine rasche Reglung dringend not, denn die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung verfügt unter den jetzt gegebenen Verhältnissen nicht über die Mittel zur Bestreitung der Lasten, die durch die ständig wachsende Zahl der Arbeitslosen täglich größer werden.

Bei der parlamentarischen Behandlung der Regierungsklärung werden hoffentlich alle Beteiligten, d. h. Reichsregierung, Regierungsparteien und Oppositionsparteien auf die äußerst schwierige Situation, in der wir uns augenblicklich befinden, die erforderliche Rücksicht nehmen. Besonders darf man erwarten, daß von niemand außer acht gelassen wird, daß wir nur wenige Wochen vor Beginn der Haager Konferenz stehen, die über das Schicksal des deutschen Volkes auf viele Jahre hinaus entscheiden soll. In dieser Beziehung wurde schon manches versäumt. Es darf nicht geschehen, daß die in den letzten drei Tagen dieser Woche stattfindende Finanzdebatte bei ihrem Abschluß wieder als verpaßte Gelegenheit bezeichnet werden muß. Es wäre daher sehr zu begrüßen, daß sich die Regierung nicht mit einer Billigung oder, wie der „Vorwärts" meint, „Konkordien-" Formel begnügen würde, sondern auf ein regelrechtes Vertrauensvotum besteht. In der Vergangenheit war es meistenteils üblich, daß die Regierungsparteien ein von der Opposition eingebrachtes Mißtrauensvotum ablehnten. Wenn auch nun das genannte Finanzprogramm nur in großen Umrissen dargelegt werden kann, da die einzelnen Gesetze noch in Bearbeitung sind, so wäre es gerade mit Rücksicht auf die Wirkung im Ausland und auf die Stärkung der Position der Reichsregierung bei den Verhandlungen im Haag sehr angebracht, wenn es zu einer offiziellen Vertrauenserklärung käme.

Wiederum nationalsozialistischer Gewinn auf Kosten der Deutschnationalen.

Die thüringischen Landtagswahlen.

— **Weimar**, 8. Dez. Nach Feststellungen des Landeswahlleiters wurden bei den Thüringer Landtagswahlen folgende Stimmen abgegeben: SPD. 257 352 (254 042), Landvolkpartei 131 688, Kommunisten 81 120 (113 295), DVP. 70 413, WP. 76 217 (75 690), DN. 31 618, Nat. Soz. 90 336 (27 846), Dem. 23 526 (26 832), Volksrechtpartei 9622 (22 077), Komm. Opp. 12 156, Zentrum 9632, Haus- und Grundbesitzer (nur in einem Wahlkreis vertreten) 423. Die Stimmen der Landvolkpartei, der DVP., der DN. waren bei der vorigen Landtagswahl mit dem Zentrum zu einer bürgerlichen Einheitsliste vereinigt. Diese bürgerliche Einheitsliste erhielt damals insgesamt 270 568 Stimmen. Dieselben Parteien haben bei dieser Wahl 243 351 Stimmen errungen.

Nach amtlichem Ueberschlag werden voraussichtlich folgende Mandate vergeben werden: SPD. 17—18, Landvolk 9, Komm. 6, DVP. 5, Wirtschaftspartei 5—6, DN. 2—3, Nat. Soz. 6, Dem. 1—2. Die übrigen Parteien werden keine Mandate erhalten.

Abgegeben wurden insgesamt 798 005 Stimmen. Die Wahlbeteiligung betrug 80 v. H.

Die Mandatsverteilung im alten Thüringischen Landtag war folgende: Sozialdemokraten 18, Landvolkpartei 9, Komm. 8, WP. 6, DVP. 6, DN. 4, Dem. 2, Nat. Soz 2, Volksrechtpartei 1.

*

Obwohl Hugenberg selbst als Redner in den Wahlkampf eingegriffen hat, haben die Deutschnationalen bei den thüringischen Landtagswahlen genau so schlecht abgeschnitten wie bei allen Wahlen in der letzten Zeit, und wiederum sind die Nationalsozialisten die Gewinner. Die Parole auf bürgerlicher Seite „Nie wieder ein rotes Thüringen" hat zwar den Erfolg gehabt, daß die Sozialdemokraten und Kommunisten zusammen wiederum nicht die Mehrheit erlangt haben, ja daß sie zusammen wegen des Verlustes der Kommunisten sogar mit zwei Mann weniger in den Landtag zurückkehren, aber eine nichtsozialistische Regierung kann auch nur dann zustandekommen und arbeitsfähig sein, wenn sie die Unterstützung der Nationalsozialisten erhält. Und mit dieser Unterstützung zu rechnen, ist eine üble Sache, nicht nur wegen des Radikalismus der äußersten Rechten, sondern auch, weil diese Leute sich stets als sehr eigenwillige Schwadroneure und in jedem Fall als unsichere Kantonisten aufführen. Rein äußerlich betrachtet, wäre auch für Thüringen eine Regierung der Großen Koalition das einzig Gegebene. Aber die thüringischen Sozialdemokraten sind genau so radikal wie ihre sächsischen Genossen und einer Zusammenarbeit mit bürgerlichen Parteien, so etwa wie das im Reichstag der Fall ist, wenig geneigt. Die Wahlen haben also die Lage nicht geklärt, sondern sie im Gegenteil wegen der Vermehrung der nationalsozialistischen Mandate von zwei auf sechs schwieriger gestaltet, als sie vorher war. Das ist der Erfolg des Hugenberg-Kurses. Bemerkenswert ist aber auch, daß die Deutsche Volkspartei ein Mandat verloren hat. Ob die Demokraten in alter Stärke in den Landtag zurückkehren werden, ist nach der vorläufigen Feststellung des Wahlergebnisses noch nicht klar. Ihren Stimmverlust werden sie wohl ihrer gegen die Eigenstaatlichkeit Thüringens gerichteten Wahlpropaganda verdanken. Sie traten offen und energisch für eine Aufgabe der Selbständigkeit des Landes ein, dessen schlechte Finanzlage in der Tat den Anschluß an Preußen als ersten Schritt vor der großen Reichsreform nahelegen sollte. Aber solch ein Gedanke ist in den deutschen Ländern noch wenig volkstümlich, und die Regierungsverhandlungen über die Reichsreform können, mag auch im Unterausschuß der Länderkonferenz ein die Länder selbst übrigens keineswegs verpflichtender Beschluß für die sogenannte „differenzierende Gesamtlösung" mit acht gegen drei Stimmen zustande gekommen sein, darüber nicht hinwegtäuschen, daß die Aussichten für die Reichsreform, so wünschenswert sie auch ist, sehr schlecht sind. Die meisten Länder, und auch Preußen gehört dazu, wollen von einer Neuregelung nichts wissen, sie setzen ihre Hoffnung lediglich auf die Reichsfinanzreform, die ihren schwachen Kassen ausreichende Mittel zuführen soll, und die Wähler namentlich in den kleinen und mittleren Ländern schrecken offenbar vor deren Aufgehen im Reich und erst recht in Preußen zurück. Wenn der Zentrumsabgeordnete Dr. Heß, dessen Rede auf dem Parteitag der Bayrischen Volkspartei keineswegs unseren Beifall gefunden hat, jüngst sich dahin äußerte, daß die Reichsreform am Versanden sei, so scheint er leider nur zu sehr recht zu haben. Von den Ländern her ist bestimmt kaum etwas für die Reichsreform zu erwarten, zumal es leichter ist, die Wähler für die Erhaltung der Länder zu gewinnen, als sie für eine deutsche Gesamtlösung zu erwärmen. Das zeigt der Mißerfolg der Demokraten in Thüringen allzu deutlich.

*

Wahlzusammenstoß in Jena.

Jena, 9. Dez. Ein etwa 40 Mann zählender Trupp Nationalsozialisten stieß am Vormittag des Wahltages in der Nähe des Wahllokals Weintraube mit einem kleineren Trupp Jungsozialisten zusammen, die damit beschäftigt waren, Plakate der S. P. D., die in der Nacht abgerissen worden waren, wieder zu erneuern. Es kam dabei zu heftigen Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der 16 Jahre alte Jungsozialist Hellmuth Vogel von einem Nationalsozialisten einen Stich in den Rücken erhielt. Der Verletzte wurde in die Klinik geschafft. Eine Anzahl der Angreifer wurde festgenommen.

*

Die Gemeindewahlen in Bayern.

:: **München**, 9. Dez. Seit den letzten Gemeindewahlen vom 7. Dezember 1924 waren in München infolge verschiedener innerpolitischer Wandlungen wesentliche Veränderungen in dem durch die Wahlen geschaffenen Besitzstand der Parteien eingetreten. Zuletzt setzte sich der Münchener Stadtrat folgendermaßen zusammen: SPD. 16 Mandate, BVP. 14, DN. 6, Nat.-Soz. 4, Völkische 2, Demokraten 2, Kommunisten 2, DVP. 1, Hausbesitz 1, Mieter 1 und Mittelstandsvertreter 1. Bei den gestrigen Wahlen haben demgegenüber erhalten: SPD. 17, BVP. 12, DN. 3, Nat.-Soz. 8, Freie Bürgerliche Mitte 3, Gewerkschaftsring 1, Bayrische Mittelstandspartei 1, Kommunisten 3, Grund- und Hausbesitzer 2.

Würzburg: SPD. 10 Mandate (bisher 9), DN. und DVP. 2 (4), Demokraten 4 (5), BVP. 16 (17), Nat.-Soz. 4 (1), Mittelstandspartei 3 (3), Christlich-Soziale 1 (1).

Fürth: SPD. 19 (21), KPD. 2 (0), BVP. 2 (2), Nat.-Soz. 4 (1), Liste Selbständigkeit 8 (bisher bürgerliche Arbeitsgemeinschaft) (7), Sozialrentner 1, Volksgemeinschaft (DN.) 1 (0), Fortschrittliche Arbeitsgemeinschaft 3 (0).

Ludwigshafen (Pfalz): SPD. 14 (14), Zentrum und BVP. 8 (8), DVP. 4 (1), Komm. 3, Linke Komm. 1 (Kommunisten und Linke Kommunisten zusammen 5), Dem. 2 (3), WP. 3 (0), Bürgerliche Einheitsliste 6, Verbraucher und Mieter 1, Christlicher Volksdienst 1, Katholische Frauenliste 1.

Pirmasens: Soz. 5, Nat.-Soz. 10, Bayerische Volkspartei und Zentrum 4, Kommunisten 5, Bürgerliche Mitte 3, Deutsche Volkspartei 3, Dntl. kein Mandat.

Neustadt an der Hardt: Soz. 6, Bayerische Volkspartei und Zentrum 5, Gewerbebund 2, Wirtschaftspartei 3, Mieterverein 1, Kommunisten 2, Demokraten 1, protestantischer Bürgerblock 3, Deutsche Volkspartei 2, Nat.-Soz. 4 Sitze.

Speyer: Soz. 9, Zentrum und Bay. Volkspartei 9, Deutsche Volkspartei 5, Kommunisten 2, Demokraten 1, Wirtschaftspartei 2, Nat.-Soz. 2 Sitze.

Die Wahlbeteiligung bei den Gemeindewahlen in Bayern ist mit 79 bis 80 Prozent anzunehmen, dürfte also den Durchschnitt der Wahlen von 1924 erreichen, wenn nicht übertreffen. Aus den bisher gemeldeten Ergebnissen läßt sich ein ziemlich sicherer Schluß aus dem Wahlausfall ziehen. Der hervorstechendste Zug ist das außerordentlich starke Anwachsen der Nationalsozialisten. In den von dem Landesdienst des Süddeutschen Korrespondenzbüros erfaßten Städten und Gemeinden haben die Nationalsozialisten insgesamt 62 Mandate neu gewonnen und ihren Besitzstand teils verdoppelt, teils verdreifacht. Als zweites Charakteristikum zeigt die Wahl eine stellenweise sehr beträchtliche Dezimierung der bürgerlichen Mittelgruppen, die in den verschiedensten Kombinationen in den Wahlkampf gingen. Im Ganzen ist der Mandatsverlust, in den diesen Zahlen zugrundeliegenden Kommunen mit rund 50 Mandaten anzunehmen. Vielfach sind an den Einheitslisten auch die Deutschnationalen beteiligt gewesen. Wo die Deutschnationale Volkspartei allein in den Wahlkampf gegangen ist, läßt sich ebenfalls ein starker Rückgang der Mandatszahlen feststellen. Ebenso haben die Demokraten und die Deutsche Volkspartei, die nirgends eigene Listen aufgestellt hatten, teil an dem Rückgang der Einheitslisten. Im Gegensatz hierzu steht ein beträchtliches Anwachsen der Reichspartei des deutschen Mittelstandes. Die Bayerische Volkspartei und der bayerische Bauern- und Mittelstandsbund haben ihren Besitzstand im wesentlichen gewahrt. Die Sozialdemokratische Partei hat mehrfach nicht unbeträchtliche Mandatsgewinne, an anderen Punkten aber Verluste zu verzeichnen, die sich ziemlich die Wage halten. Das Gleiche gilt von den Kommunisten. Die Stadträte in München, Augsburg und Regensburg verfügen über eine zweifellos bürgerliche Mehrheit. In den genannten drei Städten dürfte die Bayerische Volkspartei wieder die ersten Bürgermeister stellen. In Nürnberg stehen 19 bürgerlichen Sitzen 21 Sozialdemokraten und zwei Kommunisten gegenüber. Hier bilden die acht Mandate der Nationalsozialisten das Zünglein an der Wage.

Die bayrischen Titelverleihungen verfassungswidrig.

Die Entscheidung des Staatsgerichtshofes.

= **Leipzig**, 9. Dezember.

Vor dem Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke wurde heute die Anfechtung der Praxis der Titelverleihungen in Bayern durch das Reich verhandelt. Nach Artikel 109, Absatz 4, der Reichsverfassung dürfen Titel nur verliehen werden, wenn sie ein Amt oder einen Beruf bezeichnen. Das Reichsministerium des Innern beantragte, zu entscheiden, daß die Verleihung von Ehrentiteln, die die bayerische Staatsregierung seit Jahren vornimmt, mit dieser Bestimmung nicht vereinbar ist.

Bayern stellte sich auf den Standpunkt, daß die verliehenen Titel den Erfordernissen der Reichsverfassung durchaus entsprechen, erklärte den Antrag des Reiches für unzulässig, da nach Artikel 15, Absatz 3, der Reichsverfassung die Reichsregierung zunächst eine formulierte Mängelrüge an die bayerische Staatsregierung hätte richten müssen und bestritt der Reichsregierung das Recht, den Staatsgerichtshof gemäß Artikel 19, Absatz 1, in dieser Frage anzurufen, da es sich um keinen Streit um geltend gemachtes umstrittenes Recht handele. Der Reichsregierung liege der Nachweis ob, daß die einzelnen beanstandeten Titel nicht ein Amt oder einen Beruf bezeichnen.

In der lebhaften und ausgedehnten Aussprache der Vertreter der Parteien wollte der bayerische Staatsrat von Jan in dem Klageantrag der Reichsregierung eine gewisse Unfreundlichkeit gegen Bayern erblicken. Für das Reichsministerium des Innern erklärte Ministerialrat Dr. Kaisenberg, die bayerische Staatsregierung sei von den im Jahre 1926 schwebenden Absichten der Reichsregierung, die Sache im Gesetzgebungswege zu regeln, unterrichtet gewesen. Weihnachten 1928 habe der Reichskanzler in Berlin mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held die Frage der bayerischen Titelverleihung besprochen, erneut auf ihre Unzulässigkeit hingewiesen und um Abstandnahme ersucht. Der bayerische Ministerpräsident habe eine Aenderung der bayerischen Staatspraxis nicht in Aussicht stellen können und die Anrufung des Staatsgerichtshofes anheimgestellt.

Der bayerische Vertreter, Staatsrat v. Jan, protestiert dagegen, daß ein privates Gespräch des Ministerpräsidenten Dr. Held mit dem Reichskanzler, von dem ihm nichts bekannt sei, zum Gegenstand der Verhandlungen gemacht werde. Wenn jedoch derartige interne Unterhaltungen hereingezogen würden, stelle er seinerseits fest, daß Ministerpräsident Dr. Held mit dem preußischen Ministerpräsidenten Braun ein Gespräch gehabt habe, in dem dieser dem bayerischen Ministerpräsidenten erklärt habe, er selbst habe den Anstoß zu der Aktion gegen Bayern gegeben, aber nicht etwa, weil er die bayerische Titelpraxis für verfassungswidrig halte, sondern weil er im Gegenteil den Wunsch gehabt habe, von höchster Stelle anerkannt zu sehen, daß sie der Verfassung entspreche.

Der Vertreter der Reichsregierung bestritt, daß der preußische Ministerpräsident sich in der von Bayern angegebenen Weise geäußert habe.

Am Abend gab der Vorsitzende folgende Entscheidung des Staatsgerichtshofes bekannt:

Die Verleihung von Titeln zur Auszeichnung einzelner beamteter und nichtbeamteter Personen (Ehrentitel) ist mit Artikel 109, Abs IV der Reichsverfassung nicht vereinbar. Demnach dürfen Titel in Bayern in der geschehenen Weise nicht mehr verliehen werden.

*

Eine bayrische Richtigstellung.

▲ **München**, 9. Dez. Der Darstellung, die Ministerialrat Dr. Kaisenberg über das Gespräch gibt, das der bayerische Ministerpräsident Dr. Held Weihnachten 1928 mit dem Reichskanzler hatte, wird von der Pressestelle des bayerischen Staatsministeriums widersprochen. Danach hat der Reichskanzler keinerlei Ersuchen an den bayerischen Ministerpräsidenten gestellt, die Titelverleihungen in Bayern nicht mehr vorzunehmen. Im Laufe eines längeren politischen Gesprächs habe, so sagt die Pressestelle, der Reichskanzler von sich aus beiläufig die Bemerkung gemacht, er müsse jetzt auch die Frage der Titelverleihungen in Bayern vor den Staatsgerichtshof bringen. Bayern möge aber darin keinen unfreundlichen Schritt erblicken. Er unternehme den Schritt beim Staatsgerichtshof nur, weil er von anderen Ländern, insbesondere von Preußen und seinem Ministerpräsidenten dazu gedrängt würde. Aber auch der preußische Ministerpräsident wolle mit seinem Vorgehen keinen Schlag gegen Bayern führen. Ihm komme es vielmehr bloß darauf an, von dem Staatsgerichtshof ein klares Urteil zu bekommen, weil auch er sich dann gegebenenfalls in die Lage versetzt sähe, Titel zu verleihen. Mit dem preußischen Ministerpräsidenten hat Ministerpräsident D. Held, wie die Pressestelle weiter erklärt, über die Frage überhaupt nicht gesprochen.

Vertagung des Antrages der Reichsbahn auf Tariferhöhung.

() **Berlin**, 9. Dez. Wie der Demokratische Zeitungsdienst mitteilt, hat ein Ausschuß der Reichsregierung mit der Reichsbahn über den Antrag verhandelt, eine Erhöhung des Tarifes vorzunehmen. U. a. wurde der Vorschlag erörtert, der Reichsbahn auf dem Wege über die Beförderungssteuer eine finanzielle Erleichterung zukommen zu lassen, ein Vorschlag, der angesichts der Finanzlage des Reiches wenig Aussicht auf Verwirklichung haben soll. Bisher führten die Besprechungen zu keinem Ergebnis und die Frage der Tariferhöhung wurde einstweilen bis Januar vertagt. Nach dem Abschluß der Haager Konferenz sollen die Verhandlungen wieder aufgenommen werden.

Prälat Kaller von den Polen verhaftet.

() **Danzig**, 9. Dez. Wie die „Danziger Landeszeitung" meldet, ist der apostolische Administrator der Grenzmark, Prälat Kaller, bei seiner Rückreise vom Danziger Katholikentag von der polnischen Paßkontrolle wegen Fehlens des Rückreisevisums in Dirschau Sonntag nacht verhaftet worden. Prälat Kaller wurde — wie das Blatt weiter meldet — in einem völlig unzulänglichen Raum die ganze Nacht bewacht und durfte erst am nächsten Morgen unter polizeilicher Bedeckung nach Danzig zurückkehren. Die „Danziger Landeszeitung" gibt mit Recht ihrer Entrüstung über diese Behandlung eines prominenten Vertreters der katholischen Kirche lebhaft Ausdruck und sieht in dem Vorkommnis erneut den Beweis der Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände im polnischen Korridor.

Schreckliches Verbrechen eines Schulknaben.

◇ **Hamburg**, 9. Dez. Seit dem 27. November wurde der fünfjährige Knabe Karl Gebhardt vermißt. Die Leiche des Kindes konnte am gestrigen Sonntag im Kanal am Winterhuderweg geborgen werden. Inzwischen war auch bekannt geworden, daß am 30 November nachmittags ein Schulknabe ein kleines Mädchen in den genannten Kanal gestoßen hatte. Das Kind konnte damals von Privatpersonen gerettet werden. Der in Frage kommende Schulknabe wurde nun ermittelt als der neunjährige Karlheinz Möller. Er gestand ein, die beiden Kinder absichtlich ins Wasser gestoßen zu haben. Der Knabe, der einen körperlich zurückgebliebenen Eindruck macht, kann die Gründe seiner Tat nicht angeben. Er wurde zunächst dem Jugendamt übergeben.

Heimat, Welt und Wissen

Dienstag, den 10. Dezember 1929

Eine Moldaufahrt.

Mit dem Paddelboot quer durch Böhmen.

Von

Erich Engelhardt.

„Auf die Moldau wollen'S? Schon von Hohenfurt aus? Ja, aber so was! Die hat heuer koa Wasser. Wenn's Glück haben, dann kann die von Budweis aus zum fahr'n sein. Und fleißig umtragen werden 'S dürfen!"

„Ja, aber die Floßgassen?"

„Heuer ist's niz mit Floßgassen. Mindestens eine Woche werden's brauchen von Budweis nach Prag."

Das war nun eine ziemliche Enttäuschung für die drei Düsseldorfer bezw. Kaiserswerther Paddler, die in Linz an der Donau vom „Ensthaler" solche Auskunft erhielten. Und des Ensthalers Wort gilt etwas bei Paddlern auf der Donau.

„Na schön, den „Struden" und die „Wachau" kann man immer mal wieder mitnehmen. Also weiter bis Krems und dann mit der Bahn nach Budweis."

Budejovice heißt jetzt das bis zum Krieg fast ganz deutsche Städtchen, vor dessem geräumigen und modernen Bahnhof an einem Samstag morgens um fünf Uhr ein Gepäckkarren mit Stabtaschen, Rucksäcken und allem Drum und Dran, was zu „großer Fahrt" gehört, beladen wurde. Davor spannt sich der Beamte von der Sperre, der sich zu diesem Zweck — für die Pause zwischen zwei Zügen — schnell mit Zivilmütze versehen hat und keucht los durch menschenleere, regenfeuchte Straßen in den frühen Sonnenschein, erzählt unterwegs mancherlei, daß 80 Prozent der Einwohner deutsch verstünden, zeigt uns das große Clubhaus der Deutschen, trottet über Brücken und Anlagen bis zu einer schönen Wiese an der Moldau, die für den Aufbau glänzend geeignet ist.

Bald stehen die Boote, das Gewirr des Kleinkrams ordnet sich, frühe Spaziergänger schauen zu. Schon hier machen wir — wie noch oft — die Erfahrung, daß unser Bootsstander unangenehm auffällt, da er den Kaiserswerther Doppeladler schwarz auf gelbem Grunde zeigt, was die Leute für eine österreichische Provokation halten. Sie lassen sich aber belehren.

Jetzt gilt es noch Proviant einkaufen. Nirgends eine deutsche Aufschrift! Aber es geht auch so. Die sprachliche Verständigung hatte uns zunächst etwas Sorge gemacht. In Budweis sind wir ja noch auf altem, deutschen Sprachboden. Aber die Geschäftsleute versichern uns, daß wir nun bis Prag in rein tschechisches Gebiet kommen und wohl oft auf Zeichensprache angewiesen sein würden. Aber es wurde nicht so schlimm. Wir haben uns stets verständigen können. Selbst in der einsamsten Mühle und dem abgelegensten Bauernhof fand sich jemand, der unsere Wünsche verdolmetschen konnte.

Zweiundzwanzig große Stauwehre sollte die Moldau bis Prag haben. Welch ein Genuß, bei großem Wasserstand die rauschenden Floßgassen hinunterzuschießen. Aber daran ist ja nicht zu denken. Da ist sogleich das erste bei der Schwimmschule. Die Sache scheint nicht leicht zu sein. Aber Angler und Badende greifen zu und bald sind alle drei Boote im Fahrwasser. Fahrwasser ist ja nun etwas viel gesagt. Doch es geht, wird sogar rasch besser, das nächste Wehr staut schon. Langsam geht es voran. Zunächst zwischen reizlosen Dämmen. Eine Mühle kommt in Sicht, die Flußlandschaft wird lieblich mit malerischen Baumgruppen. Das schmale Gewässer in tiefliegendem Bett windet und krümmt sich durch fruchtbare Felder und Wiesen. Es ist eine richtige „Rittergutsgegend."

Und nun nach einer Nacht im Zelt, hinein in die sonntägliche Stille. Zunächst noch das alte Bild, doch dann ragt mit mittelalterlichen Türmen und Zinnen auf waldigem Hügel Schloß Frauenberg — ehemals Schwarzenbergischer Besitz, wie alle Schlösser und Burgen an der Moldau vor der Enteignung des Großgrundbesitzes. Wälder und Hügel treten nahe heran, legen sich dem Flüßchen in den Weg. In unzähligen Windungen geht es in eine köstliche Einsamkeit von Felsen und Wäldern. Der romantische Teil der Moldaufahrt hat begonnen. Der Fluß ist noch so schmal, daß keine Einzelheit des prächtigen Ufers dem Wasserwanderer entgeht. Stille Wälder wechseln mit schroff abfallenden Felsen, dazwischen immer wieder Lichtungen, die gelegentlich einem Wirtshaus oder dem Camping-Zelt einer Prager Familie Raum bieten. Und das Flüßchen bleibt ruhig, tief schwarz, fast stromlos, aber tief genug. Vor den Wehren weitet es sich regelmäßig zu großen verträumten Seen, in denen dunkle Wälder sich spiegeln.

Die Tagesleistung ist gering. Das böse Umtragen! Die Technik haben wir bald heraus. Jedes Boot verlangt eine andere Handhabung und jedes Wehr stellt eine neue Aufgabe. Alle Floßgassen sind des niederen Wasserstandes wegen geschlossen. Man spart das Wasser für die Flöße. Hat man bei diesem Wasserstand so einen Floßzug einen halben oder ganzen Tag vor sich — wie es uns erging — so kann man sich und seiner Bootshaut gratulieren. Bis Moldautein ging alles glatt. Die Boote wurden seitlich umgetragen oder in einigen Fällen so befördert, daß einer jenseits der Wehrkrone ins Wasser stieg und die über bemooste Steine hinabrutschenden Boote auffing.

Schlimm wurde es an dem Nachmittag vor Cervena. Es gibt kein gebautes oder reguliertes Ufer mehr. Aus wildem Felsgeröll steigen dunkle Tannen und bunte Mischwälder empor. Harten Granit hat der Fluß zu durchnagen. Die Ufer sind unwegsame Halden wild übereinander getürmter Blöcke. Und die Blöcke erfüllen auch das Fahrwasser. Ein Glück, daß die Strömung trotz des starken Gefälles gering ist, da sie immer wieder durch Wehre abgedrosselt wird. — Die Boote bilden Kiellinie. Im Führerboot heißt es scharf aufpassen. Die Stromlinie, die einzig genügende Wassertiefe verspricht, verläuft in Windungen und Kurven, die oft nichts mit den Biegungen des Tales zu tun haben, um Bänken und Felsbarren auszuweichen, welche immer wieder das Fahrwasser sperren und mit ihren abgeschliffenen Massen wie Kolosse der Urzeit anzuschauen sind. Aber die Riesen sind harmlos und der Stromzug führt sicher an ihnen vorbei. Die unzähligen kleinen und mittleren, welche wild im Flußbett verstreut liegen, gerade noch vom undurchsichtigen Wasser überflutet, sind es, die uns zu schaffen machen.

Aber alle Vorsicht nutzt nicht immer. Oft und oft ratschen die Boote auf. Häufig gerade dann, wenn man mit raschem, kräftigem Paddelschlag einer Klippe ausweichen will, haut es einen bei voller Geschwindigkeit und mit schmerzhafter Wucht auf eine andere, unsichtbar gebliebene. Immer wieder wundert man sich, daß die Haut noch dicht hält und nicht das halbe Boot voll Wasser steht.

Die schlimmsten Stellen aber sind unmittelbar hinter den letzten Wehren vor Cervena. Langsam gleitet man an die mächtigen, weitgeschwungenen Wehrkronen, die trocken daliegen. In der Floßgasse dünner Wasserüberlauf. Und hinter der hohen Böschung? Das weite Tal ist nichts als ein chaotisches Gewirr von gehäuften Felstrümmern.

Dazwischen ein Rinnsal, das sich erst weit hinter den Wehren wo das Tal sich verengt, zu halbwegs brauchbarem Fahrwasser sammelt. Bis dahin strömt und schäumt es stromschnellenartig zwischen und über Felsbrocken jeden Kalibers. Also raus! Bootsschuhe an — wehe den bloßen Füßen! Schritt für Schritt, die Boote im Strom haltend, der sie immer quer gegen die Blöcke drücken will, tastend mit Fuß und Paddel, nie sehend, wohin man tritt, schiebend, hebend, ziehend, über rund geschliffene Buckel und über scharfe Grate geht es langsam, vorsichtig voran. Und doch immer wieder: „Au, mein Fuß!" — „Ach, die arme Haut!" — „Verdammt mein Zeh!" — Dann wieder in die Boote, tastend und spähend weiter.

In dem einsamen Sommerfrischenhotel von Cervena vertröstet man uns auf besseres Wasser am folgenden Tag. Auch käme jetzt erst die schönste Strecke. Wir können es kaum glauben. Schön, wunderschön, war es trotz aller Schinderei gewesen. Immer wieder hörte man aus den Booten nach kräftigem Männerfluch die Versicherung: „Hierher kommen wir nochmal, aber bei besserem Wasser."

Wirklich, am nächsten Morgen wird es besser und die Leute haben nicht zu viel versprochen. Die Moldau bietet uns landschaftlich das Schönste, was uns die Reise — wir kommen von Tirol — zu bieten hatte. — Das Tal scheint sich zu schließen. Hohe Berge mit schroffen Felsüberhängen engen das Flußbett ein, daß sich die Moldau in gischtigen Schnellen hindurchfressen muß. Eine von tiefem Frieden und doch wieder von wildem Aufruhr erfüllte Natur umgibt uns. Schon zart herbstlich getönte Wälder, breit ausladende Weiden mit ihren nervösen, wie mit Spinnweb überhauchten Blätter verhüllen das düstere Urgestein, das von des Flusses Arbeit kündet vor Millionen Jahren, als unser Rhein noch nicht geboren war. Ein Stück Natur, uralt und ewig jung, menschenfern und unberührt, in pfadloser, ungebändigter Wildheit, die sich nur dem Wanderer erschließt, der sich des Elementes bedient, das sie geschaffen. Unaufhörlicher Wechsel der Scenerie.

Und gerade dieser Kontrast von Lieblichkeit und Dämonie, von sonnenüberglänzter Freudigkeit heller Berghänge und dunklen Schatten tiefer Schluchten erhöhen den Reiz dieser einzigartigen Gegend. Wie hingezaubert ragt plötzlich an der Mündung der schäumenden Wolkava das Schloß Klingenberg über den Baumwipfeln empor. Trutzig und finster wie die es umgebenden Tannenwälder steigt es herauf aus dunklem Gestein. Aber rastlos geht es weiter mit gespannten Nerven durch Schwälle und zwischen sperrenden Klippen, bis im goldenen Leuchten der frühen Abendsonne das weiße Schloß Orlik wie ein Märchen vom bewaldeten Fels heruntergrüßt.

Die Fahrtschwierigkeiten sind zu Ende. Ungehemmt durch stauende Wehre trägt uns die Moldau in bewohntere Gegenden. Die Dörfer werden zahlreicher. Helleres Gestein glänzt in Steinbrüchen. Immer noch keine Bahnen, keine Landstraßen im Tal. Aber zahlreiche Wochenendhäuser künden, daß Verkehrswege erreichbar sind. Eine knappe Tagesfahrt vor Prag zeigt die Moldau noch einmal, was sie kann. Es sind die brühmten Schnellen vor Stechowitz. — Die Strömung reißt uns in einen gradiosen Felskessel. Als ob ein Vulkan sich hier geöffnet habe, um riesige Felsblöcke hoch zu schleudern und sie beim Niederfallen kreuz und quer in des Talkessels Mitte übereinander zu türmen. Um sie herum und zwischen ihnen durch bahnt sich das Wasser gierig den Weg. Wie muß es hier bei Hochwasser wirbeln und schäumen! Dazu der Wald mit seinem sieghaften Leben, der auch hier seine sichten Farben über den düsteren Grundton des Landschaftsbildes mischt und ein so köstliches Bild von Lieblichkeit u. Kraft urweltlicher Elemente zaubert, daß es nicht wunder nimmt, wenn die Prager diesem Erdenfleck ihre besondere Gunst geschenkt haben.

Die Nähe der Hauptstadt ist auf Schritt und Tritt zu spüren. Endlos dehnt sich die Einfahrt für den wegmüden Wanderer. Prag aber und die herzliche Gastfreundschaft der deutschen Sportkameraden dort verdienen ein Kapitel für sich.

Farben gegen Krebs.

In der Berliner Medizinischen Gesellschaft berichtete Dr. H. Bernhardt über bedeutsame Erfolge, die an mehreren hunderten Krebsfällen mit Farbstoffbehandlung erzielt wurden. Es handelt sich um einen weiteren neuen Fortschritt, den die Krebsbekämpfung durch deutsche Gelehrte erfahren hat. Deutsche waren es, die die Röntgenstrahlen und die Röntgentherapie in die Krebsbehandlung einführten. Paul Ehrlich hat seine bedeutsame Arbeit über Krebs-Immunität durchgeführt, Geheimrat Professor Dr. Blumenthal, der Direktor des Berliner Instituts für Krebsforschung und Professor Karl Heubert haben den Krebs als Stoffwechselstörung erkannt, Professor Fischer hat die Krebszelle in der Kultur jahrelang lebensfähig erhalten und Warburg hat entdeckt, daß Krebszellen wie Hefezellen gären und daß ein Sauerstoffmangel die erste Vorbedingung für lokale Kresbildung ist. Schon vor dem Kriege hat der Berliner Forscher Professor Dr Caspari bedeutsame Versuche gemacht, durch die Einspritzung bestimmter chemischer Mittel in die Blutadern eine Beeinflussung von Krebszellen zu erzielen. Nun kommt dazu der Erfolg, der mit den Farbstoffen bei der Behandlung von Krebs festgestellt werden konnte.

Es handelt sich dabei um das sogenannte Isaminblau, das bereits von Ehrlich auf seine Einwirkung, die es auf den Organismus hat, geprüft worden ist. Die Feststellung, daß das Isaminblau besonders bei krankhaften Gewächsen eine bestimmte Rolle spielt, veranlaßte, daß man den Versuch machte, auch Krebsgeschwüre bei Tieren durch diesen Farbstoff zu beeinflussen. Beim tierischen Experiment waren die Erfolge günstig, sodaß man dazu überging, sie auch beim Menschen zu versuchen. Es zeigte sich, daß auch hier die Verwendung von Farbstoffen bei Krebs einen Fortschritt bedeutete, wenn auch in den Farbstoffen nicht etwa das Allheilmittel gegen die Krebskrankheit gesehen werden kann. In Verbindung mit der Bestrahlungsmethode konnten ausgezeichnete Erfolge erzielt werden, wie Dr. Bernhardt berichtet. Das Isaminblau hat bei Krebskranken nach den wissenschaftlichen Erfahrungen in der Charité eine doppelte Wirkung, die für die Bekämpfung des Krebses von Bedeutung ist. Es wird nämlich erstens der Körper entgiftet und dadurch gekräftigt, sodaß die Abwehrmaßnahmen, die der Körper selbst gegen Krankheitsprozesse trifft, auf diese Weise gestärkt werden, womit schon ein großer Vorteil verbunden ist.

Bei kranken Personen ist nämlich das Darniederliegen der Tätigkeit der natürlichen Abwehrkräfte eine unheilvolle Zugabe zu den Krankheitserscheinungen. Zweitens wurde durch die Farbstoffbehandlung erreicht, daß die örtliche Widerstandskraft der Geschwulstbildung stark gemildert wurde. Dadurch wurde die Heilwirkung der Bestrahlung erheblich erleichtert. Insgesamt zeigte es sich, daß die Verwendung von Farbstoffen bei der Behandlung von Krebskranken als ein nicht zu unterschätzender Fortschritt in der bisherigen Krebstherapie anzusehen ist. Bei der ungeheuren Schwierigkeit, die jede Behandlung des Krebses bisher noch immer bietet, sind Hilfsmittel, die für den anderen Körper schadlos sind, und nur das Krebsgewebe beeinflussen, als eine dankenswerte Erscheinung anzuerkennen.

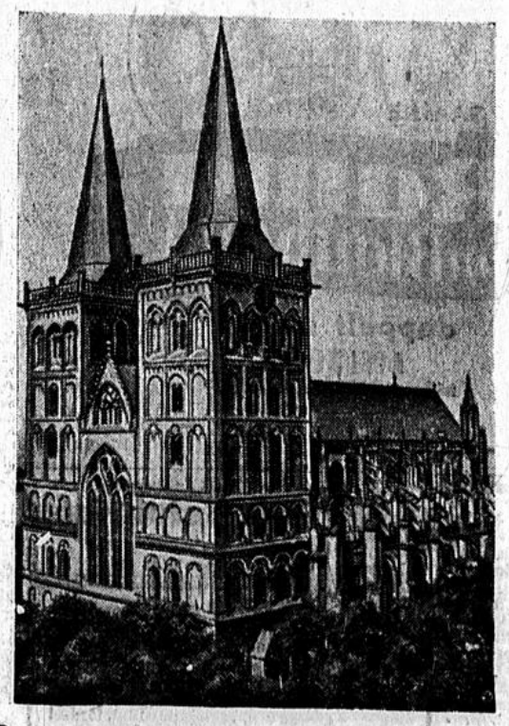
In diesem Sinne wurde der Vortrag auch von den hervorragendsten Fachleuten, wie Geheimrat Blumenthal aufgenommen. Es sei übrigens erwähnt, daß auch bereits in anderen Ländern Farbstoffbehandlungen von Krebs mit Erfolg durchgeführt werden. Die Behandlung des Krebses hat in den letzten Jahren mit Hilfe der Bestrahlung und anderer Mittel bedeutsame Fortschritte gemacht, und es hat sich gezeigt, daß die Anwendung der Bestrahlung, d h. die Kunst der Arbeitsweise, sowie die Kombination mit anderen Hilfsmitteln, eine recht beträchtliche Rolle spielt. Die Menge des zur Verfügung stehenden Radiums ist dabei nicht einmal so wichtig, wie die Kunst seiner Anwendung, während früher hauptsächlich auf die Quantität des Radiums das Hauptgewicht gelegt wurde. Auch in dieser Beziehung ist die Farbstoffbehandlung des Krebses als ein Fortschritt zu werten, da sie die Kunst der Anwendung des Radiums noch weiter verfeinert. Da viele Krankenhäuser heute im allgemeinen noch nicht über große Mengen Radiums verfügen, ist die Fortbildung der Behandlungsmethoden um so bedeutsamer.

Das italienische Königspaar vor der Peterskirche.



Das Bild zeigt die Ankunft des Königspaares vor der Peterskirche nach dem Besuch bei Pius XI.

Erneuerungsarbeiten am Xantener Dom.



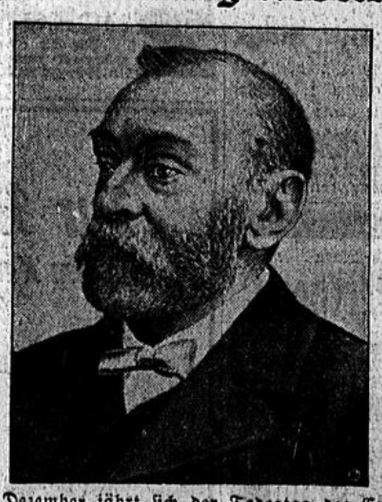
Der Xantener Dom, ein gotischer Prachtbau, dessen Errichtung bis in das 13. Jahrhundert zurückgeht, wird jetzt einer gründlichen Restaurierung unterzogen. Bei Ausführung dieser Arbeiten wird insbesondere auf die archäologischen Forschungen Rücksicht genommen. Parallel mit den Bauarbeiten läuft eine Sichtung des ungemein wertvollen aber stark verwahrlosten Archivs.

Mackensens 80. Geburtstag.



Unter sehr starker Anteilnahme, insbesondere aus Kreisen der alten Armee beging Generalfeldmarschall von Mackensen auf seinem Gut Falkenwalde die Feier seines 80. Geburtstages. — Das Bild zeigt Generalfeldmarschall von Mackensen (links) beim Begrüßen der gratulierenden Offiziere.

40. Todestag Nobels.



Am 10. Dezember jährt sich der Todestag des Erfinders des Dynamits, des schwedischen Chemikers Alfred Nobel zum 40. Male. Nobel erfand 1867 das Dynamit, das ihm ein ungeheures Vermögen einbrachte. Dieses Vermögen, etwa 44 Millionen Goldfranken, machte er in seinem Testament der Menschheit zunutze, indem er bestimmte, daß die Zinsen alljährlich an die Persönlichkeiten verteilt werden sollen, die auf dem Gebiete der Physik, Chemie, der Medizin, der Literatur und der Friedensbewegung der Menschheit die größten Dienste geleistet haben. Die Nobelstiftung trat erstmalig am 27. November 1895 in Kraft.

Es vorweihnachtet.

Skizze.

Von

Peter Backes.

Wers nicht glaubt, geht in Abendstunden durch die Geschäftsstraßen. Ein spürbarer, eigenartiger Duft, wie ihn nur die Vorweihnachtswochen und -tage haben, liegt über Menschen und Dingen ausgebreitet. Ein Duft, der an den würzigen Ruch weiter Tannenwälder mahnt. Alles ist um einen Schein heller und wärmer: die Schaufenster haben ein paar Lampen mehr angezündet, auf daß die Geschenke stärker über die Straße locken. Und in den Augen der vorüberhastenden Menschen spiegeln sich Licht und Geschenke wider, genau so bunt wie der Christbaum am Heiligabend.

Doch am stärksten ziehen immer wieder jene Schaufenster an, die die Spielwaren für unsere Jugend bergen. Und sonderbar: wenn man die Kinder und die Erwachsenen zählt, die vor den Schaufenstern der Spielwarengeschäfte stehen und die bunte Pracht bestaunen, muß man feststellen, daß die Zahl der Erwachsenen meist größer ist als die der Kinder. Ich gestehe es selber gerne ein: Ein geschmackvoll ausgestattetes Schaufenster mit Spielwaren macht mir heute noch Freude. Jahre fliegen zurück, Jahre ernster Sorge und Not sind wie ausgelöscht. Ich bewundere den rund im Kreise fahrenden Eisenbahnzug, dessen Lokomotive gar zwei winzige Lichter aufgesteckt hat, bestaune die Dampfmaschinen, deren Benzinöfen nur in Brand gesetzt zu werden brauchen, um die Schwungräder in Bewegung zu bringen, freue mit an den zierlichen Baukästen aus Holz und Metall, die mit etwas Denken und sorgfältiger Bastelarbeit Häuser, Maschinen, Windmühlen und noch vieles andere erstehen lassen. Ich sehe mich im Geiste wieder auf dem Schaukelpferd thronen, die eine Hand am Zügel, die andere rücklings im buschigen Schweif vergraben und — hopsa fliegt mein Gaul mit mir vondannen über Steppen und durch Urwälder, die so ausgedehnt und voll der tollsten Erlebnisse nur in der Phantasie des Kindes liegen können. Ich staune, bewundere... Jahre schmelzen zusammen wie Schnee in der Märzsonne auf den Häusergiebeln. Ich bin wieder Kind. Und wie mir wird es all den übrigen Erwachsenen gehen, die vor den Schaufenstern der Spielwarengeschäfte stehen und staunen, bewundern....

*

Voll stillen, heimlichen Glücks sind diese Vorweihnachtswochen und -tage. Daheim spricht man schon hin und wieder seine Weihnachtswünsche aus. Der siebzehnjährige Backfisch läßt der Mutter so „hintenrum" durchblicken, daß sie sich über ein neues fesches Hütchen zu Weihnachten „königlich" freuen würde, der um ein Jahr jüngere Bruder träumt von einem neuen Winterpaletot, der Vater von einer warmen Hausjoppe. Wünsche, die man das ganze Jahr auf Weihnachten zurückgestellt hat, werden wach. Wie trostlos und unendlich arm ist der, der keine Wünsche mehr hat.

*

Und nun noch dieses kleine vorweihnachtliche Erlebnis in der Straßenbahn: Eine abgehärmte Arbeiterfrau sitzt strahlend in dem Anhänger einer Elektrischen, die zu einem Vorort hinausfährt. Und vor ihr noch strahlender ihr etwa vierzehnjähriger Sohn. Und die Augen der Mutter gehen hinweg zum Sohn und die des Sohnes hinüber zur Mutter. Der Mutter Augen sprechen: „Fein ist der Jung in dem neuen Ueberzieher! Er hat ihn aber auch brotnötig gehabt!" Und des Sohnes Augen entgegnen: „Wie mir der neue Ueberzieher steht, nicht wahr, Mutter?"

Dann höre ich gesprochene Worte der Mutter: „Das ist dein Christkind, Albert. Hüte es gut. Du weißt, daß ich mehr als einen Monat dafür geputzt habe. Und in den nächsten drei Jahren gibts nichts Neues!"

Da erfaßte der Sohn, dieser vierzehnjährige Junge, der Mutter arbeitsreiche zerschlissene Hand und ein Wollen fliegt blitzlichthaft über seine kindlichen Züge: „Mutter wenn ich mal erst ordentlich verdiene, ja, dann kaufe ich dir einen Pelzmantel!"

Nun sah ich nur noch, wie sich die Mutter mit ihrer harten, arbeitsreichen Hand über die feucht gewordenen Augen fuhr....

*

Voll stillen, heimlichen Glücks sind diese Vorweihnachtswochen und -tage!

Die „Filmsprache".

Das erste Lexikon für die Filmsprache. / Vom Kinetoskop zum Tonfilmpalast.

Das „Institut für Kulturforschung" in Berlin hat sich die Aufgabe gesetzt, ein wissenschaftliches Lexikon herauszugeben, das zum ersten Mal die Entstehung der „Filmsprache" behandelt. Der Bearbeiter ist Dr. Kühns vom Institut für Kulturforschung, der bereits den ersten Abschnitt über den Kulturfilm fertiggestet hat. Das Lexikon wird zugleich ein Abbild der Bedeutung werden, die der Film im öffentlichen Leben allgemein erlangt hat. Der Film hat sich bekanntlich eine eigene Sprache gebildet, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderssprechenden Ländern ein beträchtlicher Zweig am Baum der allgemeinen Sprache geworden ist. Durch das große Interesse, das das Publikum an dem Film nimmt, ist diese neue Filmsprache auch in die Allgemeinheit vorgedrungen und zu einem Besitz des ganzen Volkes geworden, im Gegensatz zu vielen anderen Fachsprachen, die meist nur bestimmte Zweige der Bevölkerung kennen.

Die Technik und Industrie haben auch, ebenso wie das Handwerk und die Kaufmannschaft, eine große Anzahl von neuen, den Sprachschatz bereichernden Ausdrücken. Aber diese sind nicht Allgemeinbesitz geworden, ebensowenig wie die Sprache der Wissenschaft, insbesondere der Medizin, die sogar mit Absicht für die Allgemeinheit unverständlich gehalten ist. Es ist nicht im Interesse der Kranken, wenn sie schon aus den Rezepten oder aus den Unterhaltungen der Aerzte erkennen, welches Leiden sie befallen oder wie fortgeschritten bereits ihre Krankheit ist. Bei der Filmsprache ist es etwas anderes. Hier liegen nicht nur kleine Gründe vor, die Kenntnis der Ausdrücke zu verheimlichen, sondern durch die große Anzahl von Aufsätzen in allen Zeitungen und Zeitschriften, die den Film behandeln, ist es sogar so weit gekommen, daß heute die schwierigsten Fachbezeichnungen von den meisten Menschen verstanden werden. Hier liegt ein ähnlicher Fall vor, wie beim Rundfunk, der auch das allgemeine Interesse für sich hat und eine ganze Reihe von Ausdrücken neu geschaffen hat, die die Sprache bereichern. Namen wie „Detektor", „Rundfunk", „Welle", „Lampenapparat", „Netzanschluß", „Antenne", „Erdung" und viele andere sind heute in ihrer inneren Bedeutung und ihrem Zusammenhang mit dem Rundfunkwesen allgemein bekannt.

Der Film ist noch in weit größerem Umfange sprachschöpferisch gewesen. In der Kinderzeit des Films gab es allerhand Ausdrücke, die heute nur noch selten jemand versteht. So wurde z. B. von Edison sein erster kinematographischer Aufnahmeapparat, den er sich im Jahre 1891 patentieren ließ, „Cinetoskop" genannt. Wer denkt heute noch daran, daß mit dieser eigenartigen und schwierigen Bezeichnung dasselbe gemeint ist, was wir heute in allgemeiner Bedeutung mit dem Wort „Film" bezeichnen, ein Ausdruck, der nicht nur den Apparat, sondern auch das Bild, den Bildstreifen und die Wiedergabe besaßt. Das erste Filmtheater hieß „Cinetskopie". Es war nicht gerade sehr glücklich gewählt, hat sich auch in der Sprache nicht erhalten, sondern in verschiedenen Ländern die mannigfaltigsten Wandlungen erfahren. Im Ausland wird das Filmtheater meistens „Cinema" genannt, bei uns heißt es „Kino" oder „Kintopp" In der letzten Zeit, wo die „Kintöppe" große Theater geworden sind, führen sie die Bezeichnung „Filmpaläste", und die letzte Errungenschaft des Films als Sprachschöpfer ist das Wort vom „Tonfilm", das bereits zum „Tonfilm-Palast" als Grundlage gebraucht worden ist.

Schon aus diesem einen Beispiel geht hervor, wie sich aus der Entwicklung der Sprache zugleich auch die Entwicklung der Sache selbst erkennen läßt, und zwar nicht nur in technischer Beziehung, sondern auch in wirtschaftlicher und kultureller. Das Wort „Kulturfilm" umfaßt besonders die wichtigste Entwicklung des Films zum Fortbildner der allgemeinen Kultur. So hat dieser kurze und prägnante Ausdruck einen großen und reichen Inhalt gefunden. Diese Beispiele lassen sich zahllos vermehren und zu einer ganz eigenen Sprache ausweiten. Man denke nur an Worte wie „Komparse", „Edelkomparse", „Double", „Operateur", „Vorführer", „Aufnahmeleiter", die einen ganz bestimmten Sinn und Inhalt haben. Wenn auch ein geringer Teil der neuen Worte aus fremden Sprachen stammt, so hat doch der Film in den letzten Jahren das Bestreben gezeigt, gute deutsche Worte für die fremdländischen zu setzen. Auch daraus läßt sich die Entwicklung der Filmsprache und des Films selbst erkennen. Das Sprachlexikon soll durch das „Internationale Lehrfilminstitut" in Rom in alle lebenden Sprachen übersetzt und durch Neuausdrücke bereichert werden.

Heitere Welt.

Die Beute.

„Angeklagter, wie konnten Sie Ihre Freiheit, Ihre Ehre, Ihre ganze Zukunft aufs Spiel setzen, elender fünf Mark wegen?"

„Sie haben ja Recht, es waren doch aber nicht mehr drin in dem Geldschrank."

Aus der Redaktion.

„Aber, Herr Redakteur! Ich schreibe in meinem Reisebericht, daß ich eine 50 Meter lange Schlange getötet habe, und Sie drucken 5 Meter?!"

„Sie wissen doch, wie knapp immer der Platz in unserer Zeitung ist!"

Auch etwas.

„Wir werden ein Picknick veranstalten. Ich nehme eine Büchse eingemachte Früchte mit und Hans einen Hasen. Was bringst du mit?" — „Meine Schwester."

Unverwüstete Konfirmanden-Hornhautsalbe

Aarsen-Werke

Lieferung bis zum 31. März 1930

gewährleisten verlustlosen sofortigen Bezug für

Grünland- und Frühjahrsdüngung

Je früher bestellt wird, desto größer ist die Sicherheit für rechtzeitige Lieferung!

Verein der Thomasmehlerzeuger Berlin W35

Zentralheizungen

jeder Art und Größe liefern in bewährter Ausführung

Gebr. Klingebiel

Dorsten. Ruf 459.

Zweigniederlassung Marl i. W. Ruf 28.

Reparaturen werden schnellstens u. billigst ausgeführt.

Reparaturen werden schnellstens u. billigst ausgeführt.

Holzverkauf.

Am **Donnerstag, den 12. Dezember 1929,** nachmittags 3 Uhr, kommen in der **Wirtschaft Engelbrecht in Lavesum** nachstehende Hölzer zum öffentlich meistbietenden Verkauf:

Am Forsthaus Thier in Lavesum

9,56 fm Edelkastanien (Wagenbauer- und Schreinerholz),

5,62 fm Eichen (Wagenbauer- und Schreinerholz).

Herzog von Croy'sche Oberförsterei, Dülmen i. W.

Ladenlokal

mit **Lagerraum und Wohnung** in bester Lage der Stadt Dorsten zu vermieten. vl6770

Offerten unt. Z 1878 an die Dorstener Volkszeitung in Dorsten erbeten.

Grober brauner stichelhaariger

Jagdhund entlaufen

hört auf den Namen „Jimbo" (breites schwarzes Lederhalsband). Gegen Belohnung und Wiedererstattung der Unkosten abzugeben. Vor Ankauf wird gewarnt.

Brinkhaus, Warendorf, Bleiche.

Zeno-Arbeits- und Stellenmarkt

Angebote

Selbständ. ältere kath.

Verkäuferin

für ein Spirituosen-Geschäft (Laden) nach Dorsten gesucht. Off. unter F 1879 an die Dorstener Volkszeitg. in Dorsten. vl6775

Kräftig. Junge

mit guter Schulbildung wird zum 1. Januar in die Lehre gesucht.

Paul Kaßner, Metzgermeister, Bocholt i. W., Langenbergstraße 7.

Suche einen vl6764

Ackerknecht

für Dez.—Januar.

Aug. Sch. Welling. Lette, Kr. Coesfeld.

Gesuche

Holländ. Schweizer

29 J. alt, sucht zum 15. Dezember Stelle auf einem größeren Hof (mit 18—20 Kühen). Off. mit Lohnangabe unter Z 1750 an die Dülmener Zeitung in Dülmen. vl6772

Junge Dame, 2 J. im Beruf tätig, mit allen vork. Arbeiten durchaus vertraut, sucht, um sich zu verändern, anderen passenden

Wirkungskreis

als Helferin b. Zahnarzt. Selbige ist nicht abgeneigt, sich auch im Haushalt zu betätigen. Angebote unter Z 68 an die Dorstener Volkszeitung in Dorsten erbeten. vl6771

Suche für meinen 16½jährigen Sohn (gut gewachsen) sofort oder später Stelle als

Friseur-Lehrling

Frau Wm. H. Roters, Putzgeschäft. vl6773 Ochtrup i. W.

Zuckerkranke

Wie Sie ohne das nutzlose Hungern zuckerfrei werden, sagt jedem unentgeltlich Ph. Herbert, Wiesbaden, Rückertstr. 57a

Gesucht sofort

an allen Orten fleißige, strebsame Personen zur Uebernahme einer

Trikotagen- und Strumpfstrickerei

auf unserer Feinmaschine. Leichter u. hoher Verdienst. Günst. Beding. Vorkenntnisse nicht erforderl. Prospekt gratis u. franko

Trikotagen- und Strumpffabrik Neher & Fohlen, Saarbrücken 3.

Zur Beherzigung

für den Kauf- und Geschäftsmann

Goldene Worte vom Welt-Reklame-Kongreß 1929

.... Mache herzhaft großzügige Reklame für diejenigen Waren, die das Volk haben will und aus deren Besitz es wirklichen Vorteil zieht. .....

.... Kein Reklamefeldzug kann erfolgreich durchgeführt werden und dabei nach Ursache und Ergebnis nachweisbar sein, wenn er nicht vor allem wahrhaftig ist. .....

.... Je wertvoller Deine Ware ist, und je befriedigter, je überraschter Dein Kunde von der angepriesenen Ware ist, desto sicherer kommt er wieder, wenn Du wieder Ware anpreisest, und um so sicherer bringt er seine Freunde mit. .....

Edward A. Filene, Nationalökonom, Boston.



Sie wünschen

frische Milch–frisches Fleisch–frische Eier – aber auch frische Margarine. Mit Recht.

Denn FRISCHE bedeutet hier alles.

Rama im Blauband bietet Ihnen die Gewähr für frische Qualität durch das Datumzeichen auf der Packung.

MARGARINE

Rama im Blauband

doppelt so gut

½ Pfd 50 Pfg

mit Garantie-Zeichen für frische Qualität

Vermischte Anzeigen

Günstige Gelegenheitspreise: Schöner **Flügel** wenig gespielt, nur 1950 Mk., neues **Piano** nur 900 Mk., **Piano** schwarz, wie neu, nur 750 Mk., mit voller Garantie. **Ibach-Flügel** gebr., 650 Mk.

Hanemann, Münster, Breitegasse 2.

Stroh und Heu

auch in Preßballen, läuft waggonweise ständig nach allen Stationen

Theod. Schneltine, Emmel, Fernruf Rees a. Rh. 107

In 3 Tagen **Nichtraucher.** Auskunft kostenlos! Sanitas-Depot, Halle a. S. 381 U.

Betten aus dichtem Bett-Inlett. Oberbett mit 7 Pfd. 15,50, 19,50, 23,50; Unterbett mit 6 Pfd. 14,50, 18,00, 21,50; 1 Kissen mit 2½ Pfd. 4,50, 5,70, 6,90; Vollständiges Bett 34,50, 48,00, 51,90; Bettfedern Pfd. 1,15, 1,50, 2,70 Halbdaunen Pfd. 2,25 3,60, 5,80; Daunen Pfd. 8,50, 10,50, 11,50; Bettstellen, Matratzen, Chaiselongues, Patentrahmen, für jedes Bett passend, sehr billig. Tausende zufriedene Kunden. Muster und Katalog gratis. Umtausch oder Geld zurück.

Betten- und Polsterwaren-Fabrik Heinr. Küppel, Kassel 17.

Erfinder — Vorwärtsstrebende

5000 Mark Belohnung

Näheres kostenlos durch F. Erdmann & Co., Berlin SW. 11.

Maristentrank

(Calzium-Biphosphat)

Das altbewährte Kräftigungs- und Stärkungsmittel erneuert die erschöpften Lebenskräfte, beruhigt die Nerven, reinigt das Blut, fördert die Verdauung, stärkt den Knochenbau und regt den Appetit an. Von den ersten Autoritäten der Welt bestens empfohlen. Erhältlich in allen Apotheken u. bess. Drogerien, wo nicht, wende man sich an das

Kloster St. Joseph (Abt. Biphosphatwerke), Recklinghausen I. W. Fernr. 337. Preis der Flasche 3,50 Mk.

Beilage

Die Beruf

Der dritte Strafse handelte in seine Frau Stolle, d Münster wegen gewe mit fahrlässiger Tötu Clementine Lindema gen Beseitigung eine Wochen verurteilt w einer Verwerfun gebe zu keinen Bede Gewerbsmäßigkeit der sei.

Man such Düssel

Die Ermittlungen heit haben bisher im habt. Alle Spuren, di Sand. Jetzt wendet Presse erneut an alle am Sonntag, 11. Augu Erkrath gelegenen mühle waren. Eine Presse veröffentlicht, von der Stintermühle führen, in dessen Nähe und vergraben w Polizei den Ausflügl geben, ob sie sich nicht Sonntag auf einem ihren Mörder gesehen zeigt den Eingang zu weiter die Stelle am ihrem Begleiter etwa hat. Die Kriminalpo flügler, die damals A macht haben, ihr dies immer noch mit der solchen Aufnahme auch könnte. Bisher wurd Aufnahmen aus der sehr geringem Umfang

Die ganze Sachlage anschaulichung ihrer S schluß zu, daß der T mende Gegend ge auch in der Lage gewes und erhebliche Zeit in Aushebung des Grabe vor einiger Zeit an de Schaufel hierzu Verwen mit Bestimmtheit sage Berücksichtigung der Ar viel geeigneteres Instru der Täter im Besitz ein Werkzeugs gewesen ist. ist immer noch nicht welche Bedeutung ihr zuweisen ist, noch nicht kann. Die Polizei hält daß der Täter auch and sich gemacht hat, diese Betracht kommende Geg

Neuer Konfl Entschließu

• **Saarbrücken,** 9. D lich in Paris tagenden meinden des Saarge schließungen ihrer Ausdruck verliehen, da aufhören werde und sie einigt würden. Der Prä der Engländer Sir Ern vor einiger Zeit an alle amtliches Schreib richtet mit der dringend hin derartige En dern. Als Begründun es sei nicht Aufgab tungen, sich mit poli Bürgermeister, deren

Der hö Ha

Ein de

Joseph

Verlag J. P. Ba

13)

Der aber war in der benommen. Es war hei da sah. Er hätte indes so empfand. Der strahlen glich einer Riesenharfe. mütigen Gesang im Ohr wäre und nun hinter d Seele so bedrängte, wie

„Wird je das H Durch eig'ne S

Vierzeh

Im Familienkreis w Himmlische Hausmusik. das Tagesevangelium vor Nutzanwendungen für de Erziehungswerk leicht uni

„Ich und mein Haus

Die Familie bei der H den Gebet zu sehen, war Seine Seele wurde ruhig her gefehlt hatte, trotz all mit oben, auch bei der Ar

Biblische Geschichte w wie das tägliche Brot. satt hören. Geschichten e der Vater als echter Hau Erklärung dazu, die von Herzen ging.

Nur mit dem Katechi nicht gehen.

Maria, das älteste T „Mutter, was ist Gnade?

Die tapfere Frau Gust

„Daß euch Gott das Le Eltern lieben und für eu Eltern liebt, kannst du d Gnade. Wir können euch

Aus Westdeutschland.

Die Berufung der Frau Stolle verworfen.

× **Münster,** 9. Dezember.

Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig verhandelte in seiner Montagssitzung die Revision der Frau Stolle, die am 1. Juli vom Schwurgericht Münster wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung begangen an dem Dienstmädchen Clementine Lindemann, zu 3 Jahren Zuchthaus und wegen Beseitigung einer Leiche zu einer Haftstrafe von 6 Wochen verurteilt worden war. Der Strafsenat kam zu einer Verwerfung der Revision. Das Urteil gebe zu keinen Bedenken Anlaß, insbesondere weil die Gewerbsmäßigkeit der Abtreibung einwandfrei festgestellt sei.

*

Man sucht ein Bild von dem Düsseldorfer Mörder.

Düsseldorf, 9. Dezember.

Die Ermittlungen in der Düsseldorfer Mordangelegenheit haben bisher immer noch kein Ergebnis gehabt. Alle Spuren, die die Polizei verfolgte, verliefen im Sand. Jetzt wendet sich die Kriminalpolizei durch die Presse erneut an alle Ausflügler, die am Verfassungstag, am Sonntag, 11. August, in dem zwischen Gerresheim und Erkrath gelegenen Ausflugslokal Stintermühle waren. Eine Skizze, die die Polizei jetzt in der Presse veröffentlicht, zeigt die verschiedensten Wege, die von der Stintermühle nach dem Hof Papendell führen, in dessen Nähe die Maria Hahn ermordet und vergraben wurde. Mit den Skizzen hofft die Polizei den Ausflüglern einen Anhaltspunkt dafür zu geben, ob sie sich nicht erinnern können, an dem fraglichen Sonntag auf einem dieser Wege die Maria Hahn und ihren Mörder gesehen zu haben. Eine besondere Skizze zeigt den Eingang zum Garten der Stintermühle und weiter die Stelle am Teich, wo die Maria Hahn mit ihrem Begleiter etwa zwei Stunden zusammengesessen hat. Die Kriminalpolizei ersucht aufs neue die Ausflügler, die damals Aufnahmen am Teich gemacht haben, ihr diese zur Verfügung zu stellen, weil sie immer noch mit der Möglichkeit rechnet, daß bei einer solchen Aufnahme auch das Paar mit erfaßt worden sein könnte. Bisher wurde der Aufforderung der Polizei, Aufnahmen aus der Stintermühle einzuschicken, nur in sehr geringem Umfang entsprochen.

Die ganze Sachlage, so bemerkt die Polizei zur Veranschaulichung ihrer Skizzen, läßt den zwingenden Rückschluß zu, daß der Täter die in Betracht kommende Gegend gekannt haben muß. Er muß auch in der Lage gewesen sein, unbeobachtet die mühsame und erhebliche Zeit in Anspruch nehmende Arbeit der Aushebung des Grabes verrichten zu können. Ob die vor einiger Zeit an dem Bach bei Papendell gefundene Schaufel hierzu Verwendung gefunden hat, lasse sich nicht mit Bestimmtheit sagen. An und für sich wäre unter Berücksichtigung der Art des Bodens ein Spaten ein sehr viel geeigneteres Instrument. Es wäre auch möglich, daß der Täter im Besitz einer Spitzhacke oder eines sonstigen Werkzeugs gewesen ist. Die am Bach gefundene Schaufel ist immer noch nicht rekognosziert, so daß die Frage, welche Bedeutung ihr im Rahmen der Ermittlungen zuzuweisen ist, noch nicht abschließend beantwortet werden kann. Die Polizei hält es auch nicht für ausgeschlossen, daß der Täter auch andern Mädchen gegenüber den Versuch gemacht hat, diese zu einem Ausflug in die hier in Betracht kommende Gegend zu veranlassen.

*

Neuer Konflikt im Saargebiet.

Entschließungen sind verboten!

• **Saarbrücken,** 9. Dez. In Anbetracht der augenblicklich in Paris tagenden Sartagung hatten viele Gemeinden des Saargebiets durch besondere Entschließungen ihrer Freude und Genugtuung darüber Ausdruck verliehen, daß die Fremdherrschaft nun bald aufhören werde und sie wieder mit dem Vaterland vereinigt würden. Der Präsident der Regierungskommission, der Engländer Sir Ernest Wilton, hat deshalb bereits vor einiger Zeit an alle Landesräte des Saargebiets ein amtliches Schreiben für alle Bürgermeister gerichtet mit der dringenden Aufforderung, weiterhin derartige Entschließungen zu verhindern. Als Begründung fügte Präsident Wilton hinzu, es sei nicht Aufgabe der Gemeindevertretungen, sich mit politischen Dingen zu beschäftigen. Bürgermeister, deren Gemeindevertretungen Rückgliederungsentschließungen geschrieben hätten, müßten sich bei der Saarregierung verantworten, weil sie dies nicht verhindert hätten. Als am Samstag der neue Kreistag des Landkreises Saarbrücken in seiner ersten Sitzung über einen Antrag der Zentrumspartei verhandeln sollte, wonach der Kreistag die am Mittwoch abgegebene Erklärung zur Rückgliederung des Saargebiets sich zu eigen machen solle, hat Landrat Dr. Vogeler die Erklärung abgegeben, daß es ihm als Beamter verboten sei, eine solche Abstimmung hierüber im Kreistag zuzulassen. Der Landrat ließ sich deshalb für die Minute der Abstimmung vertreten. Der Kreistag nahm darauf die Entschließung fast einstimmig an. Dieser Vorgang erregt in der ganzen Saarbevölkerung ungeheures Aufsehen. Die „Saarbrücker Landeszeitung", das Hauptblatt der Zentrumspartei, erklärt: „Die Saarregierung will anscheinend von einer Rückgliederung nichts wissen. Kein Wunder, ihr geht es bei einem solchen Regierungssystem sehr gut. Das Auftreten des Saarpräsidenten kennzeichnet ein System, das nicht nur nichts mehr mit einem demokratischen Empfinden zu tun habe, sondern einen Druck bewesst, den sich die Saarbevölkerung nicht bieten lassen wird. Und das alles zu einem Zeitpunkt, in dem deutsche und saarländische Vertreter in Paris weilen, um auf dem Wege der Verständigug über die Rückgliederung des Saargebiets zu verhadeln. Vielleicht gab Präsident Wilton seinen Namen nur für einen solchen Erlaß ab, was umso verwunderlicher ist, weil doch gerade die Engländer in der Presse sich für die baldige Heimkehr des Saargebiet zum Deutschen Reich ausgesprochen haben."

*

○ **Dortmund,** 9. Dez. **Die erste Sitzung der neuen Stadtverordneten Groß-Dortmunds.** Zu ihrer konstituierenden Sitzung war heute die Stadtverordnetenversammlung in ihrer vollen Stärke von 84 Mann zusammengetreten. Als 1. Vorsitzender wurde wieder der Sozialdemokrat Henßler mit einer Mehrheit von 72 Stimmen gewählt, während den 1. stellvertretenden Vorsitzenden das Zentrum in dem Gewerkschaftssekretär Petri und den 2. stellvertretenden Vorsitzenden die Deutsche Volkspartei in dem Oberstudiendirektor Dr. Wenderoth stellten. Die beiden Schriftführer wurden aus der sozialdemokratischen und aus der Deutschen Volkspartei gewählt. Schon im ersten Teil der Sitzung entspann sich zwischen den Kommunisten und dem neugewählten nationalsozialistischen Abgeordneten eine ziemlich heftige Auseinandersetzung, sodaß der Vorsitzende ausdrücklich betonen mußte, daß er gegen jede Ruhestörung mit den schärfsten Mitteln der Geschäftsordnung vorgehen werde. Die Anpöbeleien setzten sich dann im Verlaufe der Versammlung verschiedentlich fort. Bei den Wahlen für die Deputationen und Kommissionen kam es mehrfach zu lärmenden Zusammenstößen zwischen den Kommunisten und Mitgliedern der anderen Parteien, insbesondere der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Nationalsozialisten. Nach Beendigung der Wahlen stellten die Kommunisten noch drei Dringlichkeitsanträge, die sich mit der Versorgung der Erwerbslosen und der Notstandsarbeiter sowie mit einer Weihnachtsbeihilfe für sie befaßten. Da die Kommunisten in der Begründung zu den Anträgen jede Sachlichkeit vermissen ließen und sich auch nicht auf die Begründung der Dringlichkeit beschränkten, sah sich der Stadtverordnetenvorsteher nach dreimaligem Ordnungsruf und Wortentziehung des letzten kommunistischen Redners genötigt, die Versammlung kurz entschlossen zu schließen, da der Kommunist trotz der Wortentziehung seine Anträge weiter verfechten wollte.

Bochum, 10. Dez. **Tragischer Unglücksfall.** Am Donnerstag nachmittag fiel der bekannte Wirt Anton Wenke, Beckstraße, einem tragischen Unglücksfall zum Opfer. Als er ein Faß Bier die Treppe herabtransportieren wollte, strauchelte er und stürzte mit dem Faß die Treppe herunter. Das Faß fiel ihm so unglücklich auf den Kopf, daß er sich schwere Verletzungen zuzog, denen er am Freitag im Krankenhause erlag.

◆ **Recklinghausen,** 9. Dez. **Erste Sitzung der neuen Stadtverordneten.** Am Samstag nachmittag fand im Rathaus die erste Stadtverordneten-Versammlung nach den Wahlen statt. Die Einführung der Stadtverordneten nahm Oberbürgermeister Hamm vor. Dabei verbreitete sich Oberbürgermeister Hamm über den Etat der Gemeinde Recklinghausen. Das Vermögen der Stadt gab Oberbürgermeister Hamm mit 27 Millionen Mark an und die Schulden der Stadt mit 7 Millionen, welche zum größten Teil Anleihen waren. Bei der Wahl des Stadtverordnetenvorstehers entfallen auf den bisherigen Stadtverordneten Neuhaus 30 Stimmen gegen 6 Stimmen für den Kommunisten Münch. Somit ist ersterer gewählt und damit Stadtverordneter Neuhaus (Ztr.) 10 Jahre lang, schon seit 1919, ständiger Stadtverordnetenvorsteher. Als Stellvertreter wurde Leßmann (Soz.) gewählt. Gegen das Ergebnis der Neuwahlen vom 17. November erhob sich kein Widerspruch. Die Schiedsmänner und deren Stellvertreter wurden einstimmig wiedergewählt. Im übrigen setzen sich die Fraktionen wie folgt zusammen: Zentrum und Polen bilden eine Fraktion und verfügen über 10 Sitze. Zur Fraktion Volksdienst haben sich die 5 Evangelischen, die beiden Volksparteiler und der Sportler zusammengeschlossen, während die beiden Deutschnationalen und die vier Wirtschaftsparteiler eine Arbeitsgemeinschaft bilden.

Bad Pyrmont, 9. Dez. **Zu der Brandkatastrophe in Bad Pyrmont.** Die Feuersbrunst in der Nacht zum Sonntag hat nicht nur das große Hotel „Waldecker Hof" nebst Hintergebäuden vollkommen in Asche gelegt, sondern auch ein benachbartes Wohnhaus gänzlich dem Erdboden gleichgemacht. Die Feuerwehren von Pyrmont und den Nachbarorten, sowie von Hameln waren sehr rasch zur Stelle und taten zur Bekämpfung der Flammen alles, was im Bereiche der Möglichkeit war, mußten aber erst, um genügend Wasser zu haben, eine 800 Meter lange Schlauchleitung nach dem Schloßteich legen. Um an den im Erdgeschoß befindlichen Brandherde gelangen zu können, war die Niederlegung einer sehr hohen Giebelmauer mit Schornstein erforderlich. Drei Hotelgäste konnten nur durch die Fenster gerettet werden. Da bei dem herrschenden starken Wind ein feiner Feuerregen sich über die ganze Nachbarschaft ergoß, bestand die Gefahr, daß auch angrenzende Wohnhäuser Feuer fingen. Dies konnte jedoch verhindert werden. Staatsanwaltschaft und Polizei aus Hannover sind zur Untersuchung der Brandkatastrophe nach Pyrmont gekommen, jedoch ließ sich die Ursache des Brandes bis zur Stunde noch nicht ermitteln. Man spricht von Kurzschluß in der Küche. Die ausgedehnte Brandstätte bildet einen gewaltigen rauschenden und schwelenden Trümmerhaufen, aus dem immer wieder die Flammen emporzüngeln. Die Ablöscharbeiten werden noch die ganze Nacht in Anspruch nehmen.

◆ **Detmold,** 9 Dez. **Schülerselbstmord auf den Schienen.** Am Sonntag vormittag hat man auf der Bahnstrecke zwischen Lemgo und Vogelhorst die verstümmelte Leiche des 16jährigen Untersekundaners Hermann Rottmann aus Lemgo gefunden. Es ist festgestellt, daß er in der Nacht zum Sonntag von zwei Zügen überfahren worden ist. Der Schüler, ein begabter Pianist, sollte am Sonnabend abend in einem Schulkonzert mitwirken. Da er wenige Tage vorher auf der Kirmes Unfug verübt hatte, war ihm drei Stunden vor dem Konzert die Mitwirkung durch die Schulleitung verboten worden. Der Schüler soll sich diesen Verweis so zu Herzen genommen haben, daß er zunächst mehrere Stunden umherirrte und sich dann vom Zuge überfahren ließ.

◆ **Köln,** 9. Dez **Papstfeier der Kölner Katholiken.** Aus Anlaß des Goldenen Priesterjubiläums des Papstes Pius XI. veranstaltete der Volksverein für das katholische Deutschland unter dem Protektorat des Kölner Erzbischofs Kardinal Dr. Schulte in der Großen Messehalle eine Kundgebung, die durch die Kunst des Kölner Domorganisten Professor Bache, der mehrere Choräle zum Vortrag brachte, ihre Einleitung fand. Sie wurde durch Massenchöre des Kölner Liedertranzes unter Leitung von Musikdirektor Haas und Darbietungen der Kölner Hochschule für Musik und der Deutschen Musikschule unter dem Dirigentenstab des Generalmusikdirektors Professor Abendroth umrahmt. Den Kern des Abends bildete die Festrede von Domkapitular Dr. Lennst, der die Frage „Was ist mit dem modernen katholischen Papst und Papsttum?" behandelte. Sodann fand eine Huldigungsadresse an den Papst einstimmig Annahme. Mit Begeisterung wurde das Antworttelegramm des Papstes vernommen. Ein Schlußwort von Weihbischof Dr. Hammels, der den Segen spendete, schloß die Papstfeier.

Köln, 9. Dez. **Prälat Breuer 80 Jahre alt.** Der Pfarrer der Kirche St. Andreas, Prälat Msgr. Breuer, ehemaliger Stadtdechant von Köln, beging am 8. Dezember seinen 81. Geburtstag. Der ehrwürdige Prälat versah bis zum vorigen Jahr das Amt eines Stadtdechanten von Köln. Er erfreut sich der Liebe und Achtung seiner Pfarrangehörigen und der hohen Wertschätzung unter seinen geistlichen Amtsbrüdern. Seit 28 Jahren wirkt er als Pfarrer von St. Andreas, seit 1922 ist er Ehrendomherr. Vom Papst wurde er 1926 zum päpstlichen Hausprälaten ernannt. Das Amt als Pfarrer von St. Andreas übt der Jubilar noch mit erstaunlicher Geistesfrische und mit großer körperlicher Rüstigkeit aus.

Duisburg, 9. Dez. **Bier mit Kleesalz.** In einem Restaurant in der Alexanderstraße hatte sich am Sonntag nachmittag ein Gast ein Glas Bier bestellt. Nachdem er in das Glas Kleesalz geschüttet hatte, trank er davon. Mit schweren Vergiftungserscheinungen wurde er zum Krankenhaus gebracht. Es besteht Lebensgefahr.

Euskirchen, 8. Dez. **Tödliche Brandwunden.** Ein Zigeunerkind zog sich an einem im Wohnwagen aufgestellten Ofen schwere Brandverletzungen zu. Erst nach einer Woche wurde von den Eltern ein Arzt in Anspruch genommen, der dem schwerverletzten Kinde jedoch nicht mehr helfen konnte. Unter furchtbaren Schmerzen ist das arme Geschöpf verflossene Nacht im hiesigen Marienhospital gestorben.

+ **Wiesbaden,** 8. Dez. **Der Abzug der Engländer aus Wiesbaden.** Am Sonntag wurde fast das gesamte zweite Bataillon der Royalfüsiliere nach England zurückbefördert, während am Samstag schon die Mehrheit des hier noch garnisonierten Bataillons die Heimreise angetretn hat, so daß jetzt nur noch eine Nachhut hier anwesend ist, die beim Niederholen der englischen Flagge am 13. Dezember die militärischen Ehren erweisen wird. Die seither als Militärhospitale benutzten Räumlichkeiten sind am Sonntag ebenfalls zurückgegeben worden. Der Militärbauhof und die Militärbäckerei sind seit Samstag stillgelegt. Wie es heißt, wird sich der englische Kommandierende General am 12. Dezember von den hiesigen deutschen Stellen, die von Amts wegen mit den Besatzungsbehörden zu tun hatten, verabschieden.

Ueberfall auf eine Stationskasse.

Der Beamte schwer verletzt.

× **Münster,** 9. Dez. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster teilt mit:

Heute morgen gegen 4,30 Uhr fand ein Grubenarbeiter, der sich zur Schicht begeben wollte, den diensthabenden Beamten des Bahnhofs Laggenbeck der Strecke Osnabrück-Rheine schwer verletzt an der Beamtenwohnung im Graben liegend auf. Der ungefähr 150 Meter vom Fundort entfernt liegende Dienstraum war geöffnet und zeigte die Spur eines erbitterten Kampfes. Anscheinend haben mehrere Verbrecher den diensthabenden Beamten in der Zugpause zwischen 2 und 4 Uhr morgens überfallen, um den Geldbestand des Bahnhofes zu rauben. Den Tätern sind etwa 370 Mark in die Hände gefallen. Nach dem ärztlichen Befund sind die Verletzungen des Beamten, Reichsbahnassistenten Mager, schwerer Natur. Der Beamte ist in das Krankenhaus Ibbenbüren überführt worden.

◆ **Ibbenbüren,** 9. Dez. Von der Polizeiverwaltung Ibbenbüren wird zu dem Raubüberfall folgender Bericht herausgegeben: Am 9. Dezember zwischen 2 und 4 Uhr morgens wurde der diensttuende Eisenbahnbeamte Heinrich Mager im Stationsgebäude Laggenbeck überfallen und schwer verletzt. Die Verletzungen sind nicht durch eine Schußwaffe, sondern durch ein Beil und andere Schlaginstrumente verursacht worden. Anscheinend hat sich zwischen dem Ueberfallenen und den Tätern ein schwerer Kampf abgewickelt. Der verletzte Beamte wurde 113 Meter von dem Stationsgebäude entfernt auf dem Wege zu seiner nahe gelegenen Wohnung kurz nach 4 Uhr bewußtlos aufgefunden. Den Räubern fielen 320 Mark in die Hände. Es wird angenommen, daß die Täter gleichfalls verletzt worden sind. Die Polizeiverwaltung bittet um sofortige Nachricht, falls irgendwelche in Frage kommenden Personen gesehen werden sollten. Seitens der Reichsbahn und der Regierung in Münster ist eine Belohnung von 1500 Mark auf die Ergreifung der Täter ausgesetzt worden, die lediglich für Privatpersonen bestimmt ist.

*

Anschlag auf einen Personenzug.

× **Hagen,** 9. Dez. Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit: Heute vormittag gegen 4,30 Uhr entgleiste bei Kilometer 60,7 der Strecke Herbede—Bommern die Lokomotive des Personenzuges 849. Zwei Personenwagen entgleisten teilweise. Die Entgleisung ist durch einen Baukloß von etwa 80 Zentimeter Dicke, der zwischen den Schienen lag, herbeigeführt worden. Anscheinend ist der Baukloß an dieser Stelle von einem Abhang heruntergerollt und zwischen die Gleise gelegt worden. Personen wurden nicht verletzt. Der Verkehr erlitt eine vierstündige Unterbrechung.

Der himmlische Harfner.

Ein deutscher Roman.

Von

Joseph August Lux.

Verlag J. P. Bachem G. m. b. H., Köln.

13) (Nachdruck verboten.)

Der aber war in der Lieblichkeit des Geschauten ganz benommen. Es war heimliche Musik in allem, was er da sah. Er hätte indes nicht sagen können, warum er es so empfand. Der strahlende Goldhintergrund der Sonne glich einer Riesenharfe. Und immer hatte er den schwermütigen Gesang im Ohr, als ob der Alte in der Nähe wäre und nun hinter der Riesenharfe säße, daß es die Seele so bedrängte, wie einst im Kahn.

„Wird je das Herz des Kummers Beute,
Durch eig'ne Schuld ist es gekränkt."

Vierzehntes Kapitel.

Im Familienkreis wurde viel Hausmusik gemacht. Himmlische Hausmusik. Morgens las Vater Hieronymus das Tagesevangelium vor. Das gab reichliche und schöne Nutzanwendungen für den Tageslauf und machte das Erziehungswerk leicht und angenehm.

„Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!"

Die Familie bei der Hausandacht und dem betrachtenden Gebet zu sehen, war dem Gast eine tiefe Erbauung. Seine Seele wurde ruhig. Jetzt wußte er, was ihm bisher gefehlt hatte, trotz allem. Man hatte die Verbindung mit oben, auch bei der Arbeit, und ward in allem erhoben.

Biblische Geschichte wurde hier unmittelbares Leben wie das tägliche Brot. Die Kleinen konnten sich nicht satt hören. Geschichten erzählen war ihr Labsal. Und der Vater als echter Hauspriester gab die nächstliegende Erklärung dazu, die von Herzen kam und immer zu Herzen ging.

Nur mit dem Katechismus in der Schule wollte es nicht gehen.

Maria, das älteste Töchterchen, fragte eines Tages: „Mutter, was ist Gnade? Ich verstehe es nicht."

Die tapfere Frau Gustl hatte ihre eigene Methode.

„Daß euch Gott das Leben geschenkt hat, daß euch die Eltern lieben und für euch sorgen, daß ihr wieder eure Eltern liebt, kannst du das erklären? Siehst du, das ist Gnade. Wir können euch aber nichts geben, was uns nicht der Vater im Himmel gegeben hat. Auch die Liebe. Sie ist eine Gabe, wie alles Gute, das die Liebe des himmlischen Vaters ins Herz der Menschen gesetzt hat, also wieder eine Gnade, die von oben verliehen ist.

„Alles ist von ihm, was wächst und gedeiht, auch das Brot, das wir essen. Also überall Gnaden! Darum können wir nichts tun, als ihn lieben und ihm danken, indem wir das Gute tun und das Böse meiden, und also teilnehmen an seiner Gnade. Darum hat er uns seinen Sohn gesandt, den lieben Herrn Jesus, der alles, was ist, an sich nimmt und ein großes Liebesmahl hält. Denn was des Vaters ist, ist auch des Sohnes und des heiligen Geistes, der die Liebe ist. Er segnet und heiligt es an seinem Liebesmahl und gibt uns von seinem Teil, damit wir teilhaben an seinem Wesen und durch ihn mit dem Vater verbunden bleiben als Kinder Gottes in allen Werken und Gedanken und in der Gemeinschaft mit den Heiligen. Das ist die Kommunion, die uns in der heiligmachenden Gnade erhält und befähigt, die Werke Gottes nach seiner Geboten, seinem Willen und in seiner Liebe zu tun. Ein immerwährendes Opfer der Liebe! Denk nicht, wir müssen es tun, sondern wir dürfen es tun. Dann ist es keine Last, sondern eine Freude. Denn alles, was lebt, muß wieder hingegeben werden dem Vater, damit es ein höheres Leben habe. Sein Leben im Himmel. Und indem die Eltern so tun, wie der Vater droben und euch in Liebe soviel opfern, teilen sie Gnaden aus von ihm und verdienen, daß sie geliebt werden, indem ihr Gott liebt und den Nächsten wie euch selbst."

Ein welttiefes Buch, der Katechismus, der alle Philosophen aufwiegt! Aber seine dürren Sätze sind Stein statt Brot, wenn das Elternhaus nicht ergänzt, was die Schule versagt. Anselmos mußte seiner eigenen Kindheit gedenken, die so wenig davon behielt. Aber es wunderte ihn wenig, wenn er jetzt hinein sah, die ganze Weltweisheit konnte es nicht erschöpfen.

Frau Gustl verstand es auch sonst vortrefflich, die Kleinen zu lenken und gewisse Unarten zu beseitigen. Nicht durch Greinen und Zetern.

„Durch Tadel erzieht man Tadler." Sie hatte bessere Mittel. Das Beispiel. Und dann auch, wenn es nottat, sinnreiche Geschichten, die aufs Gemüt wirkten.

Ließ das Mädchen einmal die ausgekämmten Haare liegen, dann erzählte sie, daß die Vögel die Haare forttrügen, um sich damit ein Nest zu bauen. Dann aber müßten alle Haare bald ausfallen, damit die Vögel genug hätten für ihre Nester. Das wollte das Mädchen nun doch nicht.

Lief der Kleine rücklings, dann wurde er belehrt, daß mancher Junge schon seine Mutter ins Grab getreten habe, weil er ihr soviel Kummer bereite durch Unachtsamkeiten, die ihm selber Schaden bringen würden. Nicht um eigenen Schaden zu vermeiden, als vielmehr der Mutter wegen unterließ er es künftig.

War eines lässig bei den häuslichen Handarbeiten oder gar unfolgsam, dann hieß es, daß die Mutter Gottes darüber weine. Der Gedanke war zu ergreifend, um länger die Ursache solcher himmlischer Trauer zu sein.

Und frühe Ordnung in kleinen Dingen legt den Grund zur künftigen Lebensordnung.

Blickte die Aelteste zuviel in den Spiegel, dann ward ihr gesagt, daß der Spiegel zwar das schöne Gesicht zeigte, aber nicht die innere Häßlichkeit, die durch Eitelkeit entstehe und dem Auge der Menschen nicht entgehe. Denn ein gefallsüchtiges Herz wird ein selbstsüchtiges Herz und gräbt einen bösen Zug in das sanfte Antlitz. Blickt man abends in den Spiegel hinein, so schaut der Teufel heraus. Also ließ man's lieber sein, und die Sache war gewöhnlich damit ein für allemal bewendet.

Am Feierabend kam gewöhnlich der Herr Stadtpfeifer und Organist herauf, der die Choralbläser und Kinderchöre am Stadtkirchturm dirigierte und Gartenkonzerte oder Serenaden gab. Ohne ihn geschah überhaupt nichts, er war der rot angestrichene Fest- und Feiertag im Kalender und so lief das Spottverslein über ihn: „Wo du nicht bist, Herr Organist, da schweigen alle Geigen." Alles in allem eine possierliche Verkörperung der musizierenden Muse. Der riß mit kraftigen Fingern tönendes Fleisch aus dem alten Klavier und tanzte quecksilberartig die lustigsten Läufer mit, daß es zum Jauchzen war. Er glich einer Tarantel in dem Reigennetz der singenden Kinderstimmen.

Aber das war nicht die einzige Hausmusik.

Fünfzehntes Kapitel.

Eine lebendige Orgel waren die Kleinen, die mit den Nachbarkindern eine stattliche Reihe von Pfeifern bildeten und eine außerordentlich starke Musik machten, daß der himmlische Orgelbauer seine Freude daran haben konnte.

Der neugewonnene Onkel Anselmos war der rechte Organist dazu, der es verstand, recht kräftig alle Register zu ziehen, sodaß es in dem Kinderparadies ein ohrenkitzelndes, herrliches Konzert gab mit großen und kleinen Flöten, die in allen Tonarten pfiffen, just so, als ob der Himmel ein Loch hätte und alle pausbackigen, geschneuzten und ungeschneuzten Engel geradewegs auf dieses blühende Stück Erde gepurzelt wären und in den Hausgärten ein unbändig fröhliches Treiben entfesselten, daß oft erschreckt die Nachbarn an Fenster und Türen flogen, um sich gleich darauf lächelnd wieder zurückzuziehen.

Da sah man den erwachsenen ernsten Menschen sich selber wie ein großes Kind unter Kindern gebärden. Die Kleinen kugelten über ihn und er über sie. Schließlich lag er am Boden, von liebevollen Püffen und Liebkosungen überwältigt, förmlich erstickt von den ungestümen Engelscharen, die so munter quietten in dem vieltönigen Konzert, als ob nicht alle zusammen, sondern jedes einzelne ein ganzes Orchester bilden müßte.

Es war das Himmelreich der Kleinen.

Und dieses Himmelreich hatte viele lockende Zauberwinkel, wie sie nur eine so altertümliche, kleine Stadt bergen kann, in der es endlose Entdeckungen gab. Jungborn war der rechte Zaubermann in dieser altdeutschen Märchenwelt.

Da war der dicke Metzger mit seiner Zipfelmütze, der ein Schwein schlachtete, eine gar fürchterlich würdige Standesperson. In allen Giebelfenstern und im Hofe unter den Hühnern drängten sich die erwartungsvollen Zuschauer, denen der Mund wässerte in Erwartung der dampfenden Schlachtschüssel. Der Schweinemagen und die Gedärme hingen noch schlaff und leer an der Leine. Plötzlich schüttelte Jungborn aus dem Aermel die Würstchen, dicke, kleine, runde, lange dünne paarweise, als ob die Zwerge Schneewittchens in der Wurstkammer sie im Handumdrehen gefüllt und unter Jungborns Zaubermantel unsichtbar prattziert hätten, von wo sie jetzt in die ausgestreckten Händchen niederregneten.

Und eine gar anziehende Märchenfee war die Käsefrau unter ihrem offenen Stand, wo sie saß mit der Großmutterhaube und der Brille auf der Nase und jedem sein Stückchen zuwog. Oder gar die kleinen Kramläden, die ein Füllhorn mit tausend Wundersachen ausschütteten und in den Fenstern breitlegten, wie in einem bunten Bilderbuch, die Herzen aus Tragant oder Lebkuchen, die Phantasiegebilde aus Schokolade. Ach, es war eine unerschöpfliche Welt, die man nicht auswandern, nicht zu Ende sehen kann!

Und Onkel Anselmos besaß einen Zauberstab, mit dem er nicht nur Würstchen, Käse, Schokoladen und Lebkuchen in die Taschen der Kleinen wandern ließ, sondern mit dem er sie besonders wohlschmeckend machte, daß sie besser mundeten als gewöhnliche Würstchen oder gewöhnlicher Käse.

Ja, es mußte nicht Schokolade oder sonst ein Leckerbissen sein, die übrigens wohlweislich keine tägliche Bescherung waren. Alles ward zu Gold, was er mit dem Zauberstab berührte. Mantel und Stab, die so zauberhaft wirkten, waren Liebe und Geduld, die das Heim vergoldeten. Eine wertvolle Schachtel, dem kleinen Hans zum Zeitvertreib vom Schrank heruntergereicht; der Marie oder Liese den schweren Wäschekorb auf die Wiese getragen; den Kleinsten auf die Schulter gesetzt, irgendeine der Notznasen geschneuzt —, das waren lauter Wundertaten, die das Himmelreich auf Erden befestigten.

Und wenn ein dummer Bub über seine Geschwister greinte, weil er die Semmel mit ihnen teilen mußte und sie samt und sonders zum Kuckuck wünschte, um die Semmel allein verspeisen zu können, dann wurde er wohlmeinend beim Ohr gezupft und ihm bewiesen, daß er ein Schafskopf sei und sich über die Geschwister freuen müßte, die ihn mit derselben Liebe umdrängen würden wie den Ehrenonkel Anselmos, wenn er dessen Beispiel befolgen wollte.

(Forts. folgt.)

Das Westfälisch-Lippische Handwerk zur Finanz- und Steuerreform.

Eine Kundgebung in Dortmund.

◇ **Dortmund**, 9. Dezember.

Am Sonntag nachmittag versammelten sich zahlreiche Mitglieder des Westfälisch-Lippischen Handwerkerbundes im großen Saale des Kölnischen Hofes zu einer Kundgebung zur bevorstehenden Reichsfinanzreform. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden Feuerbaum hielt Dr. Gustav Stolper-Berlin ein Referat über das Thema: „Was erwartet das Handwerk von der Finanzreform?" Er beleuchtete die Ursprünge der Krise des Mittelstandes: auf der einen Seite Konzentration der Industrie, Zusammenballung in Riesenkonzernen, auf der anderen Seite Einengung des Gewerbes durch das Vordringen der öffentlichen Hand. Der Hausbesitz sei durch Zinsverteuerung und Zwangswirtschaft entwertet worden. Der Redner erörterte ausführlich die zwangsläufigen Gründe, die diese Entwicklung hervorgerufen hätten und machte eine Reihe praktischer Vorschläge, zu denen der Syndikus Scherer, stellv. Geschäftsführer der Handelskammer, Stellung nahm. Er betonte, daß das Handwerk, so sehr es auch in grundlegenden Gedankengängen der Stolperschen Auffassung zu folgen geneigt sei, in der Verfolgung seiner Ziele und der Herausarbeitung seiner grundlegenden Forderungen zur Finanzreform sorgfältig und gewissenhaft die Wege, die es einzuschlagen gedenke, zu prüfen und abzustecken habe. Hierbei müsse mit umso größerer Vorsicht verfahren werden, weil auch in Wirtschaftskreisen schon in weitem Umfange die Meinung herrsche, daß der Zeitpunkt für die Inangriffnahme einer großzügigen und grundlegenden Finanz- und Steuerreform noch nicht gekommen sei und erst das Ergebnis der erstrebten und an sich notwendigen Reichs-, Verwaltungs- und Lastenreform abgewartet werden müsse, ohne die eine grundlegende Steuerreform nicht durchgeführt werden könne. Der Redner glaubte, daß eine grundlegende Finanz- und Steuerreform zwingend notwendig geworden sei infolge des Anwachsens des öffentlichen Finanzbedarfs, der veränderten wirtschaftspolitischen Funktionen des modernen Steuerrechtes, sowie der Tatsache, daß das geltende Steuersystem der heutigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Struktur nicht mehr entspreche.

Die Steuerreform habe als festen Bestandteil auch eine Reform des Lastenausgleichs in sich einzubeziehen. Als geeignete Objekte für die Durchführung eines innerstaatlichen und interkommunalen Lastenausgleichs wurden die persönlichen Volksschullasten, Polizeilasten, sowie ein Teil der Fürsorgelasten bezeichnet. Eine Finanzreform, die von derartigen Gesichtspunkten ausgehe, müsse, falls sie überhaupt wirksam werden solle, zu einer allgemeinen Lastensenkung führen. Die Möglichkeiten einer Lastensenkung ergeben sich einmal aus den erwarteten Youngplanermäßigungen, dann aber auch vor allem aus der Inangriffnahme sofort durchführbarer innerer Verwaltungsreformen. Den für die Finanzreform stets vertretenen Grundsatz, daß sie in erster Linie der Kapitalbildung zu dienen habe, schloß sich der Redner an, hob dabei als Leitgedanken der mittelständischen Wirtschaft die Forderung hervor, daß unter dem Stichwort der Kapitalbildung nicht nur eine einseitige Begünstigung der besonderen Steuerlasten der großgewerblichen Wirtschaft erfolgen dürfe, sondern daß auch eine ebenso weite Rücksichtnahme auf die mittelständische Kapitalbildung erfolgen müsse. Als geeigneten Weg zu diesem Ziele bezeichnete er eine entsprechende Berücksichtigung der den Mittelstand besonders treffenden Steuerarten, sowie eine Stärkung der Kaufkraft der breiten Massen durch entsprechende steuerpolitische Maßnahmen, von denen man eine Erweiterung des mittelständischen Absatzmarktes erwarten dürfe. Wolle man in diesem Sinne eine Reform der Steuergesetzgebung durchführen, dann sei an einer Systemänderung des geltenden Rechtes, an einer Steuerverlagerung und Lastenverschiebung nicht vorbeizukommen.

Derartige Pläne seien nur durchführbar, wenn Mittelpunkt und Kernpunkt der kommenden Finanzreform der Finanzausgleich werde. Trotz der notwendigen Zurückhaltung in der Beurteilung von Einzelheiten seien konkrete Erklärungen zu gewissen Fragen notwendig, und zwar zur Frage der Realbesteuerung, des Finanzausgleichs und der Verbrauchsbesteuerung.

Die Kapitalfeindlichkeit, insbesondere aber die Mittelstandsfeindlichkeit des geltenden Gewerbesteuerrechtes, zwingen zu seiner Beseitigung im Rahmen der kommenden Finanz- und Steuerreform, wobei in erster Linie sofortige Beseitigung der Gewerbeertragsbesteuerung verlangt wird. — In gleicher Weise forderte der Referent als Endziel der Finanzreform eine Beseitigung der Hauszinssteuerlasten, — wobei jetzt schon eine fühlbare Senkung vorzunehmen sei. — Einer Senkung der Grundsteuerlasten stimme das Handwerk auch zu. Durch Abzweigung des zur Wohnungsbaufinanzierung dienenden Betrages und hypothekarische Sicherstellung zugunsten des Steuerpflichtigen, dem somit das Eigentumsrecht an diesen Beträgen gewährleistet wird, glaubt er der Gefahr der wachsenden Kapitalansammlung in der öffentlichen Hand begegnen, aber auch in etwa mit dieser unbeliebten Steuer einigermaßen versöhnen zu können.

Da die vorgeschlagene weitgehende Senkung durch Einsparungen kaum wieder ausgeglichen werden könnten, werde man an Kompensationen nicht vorbeikommen. Geeignetes Ausgleichsobjekt sei in erster Linie das Gebiet der Kommunalbesteuerung. Wenn es auch verfrüht sei, heute schon auf eine bestimmte selbständige und bewegliche Kommunal-Steuer sich festzulegen, etwa auf das kommunale Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer, oder auf den Verwaltungskostenbeitrag, oder auf eine Gemeinde-Getränke-, Mieten- und Lohnsummensteuer, so gilt doch als unantastbarer Grundsatz für die mittelständische Wirtschaft, daß der Einbau automatisch wirkender Sicherungen gegen unverantwortliche kommunale Ausgabenpolitik in das neue Steuersystem, und zwar in der Form kommunaleigener und beweglicher Steuern, deren Lasten auf den Schultern der Gesamtheit liegen, notwendig sei.

Sollte es darüber hinaus notwendig sein, auf dem Gebiete der Verbrauchsbesteuerung Erhöhungen vorzunehmen, so sei unter restloser Ablehnung einer allgemeinen Umsatzsteuererhöhung, eines Tabakmonopols, sowie einer besonderen Gemeindegetränkesteuer diese nur im äußersten Falle durchzuführen, und nur unter voller Beachtung der sozialen und wirtschaftlichen Belange der damit in Verbindung stehenden Wirtschaftsgruppen und Bevölkerungskreise.

Aus Münster und dem Münsterland.

Die Untat an den Kliniken vor dem Schöffengericht.

+ **Münster**, 9. Dezember.

Wegen einer lebensgefährlichen Krankheit wurde der Strafgefangene Johann Sch. aus der lebenslänglichen Haft als haftunfähig entlassen. Sch., der wegen Totschlages diese hohe Strafe erhalten hatte und der als Dieb auf ein größeres Strafregister zurückblicken konnte, war in der Strafanstalt in Münster untergebracht worden. Von hier aus wurde er auf den Rat der Aerzte entlassen. Sch. wandte sich den Universitätskliniken zu und wurde wegen seiner tuberkulosen Lungenkrankheit, die auch den Kehlkopf des Patienten in Mitleidenschaft gezogen hatte, behandelt. Man entließ ihn nach einer Heilkur, die sich recht günstig auf sein Befinden ausgewirkt hatte. Nach dieser Entlassung war Sch. trotz seiner lebenslänglichen Zuchthausstrafen, von der ihn kein Gnadeakt befreit hatte, ein freier Mensch. Die Kliniken hatten kein Recht, den Patienten gefangen zu setzen und die Haftunterbringung würde mit der Zeit wieder zur Haftunfähigkeit geführt haben. Es machte sich einmal wieder die empfindliche Lücke im Gesetz bemerkbar, die eine Absonderung anormal veranlagter Menschen, die nur unter stetiger Aufsicht ein ungefährliches Leben führen können, nicht möglich macht. Die Folgen der lückenhaften Strafvollzugsbestimmungen machten sich im Falle Sch. ganz besonders stark bemerkbar, denn er benutzte seine Freiheit zur Ausführung eines der scheußlichsten Verbrechen, nämlich zu einem Ueberfall auf eine wehrlose schwache Frau in den einsamen Heckenwegen bei den Universitätskliniken.

Es war am Samstag morgen, den 14. September, kurz vor 8 Uhr, als die Frau des Gärtners Oe. von ihrer Wohnung durch die Schrebergärten der Postbeamten den Weg zu den Kliniken nahm. Wegen eines Fußleidens ließ sie sich in den Kliniken behandeln. An diesem Morgen ging sie eines Heilbades wegen zu den Kliniken. Als sie den nach den Seiten hin geschützten Weg betrat, sah sie einen Mann, der immerzu grüßende Bewegungen zur Hecke hin machte, dabei den Hut zog und ein ums andere Mal sagte: Danke schön. Ja. Gut. Danke schön.

Trotzdem ihr das Benehmen des Fremden nicht geheuer schien, schritt sie tapfer aus, um möglichst schnell an dem Mann vorüber zu kommen. Aber der Mann, der kein anderer als der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Sch. war, sprach sie mit den Worten an: Wie spät mag es wohl sein. — Noch ehe die Frau ihm eine Antwort erteilt hatte, faßte Sch. sie an der Hand und in den Nacken und zerrte sie 40 Meter von dem sogenannten Schwarzen Weg zu einem Graben hin, der durch die überhängenden Sträucher der Hecke verdeckt war. Die Hilferufe der erschreckten Frau verhallten ungehört, und alles Sträuben half der durch ihr Fußleiden stark behinderten Frau nicht. Sie wurde von Sch. zu Boden geworfen und zur Duldung seiner sinnlichen Gelüste gedrängt. Es entstand ein Kampf auf Leben und Tod, denn plötzlich hatte Sch. ein mächtiges Messer in den Händen gehalten und es zum Stoß gegen die Brust der Frau erhoben. Die Frau griff in des Messers Schneide und verletzte sich an der Hand. Dabei schrie sie erneut um Hilfe und bat den Peiniger flehentlich, er möge ihr doch ihr Leben lassen. Ueber eine Stunde lang mußte die Ueberfallene den Kampf mit dem Unmenschen bestehen, bis endlich ihre Hilferufe von Postbeamten, die nach 9 Uhr die Arbeit in den nahen Schrebergärten aufnahmen, gehört wurden. Die beiden Postbeamten getrauten sich nicht, den bestialischen Menschen anzugreifen, obwohl sie selbst an einen Lustmord glaubten. Sie holten erst von einem nahegelegenden Gehöft Hilfe herbei, und entsandten den Studenten, den sie auf dem schwarzen Weg trafen, um Hilfe zur Polizei. Vor den zögernden Helfern floh der Unmensch und mit entsetzten Gebärden floh die erschöpfte Frau zu ihren Rettern, das Messer, mit dem ihr Sch. Wunden im Gesicht und am Halse beigebracht hatte, in den blutenden Händen. Inzwischen war die Polizei zur Stelle, die den Sch. in einem Heckenstrauch versteckt vorfand. Sch. wurde sofort bei seiner Verhaftung ausfällig gegen die Frau, die er zu vergewaltigen versucht hatte. Er sagte, die Frau habe an ihn das Ansinnen gestellt, weswegen er jetzt vor den Richtern stände, und als die Helfer sich bemerkbar gemacht hätten, hätte sie um Hilfe geschrien. Dieser Aussage des Unmenschen standen aber die Wahrnehmungen der Postbeamten entgegen und Sch. hatte sich jetzt wegen versuchter Notzucht zu verantworten.

Wenn schon die Untat so ungeheuerlich erscheint, daß man sie lieber vor einem Schwurgericht gesühnt gesehen hätte, so ließ doch die Strafe von zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, die das erweiterte Schöffengericht in Münster verhängte, erkennen, daß die Tatumstände entsprechend erörtert und bei der Urteilsfällung berücksichtigt waren. In der Verhandlung spielte auch noch ein Diebstahl eine Rolle. Am Donnerstag, den 12. September, war ein Einbrecher in der Wohnung des Landesamtmanns L. gewesen und hatte einen Mantel und ein großes Messer, eben jenes Messer, das bei der Tat am Coesfelder Kreuz gebraucht wurde, gestohlen. Sch., gegen den auch hier der Verdacht sprach, unterschob der Frau den Diebstahl. Sie habe ihm am Abend des 13. September, als man das Rendezvous verabredet habe, den Mantel übergeben. Durch die Vernehmung von Zeugen ließ sich aber nachweisen, daß die Frau Oe. am Abend des 13. September zu Hause war und daß Sch. am Tage vor dem Diebstahl im Garten des Nachbarhauses von L. gewesen war und dort erzählt hatte, er sei nach 25jähriger Haft aus dem Gefängnis entlassen worden, weil der richtige Mörder auf dem Totenbett seine Schuld, für die er unschuldig gesessen habe, eingestanden habe. Diese Darstellung gehörte in das Reich der Fabel. Als der Angeklagte alle seine Felle davonschwimmen sah, warf er der Staatsanwaltschaft die Fälschung der Anklage vor, weil mehr behauptet sei, als nachgewiesen werden könnte. Das Gericht lehnte es ab, darauf einzugehen. Je weiter sich die Verhandlung, die sich unter dem Ausschluß der Oeffentlichkeit abspielte und die Vernehmung von über zwanzig Zeugen brachte, sich ihrem Ende näherte, je dramatischer gestaltete sie sich. Der Angeklagte geifelt sich in Ausfällen gegen das Gericht, den Staatsanwalt und gegen die Zeugen. Der Staatsanwalt beantragte schließlich wegen versuchter Notzucht und wegen Diebstahls eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren. Der Angeklagte quittierte den Antrag des Staatsanwalts mit folgenden Worten: Als ich den Staatsanwalt hörte, wie er seinen Antrag stellte, habe ich heimlich lächeln müssen. Die Ausführungen des Staatsanwaltes sind direkt lächerlich. Der Vorsitzende verbat sich die Art der Ausführungen, aber der Angeklagte ließ sich nicht beirren, er fuhr fort: Wenn der Staatsanwalt sich angreifender Worte bedient, dann sind sie auch mir erlaubt. Im übrigen aber verzichte ich darauf von jetzt ab. Es ist nichts erwiesen, bis jetzt hat die Verhandlung kein positives Ergebnis gegen mich gebracht, weder in der Einbruchs- noch in der Ueberfallgeschichte. Die Frau ist unglaubwürdig. Sie hat sich mir als Witwe vorgestellt, das stimmt nicht und darum kann man ihr überhaupt nicht glauben. Die Schmähungen, die der Angeklagte nun aussprach, spielten ins Sexuelle hinüber. Der Vorsitzende unterbrach ihn noch einmal: Ich kann Ihnen das letzte Wort nicht entziehen, aber wenn Sie noch einen Funken von Ehrgefühl im Leibe haben, dann unterlassen Sie die scheußlichen und ungerechtfertigten Schmähungen gegen die wehrlose Frau.

In diesem Moment sprang der Ehemann der Ueberfallenen auf und wollte sich auf den Angeklagten stürzen. Die Polizeibeamten hinderten ihn und führten den Tobenden aus dem Gerichtssaal. Im Herausgehen rief er dem Angeklagten zu: Ich schlage Dich tot, wenn Du wieder herauskommst. Du Lump.

Der Angeklagte verhielt sich im äußersten Winkel der Anklagebank so still, wie während der ganzen Verhandlung nicht. Er setzte nach dem Zwischenfall seine Ausführungen fort: Ob Freispruch oder Verurteilung, ich habe nichts zu verlieren. Es ist mir darum alles gleich. Ich könnte ein Geständnis ablegen. Aber Sie können die Sache drehen, wie Sie wollen, es ist nichts erwiesen.

In dem Urteil hieß es, daß der Angeklagte des Diebstahls wie der versuchten Notzucht schuldig sei. Ich unterlasse es, sagte der Vorsitzende, bei diesem Angeklagten meine moralische Entrüstung über die Tat zum Ausdruck zu bringen. Aber ich bedaure es, daß der Gesetzentwurf zur Verwahrung der Verbrecher noch nicht zum Gesetz erhoben ist. Man möge doch dem Richter mit einem Notgesetz die Möglichkeit in die Hand geben, des Verbrechertums Herr zu werden.

Der Angeklagte nahm das Urteil nicht an.

★

⚔ **Dülmen**, 9. Dez. **Unter Mordverdacht verhaftet.** Unter dem dringenden Verdachte, ihr etwa sechs Monate altes Kind vorsätzlich getötet zu haben, wurde in der Bauerschaft Börnste die Witwe Sch am 28. November von der örtlichen Polizeibehörde in Haft genommen und dem Amtsgericht in Lüdinghausen zugeführt. Nach kurzer Zeit mußte die Verhaftete wegen mangelnder Beweise wieder freigelassen werden. Daraufhin wurde von der Staatsanwaltschaft Münster die Landeskriminalpolizei in Recklinghausen mit den Ermittelungen beauftragt. Dieser gelang es, derartig viel Beweismaterial zusammen zu bringen, daß die Witwe Sch. und zugleich ihr Stiefsohn am 4. Dezember wiederum festgenommen werden mußten. Die Witwe hatte mit ihrem verheirateten Stiefsohn intime Beziehungen unterhalten. Das vor etwa sechs Monaten geborene uneheliche Kind der Witwe Sch. bildete nun den Gegenstand dauernder Streitigkeiten zwischen der Witwe und der jungen Frau. Die junge Frau trug sich ernstlich mit dem Gedanken, ihren Mann und das Haus der Witwe zu verlassen. Um den häuslichen Frieden wieder herzustellen, sollte nun das Kind verschwinden. Unter dem Drucke der erheblichen Beweise bequemten sich die Festgenommenen, Witwe Sch. und F. Sch. nun zu einem teilweisen Geständnis.

+ **Greven**, 9. Dezember. **In der Scheune tot aufgefunden** wurde am Sonntag Hermann Wessels-Hüttrup. Der Verstorbene war bei Fliege in Sentrup eingekehrt und wurde dort von einem Unwohlsein befallen. Auf den Rat des Wirtes legte er sich in der Scheune ins Stroh. Später fand man ihn dort tot auf. Wie verlautet, soll W. vergiftet sein. Restlose Aufklärung muß die Obduktion der Leiche ergeben. — Außerdem fand man am Sonntag abend in einem Straßengraben unweit der Wirtschaft Bönstrup den Hermann Plugge als Leiche auf. Er war ein Grevener Original und wurde von allen Mitbürgern gern gelitten. P. litt schon seit geraumer Zeit an Herzbeschwerden.

+ **Emsdetten**, 9. Dez. **Ein Todesopfer des derzeitigen Eisenbahnunglücks.** Die bei dem Eisenbahnunglück am 18. November schwer verletzte Frau Studienditektor Dieckmann aus Papenburg ist am Sonntag im Krankenhause zu Emsdetten ihren Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Verstorbene war erst 37 Jahre alt.

Der Sklarek-Untersuchungsausschuß.

— **Berlin**, 9. Dez. Der Sklarek-Untersuchungsausschuß des preußischen Landtages vernahm am Montag nachmittag in der fortgesetzten Beweisaufnahme die Stadtverordneten Bunge (Dn.), Mühlmann (S.) und Rosenthal (D.), die den Kreditausschuß der Stadtbank bildeten, der den Sklareks die Kredite bewilligte. Vorsitzender des Kreditausschusses war Stadtrat Busch (W. V.). Zeuge Stadtverordneter Mühlmann gab eine Schilderung seiner Kenntnis der Entwicklung der Sklarek-Kredite, die sich mit der Darstellung Bunges im wesentlichen deckt. Auf Befragen des Berichterstatters Könnecke erwidert Mühlmann: Eine Prüfung der Kreditunterlagen durch den Untersuchungsausschuß kam für uns garnicht in Frage. Wir hatten ja keine Vollmacht. Hätte ich sie prüfen wollen, dann hätte man mich schließlich achtkantig hinausgeschmissen. Auf Befragen durch den Abg. Obuch (Komm.): Persönlich bin ich mit den Sklareks nicht bekannt gewesen. Von dem Recht der Bestellung von Waren mit neun Monaten Ziel bei der K. V. G. habe ich Gebrauch gemacht, wie andere Beamte auch.

Der Gau Berlin des Reichsbanners

hat bei den Sklareks nicht gekauft. Was andere Gaue gemacht haben, weiß ich nicht; ich bin nicht im Vorstand des Reichsbanners. Nach einer kurzen Pause erklärte der Vorsitzende Abg. Schwenk: Wir müssen auf die weitere Anwesenheit des Zeugen Bunge verzichten. Er hat

einen Unfall erlitten

und hat sich anscheinend einen Arm ausgekugelt. Der letzte Zeuge, Stadtv. Rosenthal, Handelsgerichtsrat beim Landgericht I, erklärt: Am 3. Dezember 1928 bin ich auf Einladung des Direktors Schmidt zu einer Besprechung in die Stadtbank berufen worden. Es wurde uns erklärt, daß die Sklareks eine weitere Million beanspruchten. Es wurde die Frage nach den Sicherheiten gestellt. Darauf wurde gesagt, daß für alle Gelder, die bisher an die Sklareks gegeben worden sind, Forderungen an die Stadt, d. h. an städtische Gesellschaften und Anstalten beständen, die mit 85 Prozent beliehen würden. Auf die Frage nach dem bisherigen Geschäftsverkehr mit den Sklareks wurde gesagt, daß das

einer der besten Kunden

wäre; die Stadt verdiene an ihm monatlich etwa 50 000 Mark Zinsen. Es wurde uns ferner gesagt, daß die Verbindung seit einer Reihe von Jahren besteht, daß nie eine Differenz oder Unkorrektheit entdeckt worden wäre, also ein ganz glattes Geschäft vorschuß besprochen. In diesem Kreditausschuß ist dann im August dieses Jahres eine neue Erhöhung der Kredite um eine Million beansprucht worden. Da kam es zu einer heißen Debatte, in der von den verschiedensten Seiten erklärt wurde, daß

mit der Pumpwirtschaft endlich ein Ende gemacht

werden müsse. Stadtrat Busch hat dann zum Schluß der Debatte als Vertreter des Magistrats erklärt, bessere Sicherheit als unsere eigenen Forderungen mit 85 Prozent zu beleihen, gibt es überhaupt nicht. Wir befinden uns in einer Zwangslage. Sie müssen die Million bewilligen. — Von drei Millionen ist mir nichts bekannt. Die eine Million wurde schließlich einstimmig bewilligt. Wir alle waren im festen Glauben, daß die gegebenen Unterlagen absolut einwandfrei sind. Noch im Dezember 1928 erteilte eine D.-Bank über Sklareks eine gute Auskunft. Wir haben

nie eine schlechte Auskunft über Sklareks bekommen.

Abg. Obuch (Komm.): Sie waren doch Mitglied des Kreditausschusses. Sahen Sie keine Bedenken in der Verbindung von öffentlichem Amt und Privatgeschäft? Rosenthal: Nein! Wenn Sie solche Befürchtungen haben, dürfen Sie überhaupt keinen Mann aus dem Wirtschaftsleben mehr mit einem öffentlichen Amt betrauen. Ich weiß nicht, ob nicht z. B. auch

die Firma Siemens für die Reichsbahn liefert.

(Zurufe links: „Sogar sehr umfangreich!") Abg. Obuch (Komm): Ist es richtig, daß Sie besonders vorteilhafte Grundstücksgeschäfte mit der Stadt gemacht haben? Rosenthal: Ich freue mich, Gelegenheit zu haben, auf diese Vorwürfe eingehen zu können. Ich betone, daß ich mein großes Grundstück in der Stralauerstraße erworben habe, bevor ich Stadtverordneter wurde. Oberregierungsrat von Stein (Oberpräsidium): War Ihnen nicht bekannt, daß bereits 1928 vom Innenministerium aus u. a. auch der Sklarek-Kredit moniert wurde? Mühlmann: Von Beanstandungen 1928 wußten wir nichts. Ich habe aber den Kämmerer in der erwähnten Verwaltungsratssitzung gefragt, ob die Sklarek-Kredite nun geprüft seien. Der Kämmerer erwiderte: „Dazu hatten wir bis dato keine Zeit. Es soll aber in den nächsten Tagen geschehen!" Abg. Riedel (D.): Das war am 31. Juni. Wir werden dann noch zu prüfen haben, wieso denn ausgerechnet

einen Tag nach der Abreise des Herrn Boeß nach Amerika

erst der Auftrag zur Prüfung der Sklarek-Kredite tatsächlich gegeben wurde. Die gegen den Oberbürgermeister Boeß wegen der Grundstücksverhandlungen erhobenen Vorwürfe bezeichnet der Zeuge Rosenthal für völlig grundlos. Auf Fragen nach den parlamentarischen Abenden im Hause Rosenthals, bei denen einige Stadträte die Sklareks kennenlernten, erklärte Rosenthal, er habe im Winter einige Male aus Gründen der Repräsentationspflicht nicht nur Parlamentarier aller Parteien, sondern auch Vertreter aus Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft empfangen, wobei für die Stadt Berlin sehr bedeutsame Gespräche, z. B. über Bauausstellungen und Messen geführt seien. Er freue sich, alle diese Herren weiter bei sich empfangen zu dürfen. Der Ausschuß vertagt sich auf den 16. Dezember. An diesem Tage sollen der Prokurist Sommermeier und der Kassierer Heinricht von der B. A. G. und Stadtsyndikus Lange als Zeugen gehört werden. Später soll auch Reichstagsabgeordneter Bruhn vernommen werden.

Der Sklarek'sche Förster festgenommen.

— **Berlin**, 9. Dez. Die Polizei in Waren hat, nach einer Meldung des „Lokal-Anzeigers", den Sklarekschen Förster Ebner festgenommen, weil sie ihn in Verdacht hat, den Diebstahl in der Jagdvilla der Gebrüder Sklarek ausgeführt zu haben.

Bei einer Durchsuchung der Wohnung des Försters sind die in der Sklarek-Villa vermißten Sachen gefunden worden. Der ungetreue Förster hat allerdings nicht sehr wertvolle Gegenstände entwendet, sondern er war praktischer veranlagt und hat solche Sachen gewählt, die er brauchen konnte, so eine Daunendecke, eine Tischdecke und einige Servietten, eine elektrische Tischlampe, ein Barometer u. a. m. Dabei stellte sich heraus, daß er auch schon vor dem Einbruch, als seine Arbeitgeber in Untersuchungshaft saßen, kleine Diebstähle begangen und sich aus der Sklarekschen Konkursmasse geringere Gegenstände genommen hatte, von denen er glaubte, daß der Konkursverwalter sie nicht vermissen würde.

Das Siegelsdorfer Eisenbahnunglück vor Gericht.

Das Plädoyer des Staatsanwalts.

:: **Fürth**, 9. Dez. Zu Beginn der 5. Verhandlungswoche ergriff Erster Staatsanwalt Heuwieser das Wort zur Anklagebegründung. Er behandelte mit Gründlichkeit die Möglichkeiten, die für die Entgleisung des D 47 überhaupt in Betracht kommen können. Zuerst beschäftigt er sich mit der Frage, ob

ein Attentat vorgelegen

habe. Er erklärte, daß es wohl der Lieblingsgedanke der Reichsbahndirektion Nürnberg war, einen verbrecherischen Anschlag wenigstens nach außen hin geltend zu machen, daß es aber in Wirklichkeit damit nichts gewesen sei. Es steht mit unverrückbarer Sicherheit fest, daß ein Attentat nicht vorliegt. Auch die Maschine habe keinerlei Beschädigung aufgewiesen, die die Katastrophe verursacht haben könnte. Die Ueberraschungen, die man im Verlauf der Verhandlungen aufgetischt habe, seien in sich selbst zusammengefallen. Desgleichen habe sich der andere Lieblingsgedanke der Reichsbahndirektion Nürnberg und des Angeklagten Stuhlfath, daß

der Zug unzulässig schnell gefahren

sei, als falsch erwiesen. Der Staatsanwalt bezeichnete die Gleisarbeiten vom 8. und 9. Juli 1928 als die alleinigen Ursachen des Unglücks. Er stützte sich dabei auf das Gutachten der Sachverständigen Prof. Dr. Relaux und Prof. Dr. Halter. Der Sachverständige Reichsbahnoberrat Wöhrl habe sich in geradezu widersprechende Behauptungen verwickelt. Er habe nichts weiter als den Beweis erbracht, daß in Nürnberg und Umgebung.

noch sehr viele schlechte Gleisstellen

bestünden. Wenn die Wöhrlschen Grundsätze über Gleisarbeiten tatsächlich bei der Reichsbahn gelten sollten, so sei es auch nicht zu verwundern, daß Bayern die Höchstleistung in Eisenbahnunglücken aufweise. Darauf stellte der Staatsanwalt folgende

Strafanträge:

Die drei Angeklagten sind nach den §§ 222, Abs. 2 und 316, Abs. 2 zu verurteilen, und zwar Oberbahnmeister Stulfath zu drei Jahren Gefängnis, Rottenführer Volland zu einem Jahr Gefängnis und Streckengeher Creller zu einem Monat Gefängnis. Durch den Prozeß müsse ein Menetekel geschaffen werden, um in Zukunft derartige, auf Leichtsinnigkeit von Eisenbahnbeamten zurückzuführende Eisenbahnunglücke zu verhindern. Die Verhandlung wurde auf Dienstag vormittag 9 Uhr vertagt.

Gemeindewahlen in Ostoberschlesien.

:: **Kattowitz**, 9. Dez. Am Sonntag fanden in den ostoberschlesischen Landgemeinden Gemeindewahlen statt. Von der Regierungspartei wurde alles versucht, um die Wahlergebnisse von vornherein zu verschleiern. Auf amtliche Einwirkung hin wurden in kleinen ländlichen Ortschaften vielfach Einheitslisten aufgestellt, deren Kandidaten allen Parteien angehören. Von der Regierungspartei werden aber alle diese Listen als Regierungslisten bezeichnet, was den Tatsachen durchaus nicht entspricht, da die überwiegende Mehrzahl der auf Grund dieser Einheitslisten gewählten Gemeindevertreter nicht mit der Regierungspartei sympathisiert. In mehreren Gemeinden wurden Kompromißlisten aufgestellt, bei denen auch altbewährte deutsche Gemeindevertreter aufgestellt waren. Um die Mandate in den Industriegebieten kämpfen auf polnischer Seite folgende Gruppen: die Korfanty-Partei, die Regierungspartei, die nationale Arbeiterpartei und die polnischen Sozialisten. Auf deutscher Seite trat die Deutsche Wahlgemeinschaft auf, die in etwa 80 von 150 Gemeinden eigene Listen aufstellen konnte. Vielfach wurden Listenverbindungen mit polnischen Parteien eingegangen. Nach dem in der „Polska Zachodnia" veröffentlichten halbamtlichen Bericht über das Ergebnis der gestrigen Kommunalwahlen entfallen auf die deutsche Liste (Deutsche Wahlgemeinschaft) im Kreise Kattowitz neun Mandate gegen 13 im Jahre 1926, im Kreise Tarnowitz neun (25), Lublinitz elf (78), Schwientochlowitz 63 (111), Pleß 68 (92), und Rybnik 37 (rund 100 Mandate weniger). Die deutsche Sozialdemokratie hat im allgemeinen ihre Mandate behalten, bezw. in Orten, in denen sie 1928 festen Fuß faßte, und bis dahin überhaupt noch nicht bestand, sogar 8 Mandate gewonnen, so in Rybultal und Schoppinitz. Die Korfantypartei hat verhältnismäßig starke Verluste zu verzeichnen, ebenso die Nationalpolnische Arbeiterpartei und ebenso die polnischen Sozialdemokraten.

Ein klares Bild über die Mehrheitsverhältnisse wird sich aus diesen Wahlen nicht ergeben, da selbst unter den polnischen Parteien ein außerordentlich heftiger Pressekampf um die Zugehörigkeit der Listen zu den einzelnen Parteigruppen entbrannt ist In den Gemeinden, in denen keine deutschen Listen aufgestellt wurden, ist von der deutschen Wahlgemeinschaft die Parole ausgegeben worden, weiße Zettel abzugeben.

Die Polnische Telegraphenagentur meldet, daß bei den Kommunalwahlen in Ostoberschlesien 200 096 gültige Stimmen abgegeben wurden, gegenüber 186 215 im Jahre 1926. Die Wahlbeteiligung betrug 91 Prozent. Die polnischen Listen haben 159 519 d. h. 80 Prozent, die deutschen Listen 39 944 Stimmen erhalten.

Die Armee hinter Stacheldraht.

Das sibirische Tagebuch der Kriegsgefangenen.

Der Krieg der Fronten ist heute jedem Deutschen, mag er auch nicht mehr „dabei" gewesen sein, bis in den letzten Winkel bekannt. Wort und Bild ergänzen einander. Kriegsfilme erfüllen mehr oder weniger geschickt den wichtigen Dienst, aufzuklären, wie der Front-Krieg war, Phantasten von künftigen Kriegen malen die ganze Wut dieser Entfesselung menschlicher Leidenschaften schreckenvoll aus. Wir sind sodann allesamt Kriegsgefangene im eigenen Lande, da die Gas- und Luftgeschwader uns gleich wehrlos attackieren, wie die fürchterlichsten Seuchen die Armee der Kriegsgefangenen hinter Stacheldrähten ohne Rettung angriffen, daß sie zu Aberhunderttausend schlimmer als das Vieh umkamen. Heute besprechen sich wieder die Völkerrechtsgelehrten über die menschliche Behandlung von Kriegsgefangenen. Solche völkerrechtlichen Festlegungen bestanden natürlich schon vor dem großen Kriege. Die Genfer Konvention statuierte alle Rechte der Kriegsgefangenen und die Pflichten der kriegführenden Staaten ihnen gegenüber. Wir wissen aber zur Genüge vom Begriff des „Fetzens Papier", d. h. verbriefter und untersiegelter Staatsverträgen, die zerrissen wurden, da „Not kein Gebot" kannte. Hierbei war aber von Haß gar keine Rede, keine Spur von Haß gegen Belgien, sondern hier entschieden Generalstäbe, um nach ihrer einseitigen Meinung am schnellsten zum Kriegsziel, d. h. zum Frieden zu kommen!

Als aber der Haß der Völker anwuchs, als die Zeitungen von Greueln aller Art berichteten, da waren die Kriegsgefangenen die ersten, an denen der amtliche Haß sich austoben konnte, da setzten die bekannten internationalischen Repressalien ein, durch Druck Gegendruck erzeugend, und mit der Länge der Zeit erhöhte sich die Wut der kriegsführenden Völker vor allem gegen die unnützen Esser und die Kranken und die Verwundeten, die den eigenen Leuten den Platz im Lazarett fortnahmen und überhaupt überaus lästig waren als stete Erinnerung an das oder jenes Volk, dem man den Kriegsausbruch vorwerfen zu müssen glaubte. In europäischen Ländern hatten die Staaten ja noch weitgehende Möglichkeiten, das trostlose Schicksal der Kriegsgefangenen zu mildern, aber sobald balkanische oder russoasiatische Gepflogenheiten einsetzten, als dort die Genfer Konvention nahezu unkontrollierbr faktisch unwirksam wurde, da war das Schicksal von Aberhunderttausenden besiegelt.

Die Armee hinter Stacheldraht, soeben im Verlag Diederichs-Jena erschienen, ist das grauenerregende authentische Schaubild vieler Jahre hinter russischen Stacheldrähten, so grauenvoll wie noch nichts derartiges bisher geschrieben ward vom Fronterlebnis schlimmster Zeiten zermürbender Trommelfeuer. Jahre des Grauens schildert ein junger Reitersmann, der in Ostpreußen gefangen genommen wurde: Ich bekam meine Schüsse, als ich den Degen hob, um meinem Zuge das Zeichen zu geben „Zur Attacke die Lanzen gefällt!" Aber ich kam über das Wort „Zur" nicht hinaus, da hieb es mich hin! Als ich erwachte, war es mir, als ob man mir durch beide Beine sägte, mein Mund war voll krümeliger Erde, ich hatte im höllischen Schmerze in den gepflügten Acker gebissen! Blut rann fort wie aus einer unversiegbaren Quelle! Kosaken fanden den 17jährigen, raubten ihn erst einmal aus, hatten aber doch Mitleid mit dem jungen Blut und nahmen ihn mit zu einer Sammelstelle, wo man gerade einen deutschen Garderittmeister einlieferte, dem der russische General aus Hochachtung vor dem Edelmann den Degen beließ: „Der alte General grüßte feierlich, verbeugt sich ehrerbietig, gibt ihm den Säbel mit chevaleresker Bewegung zurück".

Ist ein Krieg nicht schön, so fragt der preußische Wachtmeister, der Typ des Kriegers, ob dieses Erlebnisses von Heroismus! Hier haben wir noch einen Rest von Einsicht, daß der einzelne nicht für die Greuel verantwortlich zu machen ist, hier ehren einander Ritter mittelalterlicher Geisteseinstellung: Gegner, Auge in Auge, nach vollendeter Attacke ehrten damit ihre Nation! —

Aber der Krieg nahm bald härtere, haßgeschwangerte Formen an. Die kriegsgefangenen Verwundeten und Gesunden aller Fronten kamen in die Hände der Etappen, wo der kleine Geist der Subalternen herrschte, wo sich in Rußland die Kommandanten der Lager bereicherten am Notpfennig der Kriegsgefangenenzulage. Fürchterliche Wochen im Moskauer Hospital, wo es an allem mangelte, worunter auch die russischen Krieger litten, die ebenso oft wie die Unsrigen ohne Narkose amputiert wurden. Heute erfahren wir, daß Rußland bei Nachlieferung von Narkotika völlig von der Einfuhr deutscher Pharmazieerzeugnisse abhing, die erst allmählich über Rumänien und Schweden organisiert wurde, als Elsa Brandström, der Engel der russischen Gefangenenlager, ihr Wunderwerk begann, das Tausenden das Leben rettete. Aber das europäische Rußland wurde zu klein für die Massen der Gefangenen aller Dreibundfronten. Sibirien hatte ja Raum genug, doch keine Räume für die armseligen Menschen, die nun in asiatische „Lager" verschickt wurden.

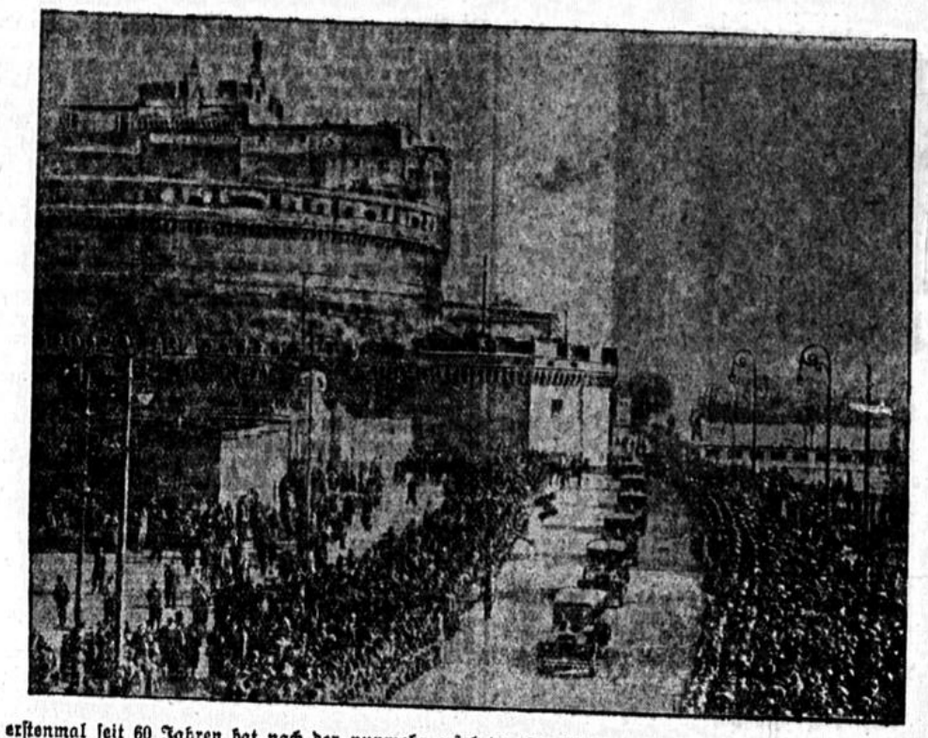
In langsam fahrenden ungeheizten Viehtransportwagen, denn anders kann man den Menschentransport nicht nennen, gehts bei sibirischer Kälte gen Asien. Unterwegs verenden die ungepflegten Verwundeten und Seuchenkranken zu Hunderten; man wirft sie z. T. heimlich heraus, gegen den Befehl, der lautete: Ablieferung der Stückzahl! — Drei Wochen Rattatam, rattatam, rattatam die Viehwagen bis ins Todeslager der Kälte von 45 Grad und des mörderischen Fleckfiebers! „Wir soffen teilweise Latrinenwasser!" „Vor den Barackentüren liegen die Totenwälle!" — Ueberall Ratten, überall Ratten! Heute wurden zwei Oesterreicher irrsinnig, sie kriechen heulend zwischen den Toten herum und spielen mit den Ratten, als ob es kleine Hunde wären! Ich sehe Gefangene auf toten Kameraden sitzen! Es sterben täglich zweihundertunfünfzig! Dreihundertfünfzig am nächsten Tage!

Elsa Brandström trifft ein: „seit gestern werden die Abortgruben geleert, mit frischem Chlorkalk bestreut, die Baracken gelüftet, die Lagerhöfe gekehrt, in der Küche ist großes Scheuerfest, ein paar russische Aerzte gehen durch sämtliche Abteilungen: Potemkin, der Unsterbliche geht um! Mittags erscheint eine junge, hochblonde Dame in Schwesterntracht: Das ist Elsa Brandström"! Die Schwedin! Sie visitiert alles! Die Generale drängen! Sie läßt sich Zeit! „Nur ruhig, meine Herren, eins nach dem andren!" — Das nützte einen Tag lang. Dann „wurden die Posten grob und gehässig, die Küche schwimmt wieder im alten Schmutz! Weil die Gefangenen einer Baracke nicht verrieten, wer der Schwester bestimmte Angaben gemacht, tritt die Nagaika in Kraft: „Die Rücken frei!" Dreihundert zivilisierte Menschen stehen mit nacktem Rücken vor 50 Kosaken: „es klatscht, es zischt, Feuerstrahlen fressen in unsere mageren Rücken!" „Ich bekam einmal 50 Nagaikahiebe, weil ich den Kommandanten schlecht gegrüßt haben soll, lag dann vier Wochen im Lazarett!" „Ich saß drei Monate in einer Rattengrube, als ich herauskam, fragten sie mich, warum ich eigentlich hineingekommen sei!"

Die Hölle auf Erden, das ist das Buch der „Armee hinter Stacheldraht", und wenn nicht herrlich-heroische Beispiele von echter Kameradschaft darin vorkommen, auch von russischer Seite, dann möchte man verzweifeln am Menschentum! Möge den jetzigen Verhandlungen über das Völkerrecht der Kriegsgefangenen Erfahrungs-Erfolg beschieden sein, und mögen die Völkergesetze im Falle einer kriegerischen Verwicklung auch wirklich zur Praxis gelangen, sonst bleiben sie wieder blasse Theorie, und ihr werden wieder Aberhunderttausend Menschen geopfert!

Major a. D. Etscheit.

Königsbesuch im Vatikan.



Zum erstenmal seit 60 Jahren hat nach der nunmehr erfolgten Aussöhnung zwischen der italienischen Regierung und dem päpstlichen Stuhl der italienische König dem Papst einen Besuch abgestattet. — Unser Bild zeigt die Auffahrt des Königsgefolges von der Engelsburg her zum Vatikan. Im ersten Auto fuhr der König, im zweiten die Königin und im vorletzten Wagen der Gouverneur der Vatikanstadt.

Durchstich des Apennin.



Am Tage der Heiligen Barbara ist mit einer Feier der große Tunnel durch den Apennin beendet worden. Der neue Tunnel ist mit 18,5 km Länge nur um 1219 Meter kürzer als der Simplontunnel. Im Gegensatz zu diesem führen jedoch beide Gleise durch einen Tunnel, während im Simplon jedes Gleis seinen eigenen Tunnel hat. Die Baukosten belaufen sich auf eine Milliarde und 40 Millionen Lire. Nicht weniger als 65 Arbeiter sind bei dem Tunnelbau ums Leben gekommen. Die neue Eisenbahnstrecke wird in etwa drei Jahren in Dienst genommen werden können. Sie ist zwar nur um 35 km kürzer als die jetzige Strecke Bologna—Florenz. Trotzdem wird sie aber die Fahrt von 2½ Stunden auf eine Stunde verkürzen, weil bisher wegen der vorhandenen Steigung und engen Kurven eine Höchstgeschwindigkeit von nur 50 km pro Stunde zulässig war.

Unser Bild zeigt die eine der Tunneleinfahrten.

Auch Amerika rüstet eine Mondrakete aus.



Der Professor für Physik an der Clark-Universität Rh. Goddard beschäftigt sich seit einiger Zeit mit dem Projekt, eine Rakete aufsteigen zu lassen, deren Endziel der Mond sein soll. Für den Raketenstart ist in Devens ein besonderer Stahlturm errichtet worden, der die respektable Höhe von 100 Fuß hat, und, wie in unserem Bilde zu sehen ist, kurz vor der Vollendung steht.

Berliner unpolitischer Brief.

Gefallen an Ausländischem. — Die verschwundenen Pfefferkuchen. — Braten auf Ratenzahlung.

Während des Krieges und in der Nachkriegszeit machte sich in Berlin das begrüßenswerte Bestreben bemerkbar, die Vorliebe für Fremdwörter etwas zurückzudämmen und deutschen Ausdrücken mehr Geltung zu verschaffen. Man braucht beispielsweise nur daran zu erinnern, daß sich damals das große Kaffee am Potsdamer Platz „Piccadilly" in das „Haus Vaterland" verwandelte. Diese Strömung deutscher Art ließ jedoch bald nach und schlug in den letzten Jahren in ihr Gegenteil um. Man braucht nur die Namen der neu entstandenen Vergnügungspaläste zu betrachten, um die derzeitige Geschmacksrichtung der Berliner Geschäftswelt zu erkennen. Es gibt da ein Gurmenia-Haus, einen Tanzpalast Femina; die Variétés haben selbstverständlich alle ausländische Titel, so z. B. Barberina, Ambassadeurs, Broadway, Regina, Atlantic, Nelson-Bar, Plaza usw. So gar nichts echt Berlinisches haben diese Namen an sich. Es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß in London oder in Paris die Vergnügungsbetriebe mit einem deutschen Namen bezeichnet werden. In Berlin dagegen herrscht beinahe augenblicklich eine reine Auslandsseuche. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Mitglieder des deutschen Sprachvereins dagegen ankämpfen und keine Gelegenheit versäumen, auf das Undeutsche der Namensgebung hinzuweisen. Einstweilen wird der Kampf ohne besonderen Erfolg geführt.

Die Berliner sind nun einmal stolz darauf, auch eine „City" zu haben. Die Bezeichnung Altstadt wäre ja zu bodenständig! Und außerdem ist nicht zu übersehen, daß die wirklich geborenen Berliner immer seltener werden, obwohl die Stadt fast unheimlich anwächst. Die Gesamtzahl der Berliner betrug Ende des Jahres 1928 nach der neuesten Statistik rund 4 249 800. Der Zuwachs betrug im Jahre 1928 43 752, gestorben sind dagegen 49 593. Der Sterbeüberschuß beträgt somit 6241. Das Hinaufschnellen der Einwohnerzahl ist lediglich auf den Zuzug von außerhalb zurückzuführen. Die statistischen Angaben beschränken sich aber nicht nur auf Geburten und Sterbefälle, sondern wir erfahren noch viele andere Dinge. So hören wir, daß von den Bräuten, die in dem genannten Jahre zum Standesamt gingen, nur zwanzig vom Hundert von der Schürze der Mutter weg, d. h. ohne in einem Beruf zu stehen, heirateten. Achtzig Prozent der jungen Frauen wurden jedoch aus den Büros, den Werkstätten und den Fabriken hinaus zum Standesamt geführt.

Aus diesen Zahlen ist jedoch nicht der Schluß zu ziehen, als ob die Männer den berufstätigen Mädchen den Vorzug gäben und sie ganz besonders zur Führung des Haushalts geeignet hielten. Der Grund der verhältnismäßig starken Beteiligung berufstätiger Mädchen und Frauen an der Eheschließung liegt vielmehr darin, daß eben infolge unserer wirtschaftlichen Notlage die verschiedensten Berufe ergriffen werden müssen. So manche junge Frau möchte gern vor der Ehe und erst recht nach der Trauung am häuslichen Herd bleiben. Aber zunächst reicht das Einkommen des Vaters und später der Verdienst des Mannes nicht aus. Doch im großen und ganzen wird die Notwendigkeit, einen Beruf zu ergreifen, vom weiblichen Geschlecht nicht gerade tragisch aufgefaßt. Auf dem Weg von und zu der Arbeitsstätte sieht man doch so manches Lächeln und auch in der Zeit der Ruhe, d. h. abends verstehen es die meisten, sich einige frohe Stunden zu bereiten.

Diese Beobachtung kann man auch besonders jetzt wieder machen, wenn man die Belagerung der Schaufenster betrachtet. Schon an den Auslagen allein erfreuen sich die Menschen, und wenn auch schließlich Weihnachten herankommt, ohne daß größere Geschenke gekauft werden können, so hatte man doch eine Augenweide an den geschmackvollen Dingen, die teils nützlichen Zwecken, teils lediglich der Verschönerung des Alltags dienen. Die größeren Geschäfte und Warenhäuser haben schon seit mehreren Tagen ihre Weihnachtsausstellungen eröffnet. Was ist da nicht alles zu sehen und wie jubeln die Kinder, wenn sie an der Hand der Mutter all die Herrlichkeiten anstaunen dürfen. Nur etwas tut einem leid, nämlich das immer weitere Verschwinden alter Weihnachtsbräuche. Es gibt zwar nach den Adventskranz und selbstverständlich fehlt auch in den meisten Familien nicht der Weihnachtsbaum. Aber das Alte, Gemütliche kommt nicht zum Vorschein.

Wie schön war es doch in früheren Jahren, wenn überall in den Bäckerläden hinter den vereisten Fensterscheiben kleine Päckchen lagen, von denen man wußte, daß sie unter dem Glanzpapier Pfefferkuchen bargen. Das Schönste daran waren aber die Bilder mit ihren amüsanten Versen. Die Pfefferkuchen sind zwar immer noch da, aber gerade diese Verse, in denen sich die alte Berliner Gemütlichkeit so recht austoben konnte, gibt es nicht mehr. Ebenso ist auch der Weihnachtsmarkt fast ganz aus der Innenstadt verschwunden. Er mußte dem ständig wachsenden Verkehr weichen und zog sich in die weniger belebten Vororte zurück. Dort hat man noch die Möglichkeit, an einfachen Ständen, die nur durch Segeltuch vor Wind und Wetter geschützt sind, Weihnachtsgeschenke, die man in großen Geschäften kaum sieht, für billiges Geld zu ersteben. Aber auch dieses Zurückbleibsel aus früheren Zeiten wird wohl bald der Vergangenheit angehören. Die Kaufmannschaft wehrt sich gegen die Weihnachtmärkte und wird wahrscheinlich den Sieg davontragen. Dadurch geht natürlich auch den Kindern wiederum eine Weihnachtsvorfreude verloren. Doch auf andere Weise werden sie für diesen Verlust entschädigt. Ueberall regen sich fleißige Hände, um in Vereinen, Anstalten usw. eine gemeinsame Weihnachtsfeier, wobei es selbstverständlich auch passende Geschenke gibt, abzuhalten.

Besonders für die ärmeren Kinder wird in Berlin sehr viel getan. Die Mitglieder vieler Frauenvereine nähen, sticken und häkeln wochenlang an Geschenken und wer in der Anfertigung von praktischen Sachen nicht geübt ist, spendet wenigstens sein Scherflein in barem Gelde. Auch in den Kirchen wird eine Sammlung abgehalten und meistenteils ist der Ertrag sehr gut, wie man von der Geistlichkeit hören kann.

Wer es natürlich nur irgendwie vermag, kauft für den Weihnachtstisch eine kleine Gabe. Auch der Braten darf am ersten Feiertag nicht fehlen. In echt Berliner Weise soll jetzt für alle gesorgt werden. Während man früher beispielsweise eine Gans nur gegen bar kaufen konnte, hat man jetzt die Möglichkeit, dies auf „Stottern," d. h. auf Ratenzahlung zu tun. Wer Appetit auf eine Weihnachtsgans hat, kann bereits einige Wochen vor dem Feste mit ganz geringfügigen Raten beginnen und bekommt dann rechtzeitig seinen Braten auf den Tisch.

In der Hölle von Stromboli.

Ein Verbannter berichtet.

Als ich im Jahre 1923 zum ersten Male Sizilien und die benachbarten Liparischen Inseln besuchte, hätte ich mir nicht träumen lassen, daß ich selbst später einmal unter den Verbannten sein würde, die ich dort sah. Schnell hat sich mein Schicksal gewandt — nach Freude und Glück kam schlimmes Leid....

Ich saß im Jahre 1927 in der Redaktion der „Corriera della Seara" in Mailand. Da trat ein Herr in die Redaktion, um mich persönlich zur Quästur zu bringen — laut einem Haftbefehl, den er in den Händen hielt. Verdutzt fragte ich ihn, was ich wohl verbrochen haben könnte, ich war mir nicht der geringsten Schuld bewußt. Leider konnte er mir keine Auskunft erteilen, ich sollte aber noch früh genug Klarheit erhalten!

Der Quästor empfing mich sehr höflich und erzählte mir von einem Artikel, der vor einigen Tagen in ausländischen Zeitungen zu lesen war, und der angeblich von mir stammen sollte. Dieser Artikel war der Grund meiner Verhaftung; er war, wie sich später herausstellte, sehr antifaschistisch gehalten, so daß sich die römische Regierung berufen fühlte, mich einem strengen Verhör unterziehen zu lassen, sowie Nachforschungen anzustellen, welcher Partei ich angehörte und früher angehört hatte.

Alles Abstreiten half nichts; im Handumdrehen wurde ich unter Anklage gestellt. Urteil: ein Jahr Verbannung auf den Liparischen Inseln.

Die Reise war schrecklich. In Etappen ging es von einer Stadt zur anderen, vier bis an die Zähne bewaffnete Karabinieri bewachten mich, ich wurde in einem Abteil transportiert, d. h. in einer Zelle, die so klein war, daß man sich kaum rühren konnte. Die Handschellen, die ich während des ganzen Transports trug, waren so zugeschraubt, daß sich das Blut im Handgelenk staute. Vierzehn Tage vergingen so, endlich waren wir in Messina. Am nächsten Morgen ging es hinüber nach den Liparischen Inseln. Nach einigen Tagen wurde ich mit noch einigen ebenfalls Verbannten nach Stromboli gebracht.

Stromboli selbst gefiel mir gar nicht übel, auch die Wärter waren gegen uns Verbannte im Anfang recht nett — bis zu einem Tage, an dem einige versucht hatten, von der Insel zu verschwinden, darunter auch ich. Das Glück war gegen uns gewesen; kaum hatten wir den nördlichen Teil der Insel erreicht, als man uns auch schon wieder fing. Wir mußten den ein bißchen sinnlosen Fluchtversuch teuer bezahlen: 14 Tage bekamen wir Einzelhaft in einer dunklen Zelle. Nach diesen glücklich überstandenen Tagen wurde unsere Freiheit sehr eingeschränkt. Unter der schwersten Bewachung hatten wir zu leiden.

Und doch: auch im Elend vergeht schließlich ein Jahr. Soll ich schildern, wie es auf einer Verbannungsinsel zugeht? Ich denke, von den 500, die die Insel als Verbannte bewohnen, werden nicht viele übrig bleiben. Die Kost ist frugal, einförmig und schlecht, das Kastell, in dem wir untergebracht waren, groß, kahl und ungesund, die Zellen schmutzig und die Wände grau. In einer solchen Zelle wohnen dicht bei 30—40 Mann. Essen wird nur einmal am Tage, und zwar um 11 Uhr, verabreicht. Frühstück oder Abendessen gibt es nicht.

Es gibt aber auch Einzelzellen — ohne Fenster, ohne Licht, die Wände naß, am Boden ein wenig Stroh. Eine Decke voll Ungeziefer, ein alter Wasserkrug, dem ein ekler Geruch entströmt. Das ist alles. Viele solche Zellen werden auch ständig belegt, wie z. B. von Anhängern Matteotis oder Antifaschisten, die sich irgendein größeres politisches Verbrechen zuschulden kommen ließen, von Journalisten, die unter strengster Aufsicht stehen. Viele sind schon elend zugrunde gegangen. Stromboli ist die reine Hölle. Dumpfe, unerträgliche Hitze herrscht, das Land ist sehr wasserarm, sodaß man auch schwer unter dem Durst leidet. Dazu gesellt sich noch als schlimmer Gast die Malaria.

Dennoch: ein Jahr ging vorbei, und ich wurde freigelassen — — aus Italien aber endgültig ausgewiesen. Nach einer elenden Reise erreichte ich endlich meine österreichische Heimat. Noch manchmal denke ich zurück — an die, die in Stromboli und auf den anderen Liparischen Inseln zurückgeblieben sind. Und noch manchmal schreckt im Traum die Hölle von Stromboli.

P. R. K.

Ein neuer Beruf.

Wenn man als Fremder auf den Boulevards spazieren geht, nähert sich einem ein korrekter Herr, der ein bißchen verstaubt aussieht, verbeugt sich höflich und spricht: „Mein Herr, Sie sind ein Fremder und ich bin ein alter Beamter. Vielleicht kann ich Ihnen nützlich sein. Hier meine Karte!" Bis man die Karte gelesen hat ist der Mann verschwunden. Auf ihr steht Name und Anschrift des Ueberreichers und in Sperrdruck: Ratschläge für die Naturalisierung in Frankreich und Belehrungen über die Formalitäten, denen sich Fremde bei einer Eheschließung auf französischem Boden zu unterziehen haben. Der vorsichtige Berater hat außerdem seinen Tarif noch mit auf die Visitenkarte drucken lassen. Zweifellos wird der Mann starken Zuspruch bekommen, denn die Zahl derer, die, vornehmlich aus dem Osten, mit dem Wunsche nach Paris kommen, naturalisiert zu werden oder zu heiraten, ist immer noch recht erheblich.

Der Prozeß gegen Graf Stolberg.

Vernehmung der Mutter des Angeklagten.

)(**Hirschberg**, 9. Dez. Der dritte Verhandlungstag im Prozeß gegen den Grafen Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode, an dem man mit Spannung die Aussagen der Mutter des Angeklagten und der Berliner Kriminalbeamten erwartet, begann mit der Vernehmung des Untersuchungsrichters, Landgerichtsrat Thomas, über

das erste Verhör des jungen Grafen

um 21. März, also drei Tage nach der Tat. Die Darstellung dieses Zeugen deckt sich mit den bisherigen Aussagen des Angeklagten und der übrigen Zeugen. Seinerzeit hatte der Angeklagte abgeleugnet, überhaupt ein Gewehr in der Hand gehabt zu haben. Weiter hatte er bekundet, nicht einmal einen Schuß gehört zu haben. Er habe die Angaben des Angeklagten zunächst für durchaus glaubwürdig gehalten. Oberstaatsanwalt: Sie haben sich also von dem Angeklagten so einwickeln lassen, daß Sie ihm glaubten und daß Sie nachher

von seinem Geständnis selbst überrascht

waren? Zeuge: Jawohl.

Ueber die weiteren Vernehmungen ist dem Untersuchungsrichter wenig im Gedächtnis haften geblieben. Am Schluß einer Vernehmung habe der Angeklagte ihn nocheinmal sprechen wollen. Darauf habe er (der Zeuge) weiter. Es war aber nichts zu sehen. Ich glaubte zwar an einen Einbruch, aber mir fiel die merkwürdige Stille auf, die trotz dieses Einbruches herrschte. Bis zum Morgen blieb ich mit meinem Sohn zusammen, denn ich fürchtete, es könnte ihm etwas passieren. Am nächsten Morgen, packte mich regelrecht die Verzweiflung: Der Mann tot, der Sohn in Haft genommen und, als letztes, die Nachrichten in den Zeitungen. Ich sah meinen Schreibtisch voll von Briefen, ich wußte, daß eine Haussuchung kommen mußte.

Da stieg ein förmlicher Ekel in mir auf.

Jetzt sollen fremde Hände in meinen eigensten Angelegenheiten wühlen. Da beschloß ich — das war natürlich blödsinnig, das gebe ich heute zu — die Briefe zu verbrennen. Auch habe ich dem Mädchen tatsächlich gesagt, sie solle von dieser Verbrennung der Untersuchungskommission nichts sagen. Vorsitzender: Stand etwa in den Briefen schon etwas über die Tat? Der Staatsanwalt geht von der Vermutung aus. Zeugin: Nein! Vorsitzender: Können Sie das beeiden? Zeugin: Sofort! Ich freue mich. Vorsitzender: Haben Sie sich mit Ihrem Sohn verabredet? Zeugin: Nein! Vorsitzender: Können Sie das auch beschwören? Zeugin: Ja! (sie schluchzt und geht schnell zu dem Platze des Verteidigers, um ein Glas Wasser zu trinken). Vorsitzender: Es ist behauptet worden, Sie hätten mit Ihren Söhnen darüber gesprochen, es wäre besser, wenn der Vater wegkäme. Zeugin (empört): Das ist eine Gemeinheit, das ist nicht wahr. Vorsitzender: Haben Sie jemand beauftragt,



Während der Vernehmung des Angeklagten Graf Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode in Hirschberg: das Gericht orientiert sich an dem Lageplan des Zimmers, in dem der tödliche Schuß gefallen war. Hinter dem Plan: der Angeklagte Graf Stolberg (1), der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Hönsch (2), ganz rechts stehend: Oberstaatsanwalt Engel (5), links: der Verteidiger Rechtsanwalt Luetgebrune (4).

auf die bevorstehende Ankunft der Berliner Kriminalkommissare hingewiesen, weil er wisse, daß es einem Angeschuldigten schwer falle, demjenigen ein Geständnis abzulegen, vor dem er sich bereits festgelegt habe. Der Angeklagte betonte in der Verhandlung nochmals, daß er gerade zu Landgerichtsrat Thomas großes Vertrauen hatte und

ihm am liebsten sein ganzes Herz ausgeschüttet hätte.

Der Zeuge wies dann darauf hin, daß sich der Angeklagte später wegen seines Lügens entschuldigt habe und daß er einen schweren Zusammenbruch erlitt, als er das Geständnis ablegte. Nur durch seine Bemühungen sei der Angeklagte von einem Selbstmord abgehalten worden. Als weiterer Zeuge wird Kriminalkommissar Dreyhaupt vernommen, der ein Gerücht wiedergibt, wonach der Förster Wabnitz den Grafen einmal mit seiner (des Försters) Frau, überrascht und dem Grafen dann eine Ohrfeige gegeben hätte. Wabnitz erklärt darauf mit Nachdruck, das sei eine furchtbare Beleidigung für ihn, die er zu verfolgen wisse. Der Zeuge Dreyhaupt erklärt dann weiter, daß er den Grafen zum Geständnis bringen wollte. Die Gräfin sagte aber, wenn Christian Friedrich sich jemand vertraute, dann müßte er sich das Leben nehmen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Angeklagte vielleicht

die Tat aus Liebe zu seiner Mutter getan

habe, um ihr den Weg freizumachen, erwiderte Dreyhaupt, es stehe für ihn das eine fest, daß Christian Friedrich nie einen Mord begehen würde aus unwürdigen Motiven. Der Vorsitzende richtete dann an den Angeklagten die Frage, ob er nicht in der Zwischenzeit mit guten Freunden zusammengekommen sei, die ihn darin bestärkten, vor Gericht nichts zu sagen. Der Angeklagte erwiderte darauf, daß die Darstellung, die er vom ersten Tage der Verhandlung an gegeben habe, absolut der Wahrheit entspreche. Im weiteren Verlauf der Zeugenvernehmung wird ein Fräulein Krauß, Lehrerin am Landeserziehungsheim Liegnitz, vernommen, die den Angeklagten bis zum Herbst 1915 als ihren Zögling betreut und erzogen hat und von 1916 bis 1918 auch Lehrerin in Jannowitz war. Sie erwiderte, daß Christian Friedrich

Erlebnisse stets mit reicher Phantasie ausstattete.

Besonders viel flunkerte er auch von Einbrechern. Auch seine Behauptung, zu Beginn des Krieges sei an einer bestimmten Stelle Familiensilber vergraben worden, habe sich als unzutreffend herausgestellt. Bewußt aber habe er Unwahrheiten wohl nicht erzählt. Von Differenzen zwischen Vater und Sohn hat die Zeugin nie etwas gemerkt. Sie glaubte heute, daß er aus Fahrlässigkeit seinen Vater erschossen habe und führe seine Lügen auf seine Unfähigkeit der Kontrolle seiner selbst zurück. Es tritt dann eine Mittagspause ein.

In der Nachmittagsverhandlung wurde als Zeuge u. a. Bernhard Graf zu Stolberg vernommen, der mit dem Angeklagten nicht verwandt oder verschwägert ist, diesen aber seit 20 Jahren kennt. Der Zeuge gibt auf Fragen an, daß er dem Angeklagten

keinen Mord zutraue.

Er halte es auch für ausgeschlossen, daß der Angeklagte seiner Mutter zur Liebe einen Mord begehen könnte. Weiter erklärt der Zeuge, daß der Angeklagte gern mit Waffen hantierte. Er ging durchaus sorgsam und sachgemäß vor. Von Fahrlässigkeit könne keine Rede sein, er sei ein sorgsamer, gewissenhafter und ruhiger Mensch gewesen. Es sei möglich, daß er sich in diesem Falle beim Repetieren so vertiefte, daß er die ganze Umwelt vergaß. Als dann

die Mutter des Angeklagten vernommen

werden soll, beantragt die Verteidigung, den Angeklagten abtreten zu lassen, weil die Mutter sonst in ihrer Aussage vielleicht zurückhalten würde. Das Gericht schließt sich der Auffassung an, und der Angeklagte verläßt den Saal. Die Mutter, Gräfin Erika wird dann vom Vorsitzenden zunächst eingehend über ihr Verhältnis zum Grafen vernommen. Dann schildert die Zeugin den Unglückstag. Ihre Kinder beruhigten sie mit der Nachricht von einem Einbruch und ihre Tochter erzählte von einer schweren Verletzung des Vaters. Ich hatte, so erklärt die Zeugin, das Gefühl, Antonie wollte mich schonen. Später erfuhr ich die Einzelheiten. Mein Sohn hatte

einen ganz seltsamen Gesichtsausdruck,

war furchtbar aufgeregt und schien direkt gestört. „Mama", sagte er, „das lasse ich mir nie im Leben gefallen! Papi ist tot! Sieht man denn das? Bin ich gewürgt?" fragte er

die Spuren der Einbrecher zu entdecken?

Die Zeugin führt ihr Taschentuch zu den Augen und findet lange keine Antwort, bis der Vorsitzende davon abläßt, in sie zu dringen. Damit ist die Vernehmung der Gräfin beendet. Der Angeklagte wurde wieder in den Gerichtssaal gerufen und durch den Vorsitzenden kurz über das Ergebnis der Bekundungen seiner Mutter unterrichtet. Während dieses Vortrages des Vorsitzenden

verlor die Gräfin die Fassung und verließ, von ihrem Schwiegersohn geführt, den Saal.

Nach 8 Uhr abends wurde die Weiterberatung auf Dienstag vertagt.

Ein Raubmord nach 16 Jahren aufgeklärt.

Oldenburg, 8. Dez. Gestern und heute ist es gelungen, einen Raubmordfall aufzuklären, der sich im Jahre 1913 am 25. November in Delmenhorst abgespielt hat und bei dem zwei Kassenboten der Delmenhorster Jutespinnerei niedergeschlagen und beraubt worden waren sowie ein Pförtner durch mehrere Schüsse niedergestreckt wurde. Die Tat hat ihre „Sühne am 27. Juni 1914 vor dem Oldenburger Schwurgericht gefunden. In der Verhandlung wurden die drei Händler Louis Schmidt, Engelbert Schmidt und Adolf Lehing zu je 14 Jahren Zuchthaus verurteilt, von denen sie sieben Jahre bis zum Jahre 1921 verbüßt haben, sie wurden dann alle drei durch einen Gnadenakt aus dem Zuchthaus entlassen.

Engelbert Schmidt und Adolf Lehing haben durch ihren Verteidiger von 1914 Rechtsanwalt Ehlermann und später Rechtsanwalt Schiff, das Wiederaufnahmeverfahren durchzusetzen versucht. Sie haben erst nach den wahren Tätern, die sie in Zigeunerkreisen vermuteten, gefahndet; es sind auch zwei Verhaftungen vorgenommen worden, die aber dann wieder rückgängig gemacht werden mußten. Später haben sie dann in den letzten zwei Jahren sich darauf geworfen, ihr Alibi nachzuweisen durch Benennung von Zeugen, die sie schon im Jahre 1913 und 1914 kurz nach ihrer Verhaftung und auch bei den Verhandlungen vor dem Untersuchungsrichter und dem Gerichtshof benannt hatten. Der Untersuchungsrichter aber, der von vornherein die ganzen Untersuchungsverhandlungen unter dem Eindruck der Schuld der drei Verhafteten geführt hat, hat damals die betreffenden Entlastungszeugen nicht geladen. Er hat auch andre Spuren, die ihm gegeben wurden, nicht verfolgt. Im übrigen soll er, durch seine einseitige Untersuchung unter den Zeugen eine wahre Psychose gegen die drei Angeklagten angerichtet haben. Es steht heute fest, daß ein Zeuge zum Beispiel sich mit Zeitangaben um zwei bis drei Tage geirrt hat. Das Wiederaufnahmeverfahren ist vor einigen Wochen endgültig durch das Oldenburgische Oberlandesgericht abgelehnt worden, obwohl die vernommenen Zeugen das Alibi für die beiden früher Verurteilten erbrachten. Das Gericht aber glaubte, heute auf die Aussagen der Zeugen, die ziemlich eingehend waren, nicht mehr das Gewicht legen zu können, daß das Aufnahmeverfahren betrieben werden kann. Jetzt, einige Wochen, nachdem die Ablehnung erfolgt ist, sind zwei der vier wahren Täter in Bremen verhaftet worden. Sie haben bereits in der Vernehmung gestern und heute ihre Schuld eingestanden. Die beiden übrigen Täter sind ebenfalls bekannt und werden von der Kriminalpolizei gesucht.

Westdeutscher Rundfunk.

Dienstag, 10. Dezember 1929.

6,45—7 Uhr: Leibesübungen.
7—8 Uhr: Morgenkonzert.
10,15—11,10 Uhr: Schallplattenkonzert (Homocordplatten).
11,15—11,55 Uhr: Schulfunk für Volksschulen. Major Gran: Auf Entdeckungsfahrt zum Südpol.
12,10 Uhr: Mechanische Musik (Homocordplatten).
13,05—14,30 Uhr: Mittagskonzert, Leitung: Eysoldt, Solistin: Hanna Seebach-Ziegler (Sopran), Begleitung: Grape. 1. Ouvertüre zur Oper „Der Bauer ein Schelm" — Dvorak. 2. Malaguena — Moszkowski. 3. Spanische Suite — Gerardin. 4. Melodien a. d. Oper „Hoffmanns Erzählungen" — Offenbach. 5. Lieder für Sopran — Jensen. Nun schläfst du, mein Mädchen — Frühlingsnacht — An der Linden. 6. Aus schöner Zeit, Walzer — Waldteufel. 7. Potpourri aus der Operette „Die blaue Mazur" — Lehar. 8. a) Evelyn, Tango — Reich. b) Parade im Kindergarten, Charakterstück — Bendix. Flügel: Steinway u. Sons.
14,30—14,45 Uhr: Funkwerbung. Hausbau, Hauskauf, Hypothekenablösung. Werbevortrag der Deutschland-Bauspar A.-G. für Stadt u. Land, Geschäftsstelle Industriegebiet Essen, Wernerstraße 21.
15—15,30 Uhr: Kinderstunde. Weihnachtsgeschichten und Lieder. Mitwirk.: Helene Guermanova (Alt), Egbert Grape (Begleitung). Flügel: Steinway u. Sons.
16—16,40 Uhr: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an höheren Schulen. Oberstudienrat Dr. Künzer: Ein Veredlungsversuch der Lehre von den ausgezeichneten Werten einer Funktion. — Winke zur Aufgabenbehandlung.
16,45—18,50 Uhr: Uebertragung von der Deutschen Welle, Berlin. Die diesjährige feierliche Verteilung des Nobelpreises in Stockholm.
19,15—19,40 Uhr: Lektor Le Bourgeois — Lektor G. Perrot: Französische Unterhaltung.
19,40—20 Uhr: Gespräche über Menschentum. Hardt — Honigsheim — Stein — Worm.
20—21,50 Uhr: Uebertragung von der Deutschen Welle:
20—20,30 Uhr: Prof. Georg Schünemann: Musik der Gegenwart.
20,30—21,50 Uhr: Vom Leben. (Uraufführung). Eine poetische Lesung mit Musik nach Worten von Friedrich Hölderlin von Josef Matthias Hauer, opus 57. Im Auftrag des Ostmarkenrundfunks geschrieben. Leitung: Generalmusikdirektor Hermann Scherchen, Sprecherin: Gerda Müller. Orchester: Königsberger Rundfunk-Orchester. Chor: Berliner Funkchor (Leitung: Maximilian Albrecht).
Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend: Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× **Berlin**, 9. Dez. Wieder zeigte die Börse zu Beginn der neuen Woche ein ruhiges Aussehen, nachdem schon der Vormittagsverkehr fast völlig geschäftslos lag. Bei den Banken lagen zu den ersten Notierungen wenig Orders vor, und auch die Spekulation legte in Erwartung des Finanzprogramms der Regierung eine größere Zurückhaltung an den Tag und zeigte nur für einige Spezialwerte etwas Interesse. Die Festigkeit der New Yorker Sonnabendbörse konnte aus den genannten Gründen eine nur geringe Anregung bieten. Die ersten Kurse gestalteten sich nicht einheitlich, doch hielten sich die Veränderungen nach beiden Seiten im Rahmen von 1—2 Proz. Man sprach über den Novemberausweis des Reparationsagenten, wies auf die Goldkäufe der Bank von England hin, erwähnte die Diskontsenkung in Oesterreich und diskutierte den Status Bavag.

Der Absatzsteigerung beim rhein.-westfälischen Kohlensyndikat stand der Rückgang des oberschlesischen Absatzes gegenüber, doch konnten sich einige Montanwerte wie Harpener und Rheinische Braunkohle befestigen. Maximilianshütte, die zum ersten Kurs gestrichen wurden, besserten sich später um fast 5 Proz. gegen Sonnabend. Erwähnenswert fest lagen Chadeaktien, die erneut um fast 8 ℳ anzogen, auch Chemische Heyden setzten ihre Aufwärtsbewegung um 2 Proz. fort. Dagegen waren Bemberg in Reaktion auf Sonnabend fast 5 Proz. gedrückt, auch Aku mußten 1,75 Proz. wieder hergeben. Außerdem tendierten Polyphon und Conti Gummi mit Abschlägen bis zu 4 Proz schwächer. Nach den ersten Kursen wurde es auf den Hauptmärkten etwas belebter und fester. Farben, Siemens usw. gewannen ca. 2 Proz., nur Nordd. Wolle verloren etwa 4 Proz. Deutsche und ausländische Renten waren nicht einheitlich. Der Pfandbriefmarkt neigte ebenfalls eher zur Schwäche.

Am Geldmarkt zeigte sich für Tagesgeld, das sich auf 7—9 Proz. stellte, eine Erleichterung, Monatsgeld 8,75—10, Warenwechsel unverändert. Devisen waren kaum verändert, Madrid lag schwächer, der Yen dagegen eher etwas fester. Im weiteren Verlaufe konnten sich die Kursgewinne nicht durchweg voll behaupten.

Veränderung des Privatdiskonts.

Berlin, 9. Dez. Der Privatdiskont an der Berliner Börse ist für beide Sichten um je ⅛ auf 6⅞ Proz. ermäßigt worden.

Die Lage am Baumwollmarkt.

Amerikanische Baumwolle.

Wie J. H. Springman u. Co. in Liverpool laut Mitteilung der Firma Carl Müller-Rubens in Düsseldorf berichten, nahmen die Märkte während der Berichtswoche wieder einen uninteressanten Verlauf. Die Schwankungen waren nur gering und auch die in Erwartung des fälligen Büroberichts bekanntgewordenen Privatschätzungen brachten dem Markt keine Anregung. Dem Bericht des Washington Ackerbaubureaus zufolge soll die per 1. November entkörnte Menge, nämlich 10 893 000 Ballen eine Menge von 2 284 000 Ballen unverdienbarer Baumwolle enthalten, was bezeichnend ist. Die klimatischen Verhältnisse waren wieder zum Einsammeln und Entkörnen ungünstig, weshalb allgemein eher mit einer Ermäßigung der am 8 November mit 15 009 000 Ballen bekanntgegebenen Produktions-Schätzung gerechnet wird. Wir sind der Ansicht, daß jetzige Preise annehmbar sind und in der nächsten Zeit erwarten wir keine wesentliche Preisänderung, solange der am Montag fällige Bürobericht keine Ueberraschung bringt. Spinner-Entnahmen seit 1. August bis heute betragen 6 177 000 Ballen gegen 6 392 000 Ballen gleichzeitig im vergangenen Jahr.

Märkte.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

◇ **Dortmund**, 9 Dez. Auftrieb: Großvieh 1061, Kälber 473, Schafe 77 Ziegen 2, Schweine 2384. Marktverkauf: Großvieh schlecht, Kälber rege, Schafe mittel, Schweine gut. Es kosteten: Ochsen: a) 59—61, b) 54—57, c) 50—53, d) 44—48, e) 38—43; Bullen: a) 57—59, b) 53 bis 56, c) 46—52, d) 40—45; Kühe: a) 51—54, b) 45—49, c) 38—44, d) 25—37; Färsen: a) 57—59, b) 52—56, c) 44 bis 51; Kälber: a) —, b) 90—95, c) 70—89, d) 55—69; Schafe: a) —, b) —, c) 45—55, d) 35—44; Schweine: a) 78—80, b) 78—80, c) 78—80, d) 76—78, e) 74—75, f) —, g) 64—72.

Essener Schlachtviehmarkt.

Essen, 9. Dez. Auftrieb: Großvieh 489, Ochsen 53, Bullen 110, Kühe 227, Fresser 40, Kälber 504, Schafe 30, Schweine 3038, Färsen 59. Vorverkauf: Großvieh 42, Schafe 17, Schweine 273, Kälber 42, Bullen 6, Kühe 36. Marktverlauf: Großvieh mittel, sonst lebhaft. Es kosteten: Ochsen: a) 61—65, b) 54—58, c) 49—52; Bullen: a) 57—60, b) 52—55, c) 47—50, d) 42—45; Kühe: a) 50—55, b) 46—49, c) 40—45, d) 30—35; Färsen: a) 57—62, b) 50 bis 55, c) 42—47; Fresser 40—45; Kälber: a) 95—130, b) 85—92, c) 70—80, d) 56—65; Schafe: a) 55—57, b) 45—48; Schweine: a) 74—77, b) 77—79, c) 75—78, d) 74—76, e) 72—74, f) —, g) 64—70.

Elberfelder Schlachtviehmarkt.

× **Elberfeld**, 9. Dez. Auftrieb: a) am Markttage: Großvieh 737, hiervon 215 Ochsen, 66 Bullen, 262 Kühe, 53 Fresser, 352 Kälber, 4 Schafe, 1588 Schweine, 141 Färsen; b) seit dem letzten Markt dem Schlachthofe direkt zugeführt: 5 Ochsen, 384 Schafe, 27 Kälber, 3 Bullen, 11 Kühe. Marktverlauf: Großvieh langsam; Schweine flott; Kälber mittel. Bezahlt wurden für 50 kg Lebendgewicht: Ochsen: a) 62—64, b) 56—60, c) 45—54; Bullen: a) 54—57, b) 48—52, c) 40—46; Kühe: a) 50—53, b) 44—48, c) 30—40, d) 20—28; Färsen: a) 58—61, b) 50—56, c) 40—48; Fresser: 40—48; Kälber: a) 85—88, b) 70—80, c) 45—65; Schweine: a) 82—83, b) 80—83, c) 80—83, d) 80—83, e) 80—81, f) 77—79; Sauen: 70—77.

Kölner Schlachtviehmarkt.

× **Köln**, 9. Dez. Auftrieb: 1246 Großvieh; davon 362 Ochsen, 91 Bullen, 628 Kühe, 88 Färsen, 77 Fresser, 829 Kälber, 849 Schafe, 4361 Schweine. Marktverlauf: Bei Rindern beste Tiere auch noch höher bezahlt, ziemlich belebt geräumt; Kälber lebhaft; Schafe ruhig; Schweine ziemlich lebhaft geräumt. Bezahlt wurden für 50 kg Lebendgewicht: Ochsen: a) 59—63, b) 51—56, c) 52, d) 41—47; Bullen: a) 55—58, b) 50—53, c) 45—48; Kühe: a) 52—56, b) 45—50, c) 38—43, d) 28—35; Färsen: a) 56—60, b) 50—54, c) 43—47; Fresser: 42—56; Kälber: a) 97—115, b) 86—92, c) 75—85, d) 62—72; Schafe: a) 51—55, b) 42—48; Schweine: a) 78—82, b) 79—82, c) 79—82, d) 76—80; Sauen: 70—75.

Essener Produktenmarkt.

◇ **Essen**, 9. Dez. Ausl. Roggen 24,25—25, ausl. Hafer 20,75—21,75, ausl. Gerste 17,5—18,25, La Plata-Mais 19—19,25, Cinquantino-Mais 21,75—22, Bäckermehl 38,75—39,25, Roggenmehl 32,25—32,5, Weizenkleie 11—13, Weizenbollmehl 11,75—12,75, Roggenkleie 10,5—11, Steffens Zuckerschnitzel 17—18, Trockenschnitzel 13. Tendenz: ruhig.

Duisburger Produktenmarkt.

⊙ **Duisburg**, 9. Dez. Pomm. u schles. Hafer 21,5, rhein. Hafer 20,25—20,5, inl. Gerste20—22, ausl. Weizen 28—30, ausl. Roggen23,75—25, ausl. Hafer 20,5—21,75, ausl. Gerste 17,25—18,25, La Plata-Mais 18,75, Cinquantino-Mais 21,5, Bäckermehl 38,25—38,75, Roggenmehl 31,75—32,25, Weizenkleie 10,5—13,5, Weizenbollmehl 11,25—12,5, Roggenkleie 10—11,5, Steffens Zuckerschnitzel 17. Tendenz: ruhig.

Berliner Produktenbericht.

⊙ **Berlin**, 9 Dez. Das Angebot von inländischem Brotgetreide trat heute wieder stärker in Erscheinung, da die Kauflust durch schleppenderes Geschäft in Weizenmehl und vor allem durch mangelnde Exportnachfrage für Roggen beeinträchtigt ist. Als Käufer für Weizen fielen heute insbesondere die rheinischen Mühlen auf. Auch die schwachen Meldungen von den Auslandsmärkten blieben auf die Stimmung nicht ohne Einfluß. Für Inlandsweizen waren nur etwa 1 ℳ niedrigere Preise als am Sonnabend zu erzielen, Roggen war um etwa 2 ℳ abgeschwächt. Die Preisveränderungen am Lieferungsmarkt entsprachen bei ruhigem Geschäft diesen Rückgängen. Für Mehl werden im allgemeinen unveränderte Preise gefordert, Neuabschlüsse kommen nur in geringem Ausmaße zustande, dahingegen sind die Abrufe für Weizenmehle im Hinblick auf das Herannahen der Weihnachtsfeiertage normal zu nennen. Auch für Hafer macht sich das Fehlen neuer Exportabschlüsse fühlbar, das Angebot ist gegenüber der vorhandenen Nachfrage reichlich, die Preisgestaltung neigt zur Schwäche. Gerste still.

Amtl. Produktennotierungen in Berlin am 9. Dez. 1929.

(Für Getreide je 1000 kg, für die übrigen Artikel je 100 kg.)

	9. 12.	7. 12.		9. 12.	7. 12.
Weizen märk	239—40	241—242	Weizenmehl	28¼—35	28¼—35
			Tendenz:	ruhig	ruhig
Dezember	251—50	252½—51¾	Roggenmehl	24.7—27.3	24.4—27½
März	268½—66	267—67¼	Tendenz:	matter	ruhig
Mai	273	272½	Weizenkleie	11—11½	11—11½
Tendenz:	matter	matter	Tendenz:	ruhig	ruhig
Roggen märk	171—74	174—175	Roggenkleie	10—10½	10—10½
			Tendenz:	ruhig	ruhig
Dezember	186½	188½	Raps	—	—
März	203.02½	204½—04½	Tendenz:	—	—
Mai	214.13½	214¾—21½	Leinsaat	—	—
Tendenz:	matter	stetig	Tendenz:	—	—
Gerste			Viktoriaerbs.	29—38	29—38
Braugerste	187—203	187—203	kl. Speiseerbs.	24—28	24—28
Futtergerste	167—177	167—177	Futtererbsen	21—22	21—22
Wintergerste	—	—	Peluschken	20½—22	20½—22
Tendenz:	ruhig	ruhig	Ackerbohnen	19—21	19—21
			Wicken	23—26	23—26
Hafer märk	150—159	152—161	Lupinen blau	13¾—14¾	13¾—14¾
			gelbe	16½—17½	16½—17¼
Dezember	162	163½	Seradella alt	—	—
März	177½	178½—179	neu	—	—
Mai	—	—	Rapskuchen	18.4—18.9	18.4—18.9
Tendenz:	ruhig	ruhig	Leinkuchen	23.8—24	23.8—24
			Trockenschn.	8.4—8.7	8.7—9.
Mais Waggon	—	—	Soyaschrot	18.—18.5	18.—18½
frei ab			Torfmelasse	—	—
Hamburg	165	165	Kartoffelflock	14.9—15.5	14.9—15½
Tendenz:	stetig	stetig			

Speisekartoffeln, weiße . . . . . 1.80—2.20
Speisekartoffeln, rote u. Odenwälder blaue 2.10—2.50
Speisekartoffeln Nieren . . . . . 3.50—4.00
Speisekartoffeln gelbfl. . . . . 2.40—2.70
Fabrikkartoffeln in Pf. . . . . 8—9

Zucker.

Magdeburg, 9. Dez. **Terminbörse.** Dez. B 9,70, G 9,50; Jan. B 9,85, G 9,75; Febr. B 10,10, G 10,00; März B 10,25, G 10,20; April B 10,40, G 10,30; Mai B 10,55, G 10,45; Aug. B 10,95, G 10,85; Okt. B 10,95, G 10,85.

Bremer: Baumwolle

	9. 12. Brief	Geld	bezahlt	7. 12. Brief	Geld	bezahlt
loko	19.29	—	—	19.37	—	—
Dezember	—	—	—	18.05	17.95	—
Januar 1930	18.15	18.16	18.16	18.20	18.16	—
März	18.56	18.52	18.53	18.63	18.59	18.61
Mai	18.89	18.85	—	18.91	18.90	18.90
Juli	18.98	18.97	18.98	19.00	18.98	18.99
Oktober	19.09	19.05	19.07	19.15	19.10	—

Tendenz: ruhig, aber stetig

Liverpool: Baumwolle

	9. 12.	7. 12.		9. 12.	7. 12.
loko	9.66	9.67	Juli	9.52	9.54
Dezember	9.27	9.31	August	9.50	9.52
Januar 1930	9.30	9.33	September	9.47	9.50
Februar	9.31	9.34	Oktober	9.44	9.46
März	9.36	9.41	November	9.43	9.44
April	9.39	9.42	Dezember 193.	9.42	9.43
Mai	9.47	9.50	Januar 1931	9.42	9.43
Juni	9.47	9.50			

Tendenz: ruhig

	9. 12.	7. 12.
Tagesimport	—	21000
Tageslokoverkäufe	5000	3000
Exportverkäufe	100	100
Egypt. Upper F. G. fair loco	10.65	10.65

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	9. 12.	7. 12.
loco F. G. Surtee	8.50	8.50
„ F. G. Broach	7.65	7.65
„ F. G. Nr. 1 Oomra	6.85	6.85
„ F. G. Americ. Sind Punjab	8.35	8.35
„ F. G. Bengal	5.65	5.65
„ F. G. Sind	5.65	5.65
„ F. G. Tinnivelly	—	—

New-York: Baumwolle

	9. 12.	7. 12.		9. 12.	7. 12.
loco	17.26	17.40	Juni	17.75	17.88
Dezember	17.02	17.21	Juli	17.76	17.95—96
Januar 1930	17.09—11	17.26—28	August	17.72	17.86
Februar	17.21	17.40	September	17.69	17.81
März	17.36	17.55—56	Oktober	17.66	17.74—76
April	17.49	17.68	November	—	—
Mai	17.62—63	17.82 83	Tendenz: stetig		

Geschätzte Totalzufuhren —
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen 5000
„ in Golf-Häfen 42000
Export nach England 13000
Export nach dem Kontinent 23000
Zufuhren im Innern 15000
Fracht nach Liverpool 45
Fracht für Standard 60
Zufuhren in Pacific-Häfen 1000
Export nach Japan und China 10000

Chicagoer Baumwollnotierungen

	9. 12.	7. 12.		9. 12.	7. 12.
Dezember	—	—	Januar	17.13	17.40

Aus der Heimat.

Im Dienste des Volkswohls.

e. **Bocholt**, 10. Dezember. Es sei noch einmal auf den heute abend stattfindenden Vortrag des rühmlichst bekannten P. **Elpidius** hingewiesen, der um 8 Uhr im großen Saal des Gesellenhauses über seine Erlebnisse und Erfahrungen in seiner 25jährigen Missionsarbeit in deutschen und ausländischen Landen sprechen wird. Alle Schichten der Bevölkerung sind zu diesem interessanten Vortrag eingeladen. Der Eintritt ist frei.

„Weltenraumkälte und Sonnentemperatur."

m. **Bocholt**, 10. Dezember. Der erste Vortrag des Physikers und Chemikers Stadthagen-Berlin über obiges Thema findet heute abend im Arbeiterheim St. Paulus statt. Es ist ein großangelegter Experimentalvortrag, der zwar auf wissenschaftlicher Grundlage beruht, jedoch durchaus keine schwierigen Erörterungen und Berechnungen bringt, sondern durch zahlreiche anschauliche und geschickte Versuche zeigt, wie man dank der Wundererfindungen der Wissenschaft und Technik tiefste Kälte und denkbar größte Hitze herstellen und im praktischen Leben verwerten kann. Besonders spannend ist die Erzeugung von wissenschaftlich achten, schätzbaren Edelsteinen (Rubinen und Saphiren), die der Vortragende an die Hörerschaft verteilen läßt. Der Experimentalvortrag, der ca. 2¼ Stunden dauert, beginnt um 8 Uhr. Numerierte Platzkarten in den Buchhandlungen Temming und Heilborn sowie Valk, und im Arbeiterheim St. Paulus.

Deutscher Werkmeisterbund, Ortsgruppe Bocholt.

w. **Bocholt**, 10. Dezember. Am Sonntag vormittag hielt die Ortsgruppe Bocholt des Deutschen Werkmeisterbundes unter Leitung des 1. Vorsitzenden, Herrn Lammers, im Saale des Restaurant W. Nienhaus, Niederbruchstraße, eine Versammlung zur Ehrung ihrer Jubilare ab. Zu der Veranstaltung war auch der 1. Bundesvorsitzende, Herr Auf der Lake-Essen, erschienen, der in einen längeren Vortrage die Entstehung und Entwickelung der Organisation darlegte. Die Gründung sei nicht leicht gewesen, so führte der Redner u. a. aus, denn die Gründer des Bundes hätten manche wohlerworbenen Rechte in anderen Verbänden preisgeben müssen. An der guten Entwicklung des Bundes hätten auch die Frauen der Mitglieder Anteil, für die es nicht angenehm gewesen sei, den Gatten sooft für die Gewerkschaftsarbeit freizugeben. Damit hätten auch die Frauen viele Opfer für den christl. Gewerkschaftsgedanken gebracht. Im Geiste des Gemeinschaftsgedankens sei der Bund bestrebt, an Deutschlands wirtschaftlichem Aufstieg mitzuarbeiten. In diesem Monat könne eine große Anzahl Bundesmitglieder das 25jährige Gewerkschaftsjubiläum feiern; diese Pionierarbeit für die Bewegung solle ein Vorbild für die übrigen Mitglieder sein, um den Bund weiter zu stärken und zu fördern, damit keine Wirtschaftspolitik mehr ohne die Angestelltenschaft gemacht werden könne. — Herr Lammers dankte dem Referenten und stellte fest, daß die Ortsgruppe seit ihrem 10jährigen Bestehen von 60 Mitgliedern auf 308 gestiegen sei. Ueberall gebe es Werden und Vergehen. Der Deutsche Werkmeisterbund sei geworden und werde nicht mehr vergehen, wenn es auch viel schwieriger sei, Erkämpftes zu erhalten. Wenn aber im Bunde Einigkeit herrsche, so sei wertvolle Zukunftsarbeit vollbracht; man habe bisher die Organisationsarbeit im Stillen geleistet, zukünftig werde man auch mehr an die Oeffentlichkeit treten. — Hierauf wurde die Ehrung von 45 Jubilaren mit Urkunde und Ehrennadel durch Herrn Auf der Lake vorgenommen. Die Namen der Jubilare, die 10 Jahre der Ortsgruppe Bocholt des Deutschen Werkmeisterbundes angehören und vorher 15 Jahre Mitglieder der Gewerkschaftsbewegung waren, sind: Heinr. Bestert, Joh. Böing, Wilh. Böttina, Joh. Börgers, Fr. Bogner, Wilh. Wesenkemper, B. Dammener, Joh. Dickmann, Bernh. Deink, Wilh. Dohre, Heinr. Eilers, Bernh. Eswelker, Ant. Enk, Heinr. Giesing, Jos. Havenberg, Bernh. Hemina, Joh. Hengstermann, Heinr. Hoffholl, Wilh. Hüls, Joh. Hungerkamp, Joh. Jäger, Franz Jansen, Heinr. Klöpper, Gerh. Kremer, Joh. Lensing, Franz Niedecker, Aug. Niehues, Bernh. Nienhaus, Jos. Owahn, Heinr. Piepenbrock, Herm. Querbach, Jos. Rademacher, Heinr. Schramm, Gerh. Schröer, Jak. Schüren, Jak. Schumacher, Heinr. Tepasse, Herm. Terwene, Heinr. Tiekes, Bernh. Updarp, Bernh. Vinnes, Bernh. Weikamp, Bernh. Wernecke, Joh. Westhoff, H. Wismann. Nachdem Obermeister Dickmann namens der Jubilare für die Ehrung gedankt hatte, teilte zu Punkt „Verschiedenes" der Vorsitzende mit, daß die nächste Monatsversammlung im Januar 1930 zugleich auch die Generalversammlung ist, in der die Wahl des Vorsitzenden und andere Vorstandswahlen getätigt werden müssen. Am 29. Dezember findet bei Kranefeld die Weihnachtsfeier der Ortsgruppe statt, zu der die Mitglieder die Zahl ihrer Kinder angeben wollen. Hinsichtlich des Winterprogramms wurde bekanntgegeben, daß in der Monatsversammlung im Februar Berufsschuldirektor Krampe einen Vortrag über „Die Herstellung der Kunstseide" hält; derselbe Redner spricht in der Monatsversammlung im März über das Thema: „Wie lese ich Maschinenzeichnungen?" Schließlich soll in der Monatsversammlung im April der Film: „Die Entstehung der Naturseide" gezeigt werden; zu letzterer Veranstaltung, die an einem Abend stattfindet, werden auch die Frauen und Töchter der Mitglieder eingeladen. Der Monatsbeitrag für Januar beträgt 5 Mk., in dem die Umlage für die Weihnachtsbescherung enthalten ist. Im Laufe dieses Monats müssen auch die Sparkassenbücher zum Beischreiben der Zinsen abgegeben werden. — Zum Schlusse ergriff nochmals der Bundesvorsitzende das Wort und gratulierte zunächst dem Kollegen Mispelkamp zu seinem 30jährigen Berufsjubiläum, das er am 1. Januar begehen kann. Mit warmen Worten trat Herr Auf der Lake für die Wiederwahl des Herrn Lammers als Vorsitzenden der Ortsgruppe Bocholt ein, weil er hier eine Gruppe gebildet habe, die ein Beispiel für sparsame und häusliche Wirtschaft gebe. Mit Freude begrüßte der Redner dann die Veranstaltung von Fachvorträgen, aus denen man die Wertschätzung der deutschen Produkte lernen könne. Das Vertrauen zur Bundessparkasse müsse gestärkt werden, denn das Geld sei sehr sicher angelegt und in absehbarer Zeit werde auch eine Gewinnbeteiligung an der Sparkasse eintreten. — Mit Dankesworten an die Anwesenden schloß hierauf Herr Lammers die Versammlung.

K. K. V. „Westfalia".

* **Bocholt**, 10. Dezember. Der K. K. V. feierte am Sonntag sein Patronatsfest. Morgens fanden sich die Mitglieder zahlreich zur Generalkommunion in der Kapelle des Marienlyzeums ein. Am Abend veranstaltete der Verein bei Langenhoff eine Nikolausfeier, die unter Leitung des 2. Vorsitzenden, Herrn Bischop, einen schönen, fröhlichen Verlauf nahm. Mit großer Erwartung sah man dem Besuch des St. Nikolaus entgegen, der denn auch in Begleitung seines getreuen Schildknappen Rupprecht, mit Gaben schwer beladen, erschien. In feierlichem Tone ging der Gabenspender das Hauptbuch eines jeden einzelnen durch und verwies ihm in poesievoller Weise seine Fehler; nur unter Versprechen alsbaldiger Besserung durften die Aufgerufenen ihre Gaben in Empfang nehmen. Dem Knecht Rupprecht paßte das gütige, verstehende Wesen seines hohen Herrn garnicht und er hätte lieber von seiner Rute ausgiebigeren Gebrauch gemacht. Nachdem die Bescherung beendet, verbrachte man noch einige Stunden bei vortrefflicher musikalischer Unterhaltung in geselligem Kreis.

Theaterabend im kath. Gesellenverein.

* **Bocholt**, 10. Dezember. Was in der Vorschau von dem Theaterabend des kath. Gesellenvereins gesagt war, fand seine volle Bestätigung in der prachtvollen Aufführung am Sonntag. Man merkte es den Spielern an, mit welcher Hingabe sie sich in das Stück hineinlebten, wie sie den Gästen ein Stück Wirklichkeit vorführten. Unterstützt wurde das Spiel durch die Bühnenanlage, die dem Drama einen echten Rahmen gab. Alles in allem war die Aufführung ein ganzer Erfolg. Das Publikum, das den Saal bis zum letzten Platz besetzte, spendete reichlich verdienten Beifall. Das Stück „Die Susannenglocke von Augsburg" findet am Donnerstag eine Wiederholung. Auch Fremden ist diesmal der Besuch freigegeben. Karten sind im Vorverkauf beim Hausmeister zu haben. Der Besuch kann jedem Freunde der mimischen Kunst recht empfohlen werden.

Neu-Deutschland Bocholt.

fs. **Bocholt**, 10. Dezember. Die neudeutsche Ortsgruppe feierte am Sonntag, dem Feste Maria Empfängnis, das Hochfest des Bundes. Um 8 Uhr versammelte sich die ganze Gruppe in der St. Agneskirche, um sich in der hl. Kommunion mit ihrem Bundeskönig Christus ganz innig zu vereinigen. Stille Freude, Dank und Bitte durchdrang da die Herzen der Jungen und ließ sie aufjubeln mit den feierlichen Klängen des anschließenden Festhochamtes: Gaudens gaudebo in Domino, et exsultabit anima mea in Deo meo. (Introitus). Am Nachmittag fand eine kurze Andacht mit Marienfeier statt, eingeleitet von dem markigen Christus-Königlied: „O du mein Heiland hoch und hehr." Darauf richtete Kaplan Einig (der geistl. Führer Studienrat Wermers war verhindert) einige Worte über die Bedeutung des Festes an die Jungen und deren Eltern. Ein gut vorgetragenes Lied „Ave Maria" folgte, dann betete der Gruppenführer das Weihegebet Neudeutschlands an die Gottesmutter. Hierauf sangen 2 Quartaner mit feinen hellen Knabenstimmen die schöne altdeutsche Marienweise: „Maria sitzt unterm Rosenbaum." — Nach dem sakramentalen Segen sang die ganze Gruppe das Marienlob: „O Maria Gnadenvolle." Kräftig und flehend klang der Schlußvers: „Segne Mutter, segne Mutter unsern Bund." — Möge die liebe Gottesmutter den Neudeutschen, die sie so innig verehren, diese Bitte erfüllen und sie segnen mit ihrem göttlichen Kinde.

Weihnachts- und Neujahrsverkehr bei der Post.

* **Bocholt**, 10. Dezember. Das Postamt richtet an die Bevölkerung die Bitte, mit der Versendung der Weihnachtspakete möglichst bald zu beginnen, damit sich die Paketmassen nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zusammendrängen und Verkehrsstockungen vermieden werden. Es wird gebeten, die Pakete recht gut zu verpacken, die Aufschrift haltbar anzubringen und den Namen des Bestimmungsortes unter näherer Bezeichnung der Lage besonders groß und kräftig niederzuschreiben. Es ist Vorschrift, auf dem Paket die vollständige Anschrift des Absenders anzugeben und in jedes Paket obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen. Am Dienstag, den 24. Dezember, werden wie im Vorjahre die Postschalter im allgemeinen nur bis 16 Uhr offen gehalten werden. Im Telegramm- und Fernsprechdienst treten Beschränkungen nicht ein. Auch der Verkehr am Jahreswechsel wickelt sich glatter ab, wenn die Neujahrsbriefsendungen möglichst frühzeitig eingeliefert und mit vollständiger deutlicher Anschrift des Empfängers versehen werden. Es wird dringend empfohlen, die Freimarken für Neujahrsbriefe nicht am 30. und 31. Dezember, sondern schon früher einzukaufen, damit im Schalterverkehr keine Stockungen eintreten.

Kram- und Viehmärkte in Bocholt im Jahre 1930.

p. **Bocholt**, 10. Dezember. Im nächsten Jahre finden an folgenden Terminen Märkte statt:

Freitag, 3. Januar Viehmarkt;
Mittwoch, 29. Januar Viehmarkt;
Mittwoch, 26. Februar Viehmarkt;
Mittwoch, 26. März Kram- und Viehmarkt;
Mittwoch, 23. April Viehmarkt;
Mittwoch, 21. Mai Kram- und Viehmarkt;
Mittwoch, 18. Juni Viehmarkt;
Mittwoch, 16. Juli Kram-, Vieh- und Fohlenmarkt;
Mittwoch, 13. August Viehmarkt;
Mittwoch, 10. September Kram- und Viehmarkt;
Freitag, 10. Oktober Viehmarkt;
Mittwoch, 5. November Viehmarkt;
Mittwoch, 3. Dezember Kram- und Viehmarkt.
(Ausschneiden und aufbewahren).

Zug Amsterdam — Berlin über Bocholt.

p. **Bocholt**, 10. Dezember. Vom Verkehrsverein wird uns geschrieben: Vor einiger Zeit ging eine Notiz durch die Zeitungen, nach der die Direktion der Niederländischen Staatseisenbahn den Plan gehabt haben sollte, den D-Zug Amsterdam—Berlin, der über Oldenzaal—Bentheim läuft, demnächst über Winterswijk—Borken laufen zu lassen. Wir haben uns bei der Reichsbahndirektion Essen erkundigt. Diese teilt uns mit: „Uns sind bisher Pläne der Niederländischen Eisenbahn über Umlegung des Schnellzugverkehrs Amsterdam—Berlin über Winterswijk nicht bekannt geworden. Nach unsern Erfahrungen ist die Nachricht sehr unwahrscheinlich."

Schutz der Wasserleitungsanlagen.

* **Bocholt**, 10. Dezember. Das Städt. Wasserwerk macht auf die mit Eintritt der kälteren Jahreszeit sich bemerkbar machenden Schäden des Frostes an Wasserleitungsanlagen aufmerksam. Verhaltungsmaßregeln werden in einer Bekanntmachung des Städt. Wasserwerkes mitgeteilt.

Vom Fundamt.

p. **Bocholt**, 10. Dezember. Auf dem Fundamt wurden als gefunden angemeldet: 3 Herrenfahrräder, 1 Handtasche, 3 Hunde, 1 Kinder-Pullover.

---

s. **Dingden**, 10. Dezember. Auszeichnung eines Handwerkers. Dem Holzschuhmacher Anton Knipping aus Dingden-Berg, 21 Jahre alt, wurde von der Gutachter-Kommission des Rhein.-Westfäl. Holzschuhmacher-Innungsverbandes das Diplom nebst Stempel für Qualitätsware überreicht. Er ist befugt, seine Waren künftighin mit dem Qualitätsstempel zu versehen.

---

* **Borghorst**, 10. Dezember. Ein Motorrad wirft eine Frau in den Graben. Von einem Motorradfahrer, wurde auf der Burgsteinfurt—Borghorster Landstraße ein Ehepaar angefahren. Die Ehefrau erhielt einen derartigen Stoß, daß sie in den Graben flog. Ob die Frau ernstliche Verletzungen davongetragen hat, ließ sich im Augenblick nicht feststellen. Der Motorradfahrer suchte das Weite, obwohl er von Passanten auf den Unfall aufmerksam gemacht wurde.

* **Rheine**, 10. Dezember. Ein Kind ertränkt und die Leiche verbrannt? Wie die Amtspolizei Rheine mitteilt, hat bei den Vernehmungen wegen der umfangreichen Vergehen gegen Paragraph 218 des Strafgesetzbuches, die sich auf Rheine, Hauenhorst, Neuenkirchen, Münster und Düsseldorf erstrecken, eine der in die Angelegenheit verwickelten Personen zugegeben, daß ein neugeborenes Kind im Waschbecken ertränkt und die Leiche verbrannt worden sei.

Vom Niederrhein.

—b. **Isselburg**, 10. Dezember. Der Dienst des Bürgermeisteramtes sowie der Stadt und Sparkasse wird ab Montag, den 9. Dezember bis zum 31. März 1930 wie folgt verrichtet: An den Wochentagen außer Sonnabend von 8,30—12 Uhr und von 14—19 Uhr, am Sonnabend von 8,30—13 Uhr.

—b. **Isselburg**, 10. Dezember. Die Stimmlisten für den am Sonntag, den 22. Dezember stattfindenden Volksentscheid „Freiheitsgesetz" liegen bis Sonntag, den 15. Dezember einschließlich, im Rathause hierselbst zu jedermanns Einsicht aus und zwar an den Sonntagen von 11—12 Uhr und an den Wochentagen während der Bürostunden von 8,30—12 Uhr und von 14—19 Uhr. Einsprüche können während dieser Zeit bei dem Amte eingebracht werden.

—b. **Isselburg**, 10. Dezember. Jubilarehrung in der Verbandssparkasse Isselburg. Am Sonntag fand im Lokale Ruiter eine Kuratoriums-Sitzung des Sparkassen-Verbandes Isselburg, dem die Bürgermeistereien Isselburg — Haldern — Millingen — Rees-Land angehören, statt. Neben der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten galt die Sitzung der Ehrung zweier Mitglieder, die über 30 Jahre dem Kuratorium angehören. Es sind dies der frühere Gemeindevorsteher von Esserden, Herr Heinrich Köster, sowie der erste Beigeordnete der Stadt Isselburg, Herr Johann Schmänk. Zunächst erfolgte eine photographische Aufnahme zur bleibenden Erinnerung an die langjährige Zusammenarbeit im Kuratorium. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils vereinigte ein schmackhaft zubereitetes Mahl die Herren des Kuratorium sowie die beiden Kassenbeamten. Das Mahl mundete umso besser, als sämtliche Sachen von einzelnen Mitgliedern des Kuratoriums gestiftet waren. Der Vorsitzende des Kuratoriums, Bürgermeister Schönscheck, Isselburg, würdigte die Verdienste der Jubilare in über 30jähriger Mitwirkung im Kuratorium. Er dankte ihnen für ihre treue Mitarbeit und wünschte ihnen für die Zukunft das Beste. Nachdem Bürgermeister Frey das einmütige Zusammenarbeiten im Kuratorium besonders hervorgehoben und auf die günstige Entwicklung der Sparkasse verwiesen hatte, dankte namens der Jubilare Herr Schmänk für die ehrenden Worte der Anerkennung sowie für die Ueberreichung der künstlerisch ausgeführten Ehrenurkunde, die von sämtlichen Mitgliedern des Kuratoriums unterschrieben war. Er versprach, auch weiterhin im Interesse der Sparkasse wirken zu wollen. Es war eine wichtige Sitzung des Kuratoriums, in deren Mittelpunkt die beiden Jubilare standen. Möge es ihnen noch lange vergönnt sein, die Entwicklung der Kasse zu fördern.

—b. **Isselburg**, 10. Dezember. Ein glänzender Erfolg des christlichen Metallarbeiterverbandes. Der christliche Metallarbeiterverband war bemüht, für die alten pensionierten Arbeiter der Isselburger Hütte eine höhere Pension zu erkämpfen. Die vielen Schwierigkeiten, die sich der Erreichung des Zieles in den Weg stellten, beweisen die vielen Akten und Schriftstücke, die in der Zeit von Mitte August 1928 bis heute mit dem Reichsarbeitsministerium und der Verbandsleitung und einigen anderen Beamten gewechselt worden sind. Nun bekam die Verbandsleitung in Bocholt die Nachricht, daß das Reich gewillt ist, den größten Teil des Geldes herauszugeben, wenn der Staat Preußen und das Werk einen geringen Teil dazu beitragen. Nun will die Verbandsleitung sich bemühen, von diesen beiden Stellen zu erfahren, wie sie sich dazu stellen. Die monatliche Zulage zu der Pension soll für die Werkspensionäre 15 Mk. und für deren Witwen 7,50 Mark betragen. Hoffentlich bleiben Staat, Preußen und das Werk mit ihrer Antwort nicht lange zurück, damit man endlich nach fast anderthalbjähriger Arbeit auch den Erfolg sieht.

— **Wesel**, 10. Dezember. Zu dem Raubüberfall auf die Friedrichsfelder Sparkasse erfahren wir, daß es bis jetzt noch nicht gelungen ist, auch des zweiten Täters habhaft zu werden. Sein festgenommener Komplize leugnet, die Personlien zu kennen.

—**Emmerich**, 10. Dezember. Der Rhein „erholt" sich. Fast ein halbes Jahr lang war ein Rheinwasserstand zu verzeichnen, wie er nur selten in den letzten Jahrzehnten eingetreten ist, wenigstens nicht auf so lange Zeit. Darunter hatte die Schiffahrt arg zu leiden. Der niedrigste Wasserstand war um den 20. November zu verzeichnen; der Pegel hatte damals fast den Nullpunkt erreicht. Seitdem hat der Rhein sich wieder erholt. Anfangs langsam steigend, ist der Pegelstand in der abgelaufenen Woche, besonders seit Dienstag mächtig in die Höhe geklettert. In der letzten Woche betrug der Zuwachs 1,70 Meter, in den beiden letzten Tagen allein 95 Zentimeter. Da der Bodensee und auch der ganze Rhein abwärts bis Köln bereits wieder Fallen aufweist, dürfte auch am Niederrhein bald wieder ein Rückgang eintreten, falls ihm nicht stärkere Niederschläge wieder Nahrung geben.

— **Bislich**, 10. Dezember. Kirchenbrand und schwerer Einbruch. Roter Feuerschein leuchtete Samstag abend aus den Fenstern der katholischen Kirche in Bislich. Die Nachbarn, die dieses zuerst entdeckten, eilten durch das Dorf und alamierten die Feuerwehr. Alles rannte erschreckt zur Kirche. Die Türen wurden aufgerissen und herein stürzten Feuerwehr und Zivilisten, um den Brand im Gotteshaus zu löschen. Die schnelle Arbeit war von Erfolg gekrönt. Das Feuer konnte auf seinen Herd beschränkt werden. Ein Beichtstuhl war vollständig abgebrannt. Weiter griff der Brand dank der eiligen Helfer nicht um sich. Kaum war die Kunde von dem Brand in der Kirche rund, da kam eine neue Hiobspotschaft: Bei dem Kolonialwarenhändler Köster war ein schwerer Einbruch verübt worden. In Bislich war man der Ansicht, daß Verbrecher den Kirchenbrand inszeniert hätten, um ungestört den Einbruchsdiebstahl ausführen zu können. Doch ergaben die sofort angestellten Ermittlungen ein anders Bild. Der Kirchenbrand ist aller Wahrscheinlichkeit nicht auf Brandstiftung zurückzuführen. Es hat sich herausgestellt, daß ein elektrisches Heizkissen im Beichtstuhl nicht abgestellt worden war. Der Diebstahl dagegen wies eine andere Spur. Man hatte tagsüber einen Mann beobachtet, der sich verdächtig in der Umgegend des Tatortes aufhielt. Die Verfolgung mit einem Polizeihund war vorläufig jedoch erfolglos.

Was Sie für Ihren Weihnachts-Einkauf wissen müssen

finden Sie jetzt ausführlich in unserm Anzeigenteil. Er macht es Ihnen leicht festzustellen, wo man am preiswertesten kaufen kann. Sie brauchen dazu nicht erst alle Geschäfte abklappern.

Weihnachtsanzeigen lesen heißt Geld sparen!

Eingebildete Nervosität.

Sehr häufig werden quälende Kopfschmerzen als Auswirkung nervöser Ueberanstrengung angesehen. Tatsächlich handelt es sich dabei oft nur um die Folgeerscheinung mangelhafter Pflege der Kopfhaut und des Haares. Sorgfältigste Reinhaltung von Haar und Haarboden vermag diese lästigen Beschwerden in vielen Fällen rasch zu beseitigen. "4711" Kopfwasch-Pulver hat sich dabei ganz besonders bewährt. Es öffnet die Poren der Kopfhaut, so daß diese frei atmen kann, befreit die Nerven von lästigem Druck und macht das Haar voll, weich und glänzend. Eine für zwei gründliche Waschungen ausreichende Packung kostet nur 30 Pfennige.

Aus Kunst und Leben.

3. Konzert des M. G. V. „Sängerbund".

Der M. G. V. „Sängerbund" veranstaltete unter Leitung von Fritz Schlüter am Sonntag im St. Paulus-Haus ein Vokal- und Instrumental-Konzert. Ueber dem Ganzen der Darbietungen lag eine Stimmung musikalischer Weihe, äußerlich schon angedeutet durch die mitwirkende Orgel, innerlich gewährleistet durch Geist und Gestalt der gebotenen Musik. Alle Teile des Programms standen trefflich zu dem in dem einleitenden Brucknerschen Männerchor feierlich und wuchtig intonierten Thema „Musik, du himmlisches Gebilde!" und fügten sich in Aufstieg, Höhe und Abklang zu einem geschlossenen Gebilde. In dem Einleitungschor, der den Männerstimmen beste Gelegenheit bot, Glanz und Kraft in Höhe und Tiefe zu bewähren, lag im weiteren Verlaufe die Stimmhöhe einige unmerkliche Schwebungen über dem festen Ton der begleitenden Orgel; zu voller Entfaltung und zugleich wirksamster Gestaltung gelangte der Männerchor in der Motette nach dem Choral „Wachet auf, ruft uns die Stimme!" von Georg Schumann, ebenfalls von einer durchgängig homophon gehaltenen Orgelbegleitung unterbaut. Eine gewählte Aufgabe — chortechnisch wie gesangkünstlerisch hatte sich der Frauenchor in Otto Siegl „Ave Maria", Opus 5 für Sopransolo, Frauenchor, Solovioline und Orgel gestellt. Die Art und Weise, wie sich die Chorstimmen in diese durchaus neuartige Ausdruckswelt hineingefunden hatten, und die ruhige Sicherheit, mit der die vielfach recht abwegigen, scharf dissonierenden Stimmlinien gefaßt und gezeichnet wurden, verriet sorgfältiges Studium unter sicherer, mitreißender Führung. Gehoben wurde die Wirkung der Frauenstimmen noch durch die selbständige Orgelpartie. In der Wahl der Solistin war man diesmal nicht recht glücklich gewesen: es fehlte der Sopranistin Grete Tepe, Hamborn die nötige Stimmschulung, Modulationsfähigkeit und Sprechtechnik; auch hatte sie ihre Rolle kaum bis zur Generalproben-Sicherheit vorbereitet. Willi Langheinrichs Solovioline mußte sich gegenüber dem beträchtlichen übrigen Tonkörper mit Erfolg durchsetzen. Als Höhepunkt, von dem voraufgehenden „Wachet auf" der Männerstimmen passend eingeleitet, ist wohl die Hymne „Hör mein Bitten" von Mendelssohn-Bartholdy für Sopransolo, gemischten Chor (gebildet aus den Männer- u. Frauenstimmen des Vereins) und Orgel anzusprechen. Anerkennung verdient das Spiel des Organisten Gerard Bunk, Dortmund; die gewandte, nach Tonfarbe und Klangstärke sich kongruent an den Chor anschließende Orgelbegleitung, wie die Vorträge für Solo-Orgel (namentlich von Reger und Liszt) bewiesen ein sicheres Können. In der G-dur-Kanzone eigener Komposition, wo es galt, ein kürzeres charakteristisches Thema nicht so sehr abzuwandeln als in immer neuem Licht aufleuchten zu lassen, fand der Künstler in der klang- und farbenfrohen Orgel von St. Paulus ein stets willfähriges Instrument. — Dem M. G. V. „Sängerbund" und seinem zielsicheren Leiter darf der Gesamterfolg der beiden Konzerte ein Ansporn sein, auf dem eingeschlagenen Wege rüstig voranzuschreiten. Und so führt das letzte Werbeplakat wohl mit Recht als Notensymbol eine steigende Quinte; jenes melodische, Intervall, dem frischmutige Kraft als besonderes Ausdruckselement innewohnt.

O—f.

Turnen, Sport und Spiel.

Bocholter Stadtverband für Leibesübungen.

Am 15. Dezember findet im „Großen Kurfürsten" eine große turnerisch sportliche Werbe-Veranstaltung statt. Der Hauptzweck der Sache ist, die Bocholter Jugend, die unserer Sache noch fern steht, für die turnerisch sportliche Idee zu gewinnen. Der Bocholter Stadtverband für Leibesübungen kann mit dieser Veranstaltung kein Geld verdienen und auch weiter nichts ernten; das ist ja auch nicht Zweck der Sache. Aber aus Lust und Liebe für unsere liebe Jugend, die, wie man leider so oft beobachten kann, wohl zuschauen, aber nicht mitmachen will. Allen denen, die glauben, daß sie bei einer sportlichen Veranstaltung durch ihren Besuch die Sache unterstützen, sind wir dankbar; aber viel besser ist es, in Reih und Glied anzutreten und mitzumachen. An alle diese richten wir den Appell: Besucht am 15. Dezember die Werbeveranstaltung und wählt euch einen Turn- oder Sportverein, dem ihr beitreten wollt. Was der Stadtverband auf turnerisch sportlichem Gebiet leistet, ist zur Genüge bekannt, aber es gibt immer wieder etwas Neues und noch nie Gesehenes. Das Programm für den 15. Dezember ist äußerst sorgfältig zusammengestellt und sehr reichhaltig. Die neuesten gymnastischen Freiübungen sollen von mehreren Damen- und Herren-Abteilungen vorgeführt werden. Radballspiele der Radfahrer-Vereine, Geräteturnen am Reck, Barren und Pferd, vorgeführt von den Turnvereinen. Aufmarschriegen, Gewichtheben, Ringen und Musterriegenarbeiten werden der Veranstaltung ein recht buntes Bild geben. Sodann findet für die Jugendlichen von 14—16 Jahren und 16—18 Jahren, die bei dem Frühjahrs-Waldlauf als Sieger hervorgingen, die Preisverteilung statt. In jeder Klasse erhalten die zehn besten Läufer den Siegerkranz.

S. S.

Sportklub 1926.

Die Reserve gewann gegen Isselburgs Reserve 4:1. Trotz Ersatz war sie ihrem Gegner überlegen. Die Schüler gewannen gegen 1900 Schüler 7:0. Die dritte Jugend gewann in Rhede 3:0.

Heute abend 8 Uhr im Gesellenhause spricht P. Elpidius über seine Fahrten und Erlebnisse in 25jähriger Arbeit als Missionar.

Eintritt frei.

k10355

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, gestern mittag 2¼ Uhr meinen lieben Mann, unseren guten Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Aloys Hovestädt

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 28½ Jahren.

Um ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

Frau Witwe Aloys Hovestädt
Maria geb. Giesen,
und die übrigen Anverwandten.

Lowick, Rhede, Bocholt, Gladbeck, den 9. Dezember 1929.

Das hl. Seelenamt findet statt am Donnerstag, den 12. Dezember, morgens 8½ Uhr, in der Liebfrauenkirche, danach die Beerdigung vom St. Agnes-Hospital aus, wozu freundl. eigeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche betrachten zu wollen.

l10361

Die glückliche Geburt eines gesunden

Mädchens

zeigen an

Oberförster Pollich und Frau
Martha geb. Schwartz.

Brannenburg a/Inn, den 9. November 1929.
Oberbayern. k2636

Die Niere ist das Ventil

das die Ablagerung von Säuren im Blut, insbesondere Harnsäure, die Grundursache von Rheumatismus Gicht, Ischias, sowie der Arterienverkalkung, aus dem Körper ausscheidet. Nehmen Sie eine Zeitlang Reichels Wacholder-Extrakt „Marke Medico", der die Nierentätigkeit auf das günstigste beeinflußt und so die giftigen Abfallstoffe aus dem Körper entfernen hilft. In Drogerien und Apotheken erhältlich, aber echt nur in Originalfüllungen mit „Marke Medico".

Bestimmt zu haben bei:
Drogerie Bruns, Bocholt i. W., Osterstr. 22.

---

†

Das Jahres-Seelenamt
für den verstorbenen
Rendanten

Heinrich te Laake

und seine verstorbenen Kinder

findet statt am Mittwoch, den 11. Dezember, morgens ½9 Uhr, in der St. Georgiuskirche, wozu frdl. eingeladen wird. (10356

Holz-Verkauf

Am **Montag, den 30. ds. Mts., vormittags** 10 Uhr, lassen die Erben W. Lünken auf Köpershof in Nordbrock meistbietend auf Kredit verkaufen: (10347

20 Mrn. Eichen für Bau- u. Geschirrholz
60 Mrn. Eichen für Frechtpfosten
10 Mrn. Lärchen für Bauholz
10 Mrn. Weymutskiefern
25 Mrn. schwere u. leichte Balkenschlieten
30 Mrn. Brennholz

Der Verkauf beginnt im Bocholter Armenkampe.
Dingden. **W. Kösters.**



Meiner werten Kundschaft zur Kenntnisnahme, daß ich am **Mittwoch u. Donnerstag** eine größere Sendung

Ia. Oldenburger Schweine

ab meinen Stallungen **Dingden, vormittags von 8–10 Uhr** verkaufe. Durch günstigen Einkauf bin ich in der Lage, weit unter dem ersten Bocholter Verkaufspreis zu verkaufen. Garantiere für gute Ware. (10364

Friedrich Bauers, Dingden.
Fernruf Ringenberg 106.



Der deutsche Bauer meine

Geflügelzeitung Bocholt

Das Fachblatt der westd. Geflügel- und Kleintierhalter.

Vierteljährlich: für Einzelbezieher: 1.95 Mk. für Vereine: 0.80 Mk.

Probenummern kostenlos.

Ein hochtr schwarzb

Rind

und ein schwarzbunt

Stierkalb

von eingetragen Eltern. Mutter 7477 Liter Milch-Leistun hat zu verkaufen.

Josef Honsel, Stenern, Tel. 2427.

Für bald ein

Halbtags-Mädchen

gesucht. (10353

Bismarckstraße 21 I.

Das praktische Geschenk!

Füllfederhalter:

System **Soennecken** Mk. 36.— bis 8.75
Symys Mk. 22.50 bis 9.50
Montblanc Mk. 20.— und 17.—
Parker Mk. 35.—, 30.— 25.—, 20.—

Briefkassetten: Mk. 4.50 bis —.90

Temming & Heilborn, Nordstr. 27

l1022

Bei Rheumatismus, Ischias, Gicht:
Rheuma-Sensit! Und anders nicht!

Ich erkläre hiermit, daß meine rheumatischen Schmerzen, Ischias und Hexenschuß nach Gebrauch des Rheuma-Sensit verschwunden sind. Ich habe vielerlei versucht, allerlei Pflaster, Einreibungen und dergleichen. Rheuma-Sensit war das Beste. (10113

Wilhelm Dietrich in M.

Rheuma-Sensit D. R. P. Nr. 433 025 wird vieltausendfach gelobt und ärztlich empfohlen. Die Tube kostet 80 Pfg., die Doppeltube RM. 1,50. Rheuma-Sensit ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Machen Sie einen Versuch. Bestimmt zu haben:

Drogerie Maaß, Osterstraße 22 — **Medizinal-Drogerie Heinrich Uhlenkotte,** Neustraße 13 — **Stern-Drogerie, A. Steiner & Grote,** Inh. A. Steiner, Nordstraße 9 — Rhede: **Markt-Drogerie Th. Schüling,** Markt 2.

Drucksachen in kürzester Zeit bei J. & A. Temming

Capitol-Theater

Dienstag ❖ Mittwoch ❖ Donnerstag
ZWEI FILME von hervorragender Qualität!
ZWEI DARSTELLERINNEN von Weltruf!

Liane Haid
in



S.O.S.

SCHIFF IN NOT!
GINA MANES / ALFONS FRYLAND
REGIE: CARMINE GALLONE

S.O.S. jagen die Morsezeichen des Funkers ihren Notruf in ununterbrochener Folge in den Aether!
S.O.S. Das Schiff sinkt!
S.O.S. - Ansturm der bis zum Wahnsinn erregten Menschen auf die Boote!
S.O.S. - Weit durch die Nacht hin heulen die Schiffssirenen, jagen Scheinwerferbündel!
S.O.S. - Werden die Rufe gehört verden? Wird Hilfe kommen? (10359

S.O.S. Schiff in Not

CONSTANCE TALMAGDE
eine reizende, sympathische Blondine, in der spannenden Verwechslungsgeschichte



Hoheit inkognito

Ein Film in 8 Akten,
prickelnd und von jener eleganten spielerischen Erotik, wie sie den großen Operetten eigen ist.

Lloyd Hamilton in dem zweiaktigen Lustspiel:
Der Amateur-Detektiv

Die Liliputaner in Bocholt

Glaessner's berühmte

Liliputaner-Truppe

ist seit gestern im
Kaufhaus S. B. Lövenstein
anwesend und erfreut die Kundschaft durch ihre Späße.

Sonder-Darbietungen
finden täglich um 4 u. 5 Uhr statt.

Geschäfts-Eröffnung

Den geehrten Bewohnern von Rhede und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem morgigen Tage in (10360
— **RHEDE, Bergstraße 11** —
eine

Bäckerei und Konditorei nebst Lebensmittelgeschäft

eröffne. Durch langjährige Erfahrung und praktische Tätigkeit bin ich in der Lage, meiner geehrten Kundschaft mit erstklassigen Waren zu dienen. — Ich bitte, mein junges Unternehmen frdl. zu unterstützen.

Heinrich Fleck
Bäckermeister.

Nachhilfe

in Latein, Französisch, Deutsch u. Rechnen.

G. Köster,
Hermannstr. 1b.

Privatlehrer, langjährige Erfahrung, beste Erfolge und Empfehlungen erteilt Gymnasiasten u. Schülerinnen des Lyzeums energische

Nachhilfe.

Näheres in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Großkapital
a. Wohn- u. Geschäftshäuser, Güter, Industrien, sowie landw. Darlehen zu 8¾ % Zinsen und 1¼ % Tilgung. Die Tilgung ist so berechnet, daß in 25 Jahren das Kapital abgetragen ist. (Keine Vorkosten.)
Kremer, Kommunal- und Grundkredite,
Friedrichsfeld 3
(am Lippeschlößchen).

Ladenlokal

zu vermieten.
Näheres: (10354
Kavardistraße 13.

---

6 Wochen alte deutsche (10362

Doggen

(Rüden), bildschöne Tiere, preiswert abzugeben.

Tünte, Metzgerei, Karolingerstraße.

Günstige Gelegenheit!

Grundstücke-Verkauf!

Die an der Viktoriastraße gelegenen

Grundstücke

(zwei Gärten ca. 100 Rt.) sind sofort zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Puppen

repariert gut und billig

Rolf, Nordstr. 4.

Zugfester (10357

Fuchs-Pony

sammfromm,
da überzählig, preiswert zu verkaufen.

Herm. Jansen,
Langenbergstraße 35.

Ein noch sehr gutes

Jagdgewehr

zu kaufen gesucht.
(Hahnlos Kal. 16)
Näheres in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Technikum
Lemgo i. Lippe
Maschinenbau
Elektrotechnik, Tiefbau
Hochbau, Eisenbetenbau

Um unserer Kundschaft etwas ganz Besonderes zu bieten,

geben wir bis auf weiteres

auf **GARDINEN, TEPPICHE, DEKORATIONEN**
LÄUFER UND DIVANDECKEN 25% Rabatt
(ausgenommen einige Markenartikel).

LIBORIUS MÜLLER, BOCHOLT.

Gegr. 1835.

Polstermöbel nur beste Werkstattverarbeitung.

l10172